

neten ihre Ladung, ihren Flugbereich usw., und man konnte mit der Planung von Schutzmassnahmen und Vorrichtungen beginnen.»

Es ist schon Ironie des Schicksals, dass die Startrampe mit den kleinen, hellen Umrissen, die schon in das Korn der Bildfläche übergehen und von Miss Babington-Smith als unbemanntes Flugzeug samt Rampe identifiziert werden, mit Hilfe eines optischen Gerätes entdeckt wird, das aus den Leitz-Werken in Wetzlar stammt und das, wie Miss Babington-Smith sagt, «ihr bestes Stück» gewesen ist.

Ausser dem täglichen Luftaufklärungsdienst, während dem jeder Strich Nordfrankreichs fotografiert wird, setzt der britische Generalstab umgehend einen Ausschuss ein, der den Namen «Crossbow» (Armbrust) erhält und sich auf den Kampf gegen sämtliche deutschen Geheimwaffen konzentrieren soll. *Churchill* selbst übernimmt den Vorsitz dieses Ausschusses, und das Unternehmen «Crossbow» läuft an mit dem Beschluss der sofortigen Bombardierung aller bisher bekannten «Ski»-Stellungen in Frankreich.

Wie die R.A.F. meldet, sind manche durch Flak verteidigt und kunstvoll getarnt. Man nimmt an, dass einige Baustellen nur noch Attrappen sind, während andere, die nach einem Luftangriff nicht repariert werden, sich bei näherer Prüfung als repariert erweisen. Andere wiederum werden unter strenger Geheimhaltung instandgesetzt. Auf der anderen Seite des Kanals ist im März 1944 alles zum Empfang der Vergeltungswaffe Hitlers bereit. Die Flakstellungen an der Kanalküste sind verstärkt worden, das Gebiet von Gross-London ist darüber hinaus von mehr als 2'000 Sperrballons abgeriegelt. Am 2. Mai 1944 stellt man fest, dass die Deutschen sich nicht einmal mehr die Mühe machen, ihre Rampen nach den Luftangriffen wieder aufzubauen.

*Churchill*, bestürzt über die Nachricht, befiehlt, ganz Nordfrankreich noch einmal – inzwischen zum vierten Mal – zu fotografieren. Es stellt sich heraus, dass die Deutschen die Verwendung der massiven, schweren Konstruktionen, die die alliierten Bomber mit solcher Mühe zerschlagen haben, schon längst aufgegeben haben und inzwischen in aller Heimlichkeit neue, kleine, leicht transportable und ausgezeichnet getarnte Rampen aufgestellt haben, die aus der Luft nur schwer zu entdecken sind.

Am 13. Juni 1944, kurz nach 4 Uhr morgens, hört der Posten einer Luftbeobachtungsstation in der südenglischen Grafschaft Kent, einen «rauschenden Lärm» und sieht ein «winziges

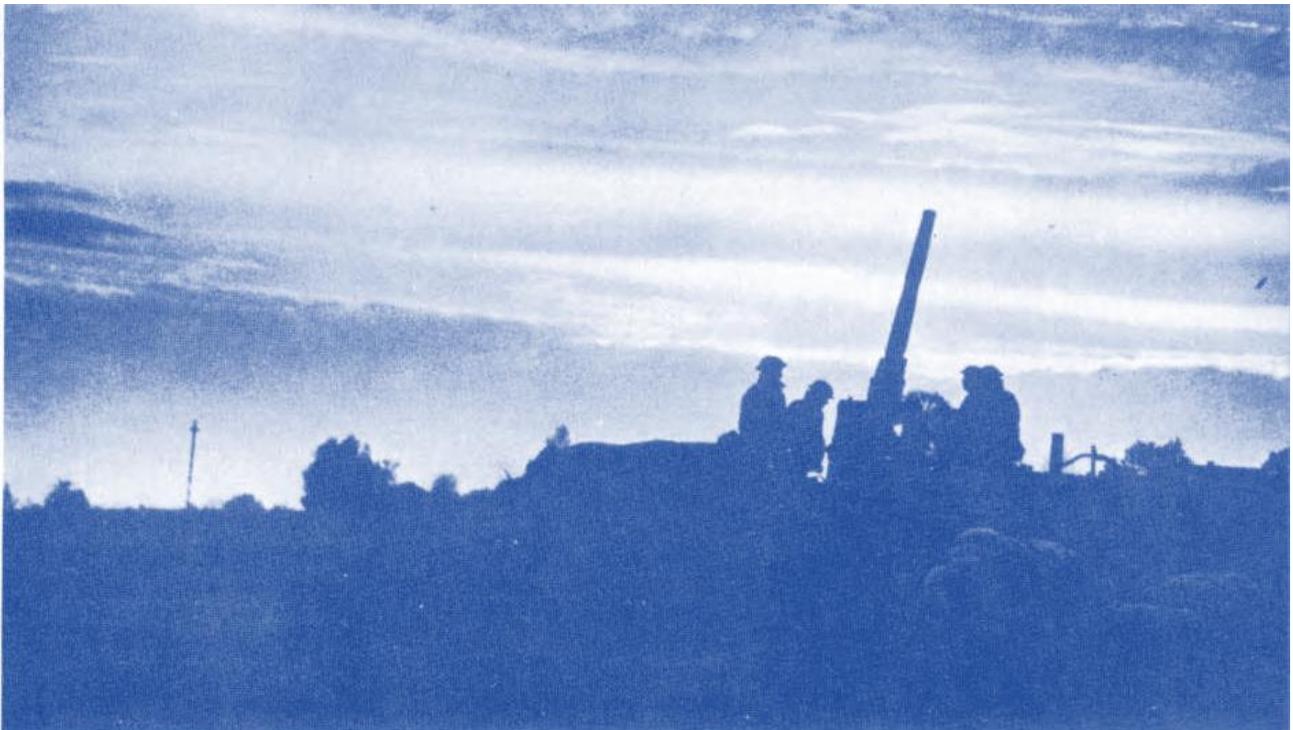


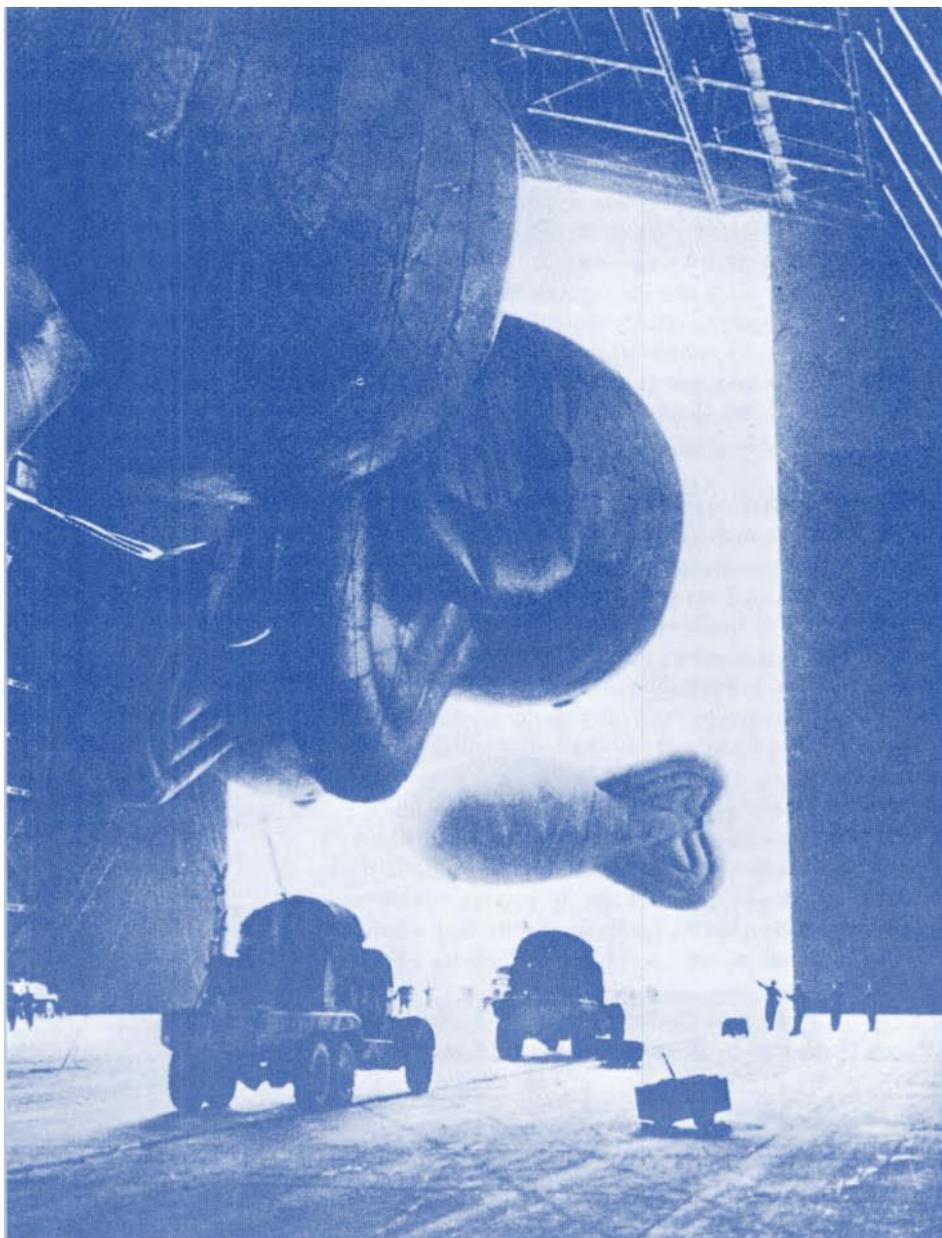
*Die Lupe  
von C. Babington-Smith  
aus den Leitz-Werken in  
Wetzlar*

*Bild Seite 420:*

*Der Bombenangriff der amerikanischen Luftstreitkräfte auf die V-1-Abschussbasen in Nordfrankreich*

*Frühjahr 1944.  
Englische Flakstellung  
vor London*





Flugzeug» über sich dahinfliegen, aus dessen Auspuffrohr orangefarbene Flammen schlagen. Für die Flak-Kanoniere sowohl als auch für die Jäger ist es Zu spät, das seltsame Objekt abzufangen. Es fliegt unbeirrt weiter: «knatternd wie ein uralter Ford, der einen Berg hinauffährt», und schlägt einige Minuten später in dem kleinen Städtchen Swanscombe ein, 32 km entfernt von seinem Ziel, der Tower-Bridge.

Während der ersten 10 Tage des Beschusses erreichen 370 V-1-Geschosse London; dann werden die Luftverteidigungsmassnahmen reorganisiert: die Jäger werden die V 1 schon über dem Kanal abfangen. Alle Flakgeschütze werden an die Küste verlegt; ausserhalb Londons entsteht eine dichte Ballonsperre, zwischen dem Flakgürtel an der Kanalküste und den Ballonsperren um London operieren wiederum Jagdflugzeuge. Die neuen Massnahmen sind derart erfolgreich, dass von 97 Geschossen, die sich an einem Tag England nähern, nur 4 alle Sperren passieren und London erreichen.

*Links oben:  
Die zum Schutz Londons vor  
der V 1 eingesetzten Sperr-  
ballons*

*Rechts oben:  
Ein englisches Jagdflugzeug  
verfolgt eine V 1*



*Tele-Aufnahme  
einer Spitfire-Jagdmaschine,  
die die V 1 aus ihrer Flugbahn  
bringt*

Darüber hinaus verdanken Tausende Londoner einer technischen Besonderheit der V 1 ihr Leben: dem überlaut knatternden Triebwerk, durch dessen Ausschaltung das Geschoss zum Sturzflug übergeht. Die Sekunden, die diese Stille vom Einschlag trennen, genügen oft, um in Deckung zu gehen.

Und es gibt ein wichtiges Element, das den Deutschen während ihrer V-1-Offensive fehlt: die Schussergebnisse. Um sich wenigstens eine Vorstellung von der Zielgenauigkeit ihrer Geheimwaffe zu verschaffen, beziehen sie ihre Kenntnisse aus den während der ersten Tage des Beschusses veröffentlichten Todesanzeigen der englischen Tagespresse, die Opfer der V 1 vermuten lassen. Bald wird ihnen jedoch auch diese Möglichkeit entzogen; Todesanzeigen dürfen fortan keine genauen Angaben mehr beinhalten. Die letzte Informationsquelle sind die in England tätigen Agenten der Abwehr, die nunmehr aufgefordert werden, über alle Einschläge der V 1 zu berichten. Man ahnt in Deutschland nicht, dass zu dieser Zeit bereits sämtliche deutschen Agenten umgedreht worden sind. Unter der Kontrolle des britischen Geheimdienstes melden sie fortan zwar die richtigen Stellen der Einschläge, jedoch nur solcher Geschosse, die über das Stadtzentrum von London hinausgeflogen sind – und führen dazu die Einschlagzeiten derjenigen V 1 auf, die «zu kurz» geflogen sind, was mit der Absicht geschieht, die Reichweite jener Geschosse noch zu verkürzen, die sowieso schon zu kurz liegen.

Und tatsächlich korrigieren die Deutschen schon nach wenigen Tagen die Flugzeit der V 1 – mehr als 80% der Geschosse stürzen fortan südlich der Themse ab.

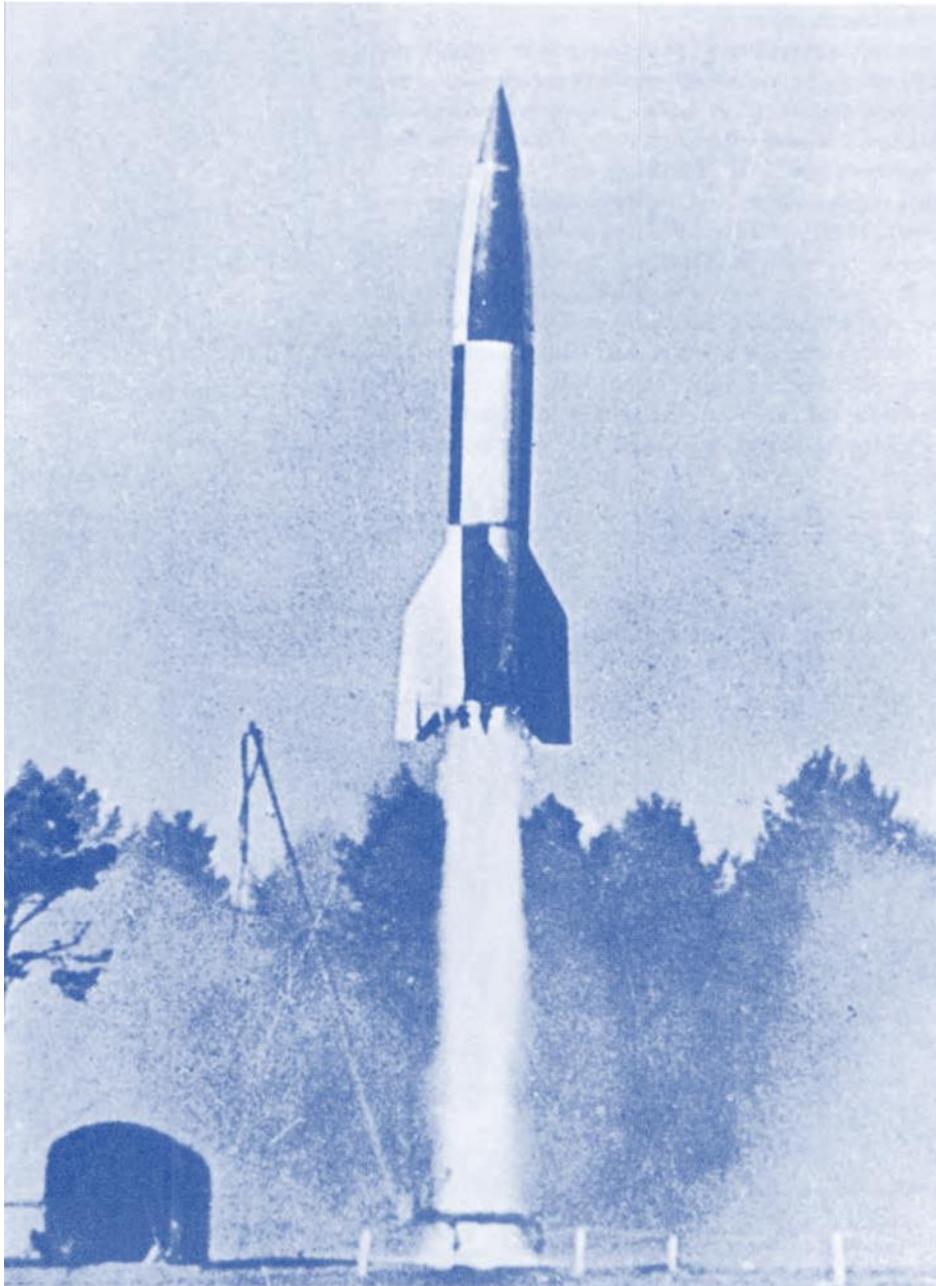
*Untergrundbahn-Station  
Piccadilly.  
Die Londoner suchen Schutz  
vor dem Beschuss durch die  
V 1*



# Eine Rakete verschwindet

*Nach dem schweren Luftangriff auf die Raketenversuchsanstalt Peenemünde an der Ostsee im August 1943 verlegen die Deutschen die Erprobungsstätten des «Aggregat 4», das unter der Bezeichnung «V 2» bekannt wurde, in das Innere Polens. Sie hoffen, ihre Wunderwaffe dadurch unerreikbaar zu machen für den Feind.*

*Sie unterschätzen dabei jedoch die Entschlossenheit und Ausdauer des Spionagedienstes der polnischen Widerstandsbewegung. Denn als in Blizna am 3. November 1943 das erste Geschoss zum Himmel emporsteigt, ist dies das Signal für ein Duell, das polnische Widerstandskämpfer den Deutschen lieferten. Es endete mit der Landung einer britischen Transportmaschine in London, die Teile einer V 2 an Bord hatte – lange bevor es den Deutschen gelang, die erste V 2 auf diese Stadt zum Abschuss zu bringen.*



*Frühjahr 1944:  
Start eines Aggregat 4 auf  
dem Erprobungsgelände bei  
Blizna (Polen)*



19. September 1939. Adolf Hitler hält triumphalen Einzug in die Stadt, die ihm Vorwand für die Entfesselung des grössten Krieges aller Zeiten ist. Der Zweite Weltkrieg ist 19 Tage alt. Hier in Danzig, auf dem Höhepunkt seiner Macht, kündigt Hitler in einer Rundfunkansprache, mit der er sich an seine Gegner wendet, der Welt zum erstenmal eine Waffe an, die «noch nicht bekannt ist und mit der wir selbst nicht angegriffen werden können».

Was Hitler nicht weiss, ist die Tatsache, dass er mit diesem einen Satz den Kampf der Alliierten gegen seine mysteriösen Waffen auslöst, einen Kampf, der bis zum letzten Tag dieses Krieges andauern wird und dessen Preis – mehr als 2'900 gefallene alliierte Flieger, Hunderte abgestürzter Bomber und rund 530 Millionen Dollar – ihnen dennoch nicht zu hoch sein wird.

Wie er jedoch richtig spekuliert, hören nicht nur Millionen Deutsche diese Rede. Die BBC in London nimmt sie auf und fertigt in aller Eile eine Übersetzung für die Regierung an.

Premierminister *Neville Chamberlain* weist den britischen Intelligence Service an, sofort festzustellen, um welche deutsche Waffe es sich handeln kann.

Professor *Reginald Victor Jones*, der seit 14 Tagen Leiter der Wissenschaftlichen Abwehr, einer völlig neuen Abteilung des Britischen Luftfahrtministeriums, ist, soll diese Antwort bringen:

«Anfang September 1939 erhielt ich den Auftrag, einen neuen wissenschaftlichen Nachrichtendienst zu übernehmen. Wir wussten zu wenig über das, was in Deutschland vorging, wie z.B. die Entwicklung von Wissenschaft und Technologie, und ich sollte versuchen, dem Abhilfe zu schaffen.

Meine erste Aufgabe bestand darin, ein Paket in Verwahrung zu nehmen, das von Oslo, von unserer dortigen Botschaft, nach London geschickt worden war. Die

*Hitlers Einzug in Danzig,  
19. September 1939*



*Pro). Dr. K. Jones, 1968*

Geschichte des Paketes begann damit, dass einige Tage vorher ein Schreiben in den Briefkasten der Botschaft geworfen worden war, in dem stand, dass, wenn wir mehr über technische und wissenschaftliche Entwicklungen der Deutschen erfahren wollten, wir eine kleine Änderung in der Ansage einer unserer BBC-Übertragungen nach Deutschland vornehmen sollten. Ich glaube, wir sollten sagen: «Hallo, hier ist London» anstelle der üblichen Ansage. So würden wir den Autor des Briefes wissen lassen, dass wir an seinen Informationen interessiert sind, und er würde versuchen, sie uns zukommen zu lassen.

Wir änderten die Ansage, und einen Tag später wurde der zweite Brief in den Briefkasten der Botschaft geworfen. Unser Marine-Attaché leitete ihn nach London weiter. Ein Offizier kam in mein Zimmer und sagte: «Dies ist für Sie.» Und er legte mir ein Paket auf den Tisch. Ich fragte mich, was nun passieren würde; vielleicht war es eine Falle und das Paket würde beim Öffnen in die Luft gehen. Jedenfalls öffnete ich es mit grösster Vorsicht. Es explodierte nicht, obwohl es tatsächlich einen Zünder enthielt. Dieser Zünder war von dem Verfasser des Berichtes hineingelegt worden. Er schrieb, dass dies ein neuer Zünder sei, den die Deutschen als das grundlegende Element zu einem, wie wir heute wissen, Nahzünder entwickelt hatten für ein Flakgeschoss.

Das Geschoss sollte nicht in direktem Kontakt mit dem Flugzeug explodieren, sondern schon, wenn es sich in einem bestimmten maximalen Bereich vom Flugzeug befand. Ausser diesem Zünder fand ich noch weitere Informationen. Eine besagte, dass die Deutschen zwei verschiedene Arten von Radar entwickelt hatten, durch die es ihnen gelang, viele unserer Flugzeuge bei den ersten Angriffen auf Kiel und Wilhelmshaven abzuschliessen.

Wir waren natürlich sehr interessiert. Es wurde weiter berichtet, dass die Deutschen magnetische Torpedos konstruiert hatten, und ausserdem war die Rede von einer Einrichtung, die Peenemünde genannt wurde und die von grosser Bedeutung sei. Der Verfasser sagte zwar nichts über die dortigen Vorgänge, jedoch erwähnte er an einer anderen Stelle in seinem Bericht, dass sich dort eine Langstreckenrakete von 80 cm Durchmesser befände, die eben erst entwickelt worden sei. Eine weitere Information besagte, dass eine neue Methode zur Messung von Flugentfernungen erfunden worden war, die er ‚Fliegerentfernungsmessgeräte‘ nannte. Diese Geräte konnte man vom Boden aus bedienen und für Kontrollen von Bombern einsetzen. Gerade diese Information war von grossem Wert, denn sie war die Grundlage für die Apparatur, die später als Y-Gerät bekannt wurde.

Wir erhielten all diese Informationen und natürlich war für uns die Existenz Peenemündes von Bedeutung, wie auch die Tatsache, dass die Deutschen Versuche mit grossen Raketen durchführten.

Der Bericht ging jedoch einen ungewöhnlichen Weg. Er war zu gut, er enthielt so viele Dinge und umfasste ein so weites Gebiet von Radar, Raketen und auch Junkers 88, die als Sturzflugbomber eingesetzt wurden, was wir zu der Zeit nicht wussten, so dass er, als er in unseren Ministerien, dem Marineamt, dem Luftfahrtministerium und Kriegsbüro gelesen wurde, nur allgemeine Skepsis hervorrief. Vor allem im Marineamt wurde grosses Misstrauen gezeigt, denn man hielt es für unmöglich, dass irgendjemand in Deutschland so viel über diese Dinge wissen konnte. Man hielt das Ganze für Betrug, d.h., dass der deutsche Nachrichtendienst uns diese Informationen absichtlich zugespielt habe, um uns von dem wirklichen Geschehen in Deutschland abzulenken. Ich selbst glaubte dies nicht, und ich verwahrte meine Kopie des Rapports. Ich glaube, die restlichen Kopien wurden alle vernichtet.»

Die dem Bericht in grosser Zahl beigefügten Zeichnungen und Pläne und die verwirrende Vielzahl wissenschaftlicher Informationen, über die ein einzelner Forscher an sich gar nicht verfügen kann, und auch wohl wegen der teilweise unwahrscheinlichen Erkenntnisse, die wie ein Roman von Jules Verne anmuten, wird der Bericht von den zuständigen Stellen

in London als ein Bluff der deutschen Propaganda abgetan und zu den Akten gelegt. Lediglich Professor Jones und mit ihm *Duncan Sandys*, Schwiegersohn Churchills und seinerzeit parlamentarischer Sekretär im britischen Versorgungsministerium, ziehen den «Oslo-Bericht» im Verlauf des Krieges noch des Öfteren zu Rate. Ausserdem fehlt es dem britischen Nachrichtendienst vorläufig an Möglichkeiten, die einzelnen Auskünfte nachzuprüfen. Da überdies kein einheitlicher wissenschaftlicher Nachrichtendienst aller drei Waffengattungen existiert, hört die britische Abwehr bis Ende 1942 nichts mehr von den geheimen deutschen Waffnen.



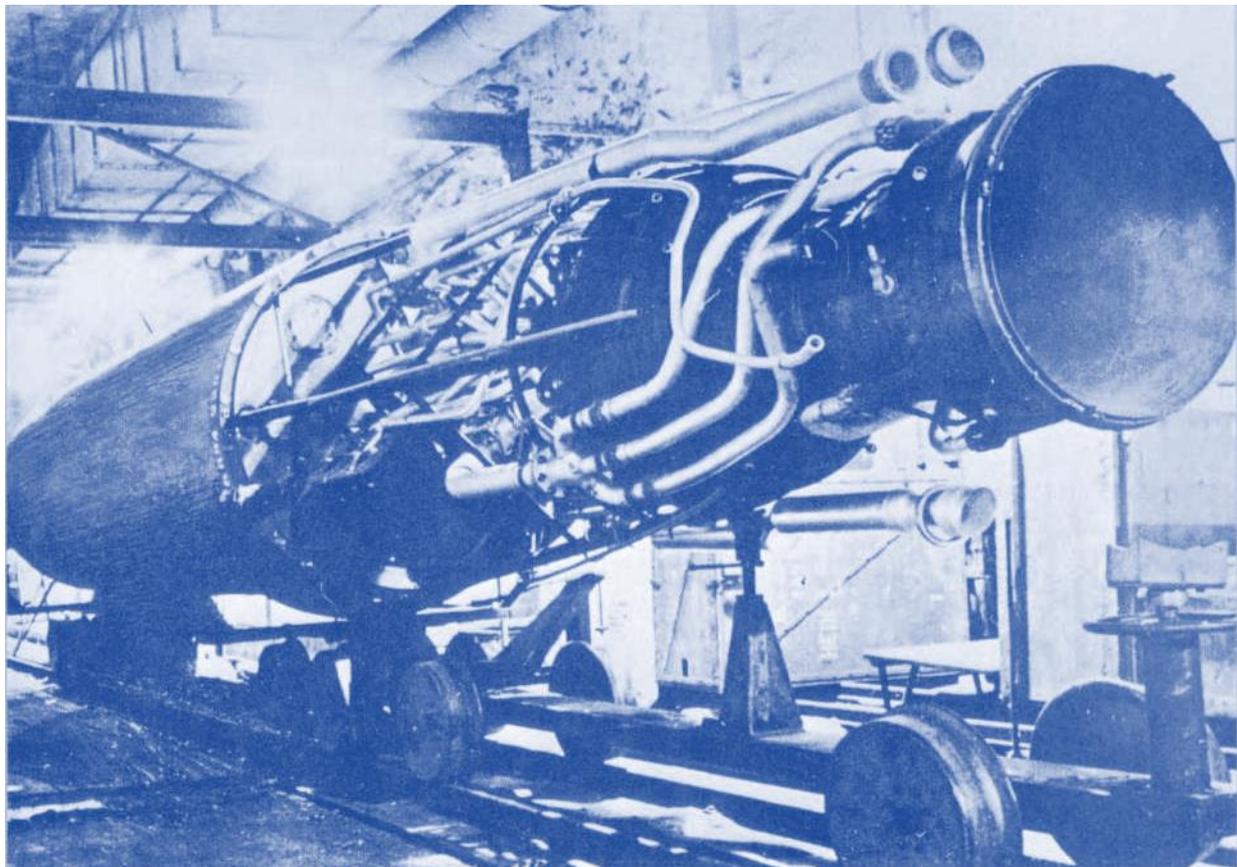
*Duncan Sandys*

Im Jahre 1936 hat man in Deutschland bereits mit dem Aufbau einer zentralen Versuchsanstalt in Peenemünde auf der Insel Usedom begonnen, wo neben Experimenten mit Raketentriebwerken für Flugzeuge auch Versuche mit Grossraumraketen durchgeführt werden.

Die Ballistische Abteilung des deutschen Heereswaffenamtes hat schon zu Anfang der dreissiger Jahre mit Proben zur Verwendung von Raketenantrieben begonnen. Ende 1932 bereits werden in der Versuchsstelle Kummersdorf südlich von Berlin die ersten Experimente mit einem Raketenofen durchgeführt, und im Jahre 1936 endlich zeichnen sich mit dem Aggregat 3 die endgültigen Konturen des Aggregat 4 ab, das die erste praktisch nutzbare Grossrakete sein und später den Namen «V 2» bekommen wird.

Doch geraten die Entwicklungen nach Kriegsausbruch ins Stocken; sie verschlingen ein Grossteil des Budgets der Luftwaffe, und im Übrigen kommt Hitler durch die Erfolge seiner Blitzkriege zu der Überzeugung, dass zum Endsieg keine Raketen notwendig sind.

*Ein Aggregat 4 auf dem Fliessband*



Erst am 20. August 1941 fordert Hitler die weitere Erprobung des Aggregats 4 bis zum Einsatz als Trägerrakete für Sprengstoffe, da sich nach den ersten britischen Bombenangriffen auf deutsche Grossstädte und mit dem Beginn amerikanischer Waffenlieferungen an die Sowjetunion eine Wende abzeichnen beginnt.

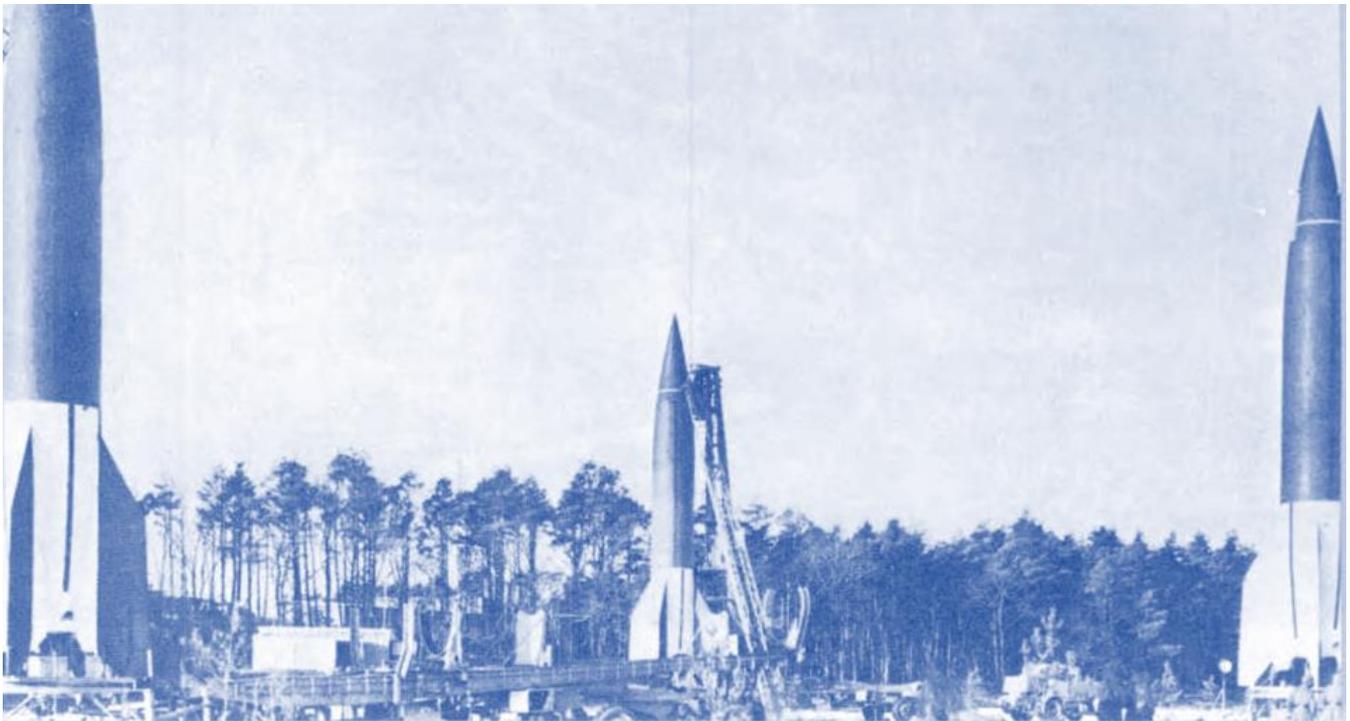
Peenemünde wird weiter ausgebaut; die «Organisation Todt», daneben private Baufirmen und ein Heer zumeist polnischer Zwangsarbeiter und russischer Kriegsgefangener errichten Werkhallen, Hangars, Unterkünfte, Laboratorien und Prüfstände.

Am 3. Oktober 1942 gelingt der erste Start eines Aggregat 4; es wiegt etwa 12 Tonnen, ist fast 12 m lang und 1,5 m im Durchmesser, besitzt einen Sprengkopf mit 1 Tonne Sprengstoff und eine Reichweite von 340 km. Kurz darauf dringen die ersten Gerüchte über deutsche Raketen an die Aussenwelt, doch bleiben sie vage und unglaubwürdig, bis ab Ende 1942 drei Berichte eines dänischen Chemikers in London eintreffen, die ebenfalls auf Peenemünde als Zentrum der deutschen Waffenerforschung hindeuten. Meldungen, die der Nachrichtendienst der polnischen Widerstandsbewegung nach London sendet, bestätigen die dänischen Berichte.

**Professor R.V. Jones:**

«Während der Jahre 1940, 1941 und vor allem 1942 hatten wir im Nachrichtendienst entweder mit der Verteidigung Englands gegen die Luftwaffe oder mit dem Beginn unserer eigenen Angriffe der Royal Air Force gegen Deutschland zu tun. Doch im Dezember 1942 wurde unsere Aufmerksamkeit erneut auf den Oslo-Rapport gelenkt, auf Peenemünde und die Möglichkeit einer Langstreckenrakete. Von einem dänischen Chemieingenieur, den ich selbst nie gesehen habe, erfuhren wir aus neuer Quelle, dass er zwei deutsche Ingenieure in Berlin belauscht habe, die über eine neue Waffe gesprochen hätten, die an der baltischen Küste in einem Bereich von 200 km abgeschossen worden war. Es war ein interessanter Bericht – aber wenn man von einem neuen Mann eine Information erhält, die von keinem anderen bestätigt wird, weiss man nicht genau, wie weit sie bedeutend ist. Jedoch – wir waren alarmiert. Während der ersten Monate 1942 erhielten wir drei oder vier weitere Berichte, die die gleiche Sache betrafen. Irgendetwas gehe an der baltischen Küste vor, Peenemünde wurde erwähnt, und ich erinnere mich sehr gut, dass, als eines Nachmittags mein Stellvertreter, Professor *Charles Frank*, die Gefangenenberichte las, er plötzlich zu mir sagte: ‚Also, wir sollten diese Raketen wirklich ernster nehmen. Lesen Sie dies!‘ Er

*Eine Batterie des Aggregats bei Schiessübungen*



übergab mir die Aufzeichnung eines Gespräches zwischen General *Wilhelm Ritter von Thoma*, der nach dem Fall von El Alamein gefangengenommen worden war, und General *Ludwig Crüwell*. Die beiden Generäle waren in einem Raum untergebracht, in dem sich eine Abhöranlage befand. Soweit ich mich erinnere, hatte von Thoma zu Crüwell gesagt: ‚Irgendetwas muss mit den Raketen schiefgegangen sein. Ich sah sie schon vor 18 Monaten zusammen mit Feldmarschall *von Brauchitsch*, und der befehlshabende Major hat uns gesagt, dass sie innerhalb eines Jahres eingesetzt würden. Wir müssen doch irgendwo in der Nähe von London sein, und wir haben doch überhaupt nichts gehört. Also muss da irgendetwas verkehrt gelaufen sein.‘

Dies erklärte meiner Ansicht nach die gesamte Situation; denn von Thoma war ein sehr guter technischer Offizier, er war, glaube ich, insbesondere ein Panzergeneral, wir kannten ihn jedenfalls als einen guten technischen Offizier, und die Tatsache, dass er die Sache so ernst nahm, brachte uns sofort dahin zu sagen, jetzt muss etwas getan werden.

So wenig Aufmerksamkeit wir Peenemünde bisher geschenkt hatten, so intensiv begannen wir nun, alle uns erreichbaren Quellen einzuschalten und sie zu veranlassen, sich auf Peenemünde zu konzentrieren und auf die Möglichkeit, dass es dort wirklich eine Langstreckenrakete geben könnte.»

Im März 1943 endlich wird die Zentrale Luftauswertungseinheit in Medmenham angewiesen, bei der Untersuchung von Luftaufnahmen auf kurze Eisenbahngeleise oder sonstige Rampen zu achten, da Berichte über die Entwicklung eines deutschen «Werfers» vorlägen, der von der französischen Küste nach England abgefeuert werden könnte.

Diese mehr andeutungsweise Empfehlung entspricht der in Grossbritannien immer noch vorherrschenden Meinung, dass die Deutschen den alliierten Agenten die Informationen über Raketenerprobungen in der Absicht zuspieren, England in Panik zu versetzen und daneben seine Bomberverbände in eine Einöde an der Ostsee zu locken, statt sie über den Rüstungszentren im Reichsinnern zu sehen. Der Nachrichtendienst der polnischen Heimatarmee, der schon seit Ende 1941 über Agenten unter den Zwangsarbeitern von Peenemünde verfügt, liefert schliesslich das Material, das zum Stein des Anstosses wird: die zwar dilettantische, aber alarmierende Zeichnung einer Werkhalle mit einer der Raketen und dazu den Bericht, dass die Rakete ein aufdringlich donnerndes Geräusch von sich gibt.

Am 20. April 1943 wird der 35 Jahre alte Duncan Sandys beauftragt, alle Beweise für eine deutsche Fernraketenentwicklung zu prüfen. Sandys, dessen Ministerium die gesamte britische Raketenforschung untersteht, veranlasst den Aufklärungsflug einer mit Kameras bestückten Spitfire-Maschine nach Peenemünde.

Am 23. Juni 1943 endlich hat man den Beweis: Peenemünde übertrifft die Phantasie selbst der grössten Pessimisten!

Auf Grund der Luftaufnahmen wird ein Modell der wichtigsten Anlagen gefertigt, und in einer ausserordentlichen Sitzung beschliesst das Kriegskabinett einen einzigen, massiven und tödlichen Schlag gegen Peenemünde, auf den das Bomberkommando in aller Eile vorbereitet wird. Um die amerikanischen Alliierten nicht in das Ausmass der neuen besorgniserregenden Erkenntnisse einweihen zu müssen, besteht *Churchill* auf einem rein britischen Unternehmen.

In der Nacht vom 17. auf den 18. August 1943 laden 598 schwere Bomber in drei Wellen ihre Last über Peenemünde ab; innerhalb von ungefähr 10 Minuten fallen mehr als 2'000 Tonnen Sprengmaterial auf die Anlagen hinab.

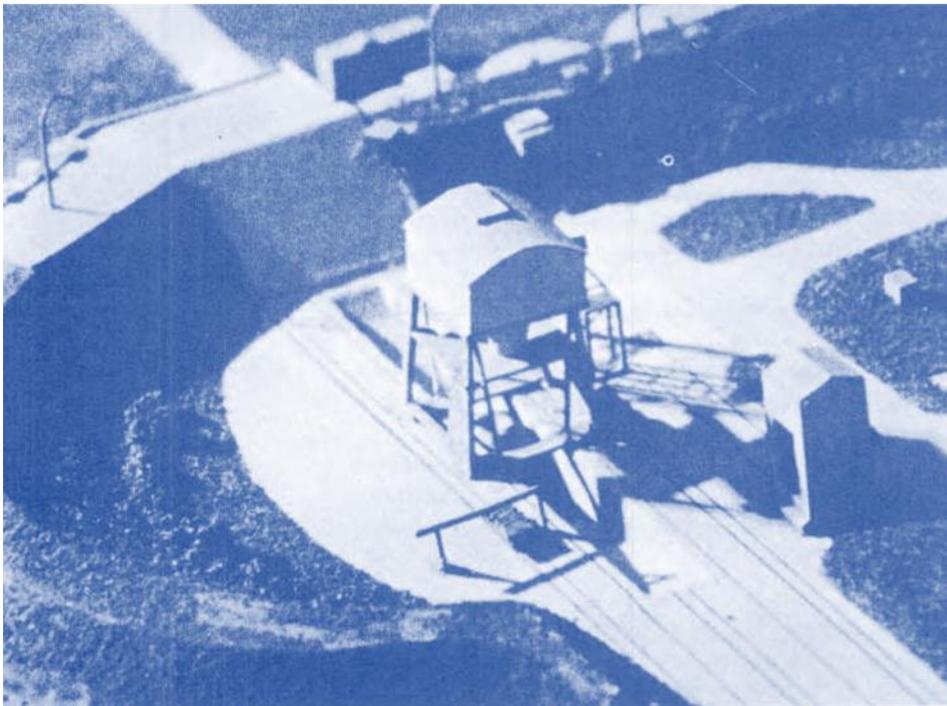
Nicht weniger als 203 deutsche Abfangjäger der näheren und weiteren Umgebung sind von einer kurze Zeit früher zur Täuschung in Richtung Berlin eingeflogenen Einheit von Mosquito-Maschinen weggelockt worden.



*General Ludwig Crüwell*



*General Wilhelm Ritter von Thoma*



*Ein aufgrund von Luftaufnahmen der R.A.F. gefertigtes Modell der Anlagen von Peenemünde (Ausschnitt)*



*Englische Luftaufnahme von Peenemünde vor . . .*

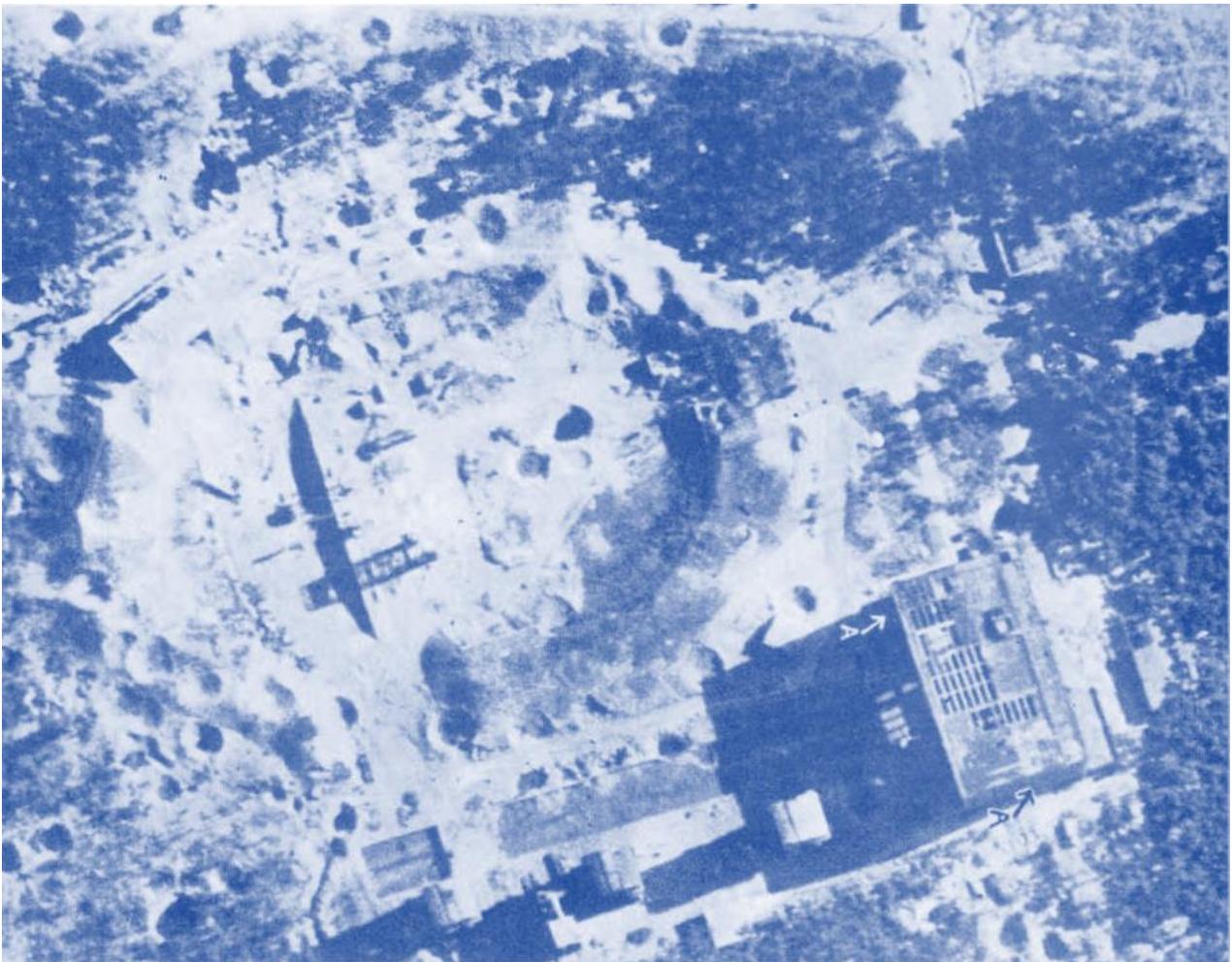
Ziel der Operation ist nicht nur die Zerstörung der gesamten technischen Anlagen, sondern auch und vor allem die Vernichtung der Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker, die in Peenemünde untergebracht sind.

Die Luftaufnahmen des nächsten Tages weisen beträchtliche Zerstörungen auf – nicht nur die Unterkünfte des wissenschaftlich-technischen Personals, sondern auch die Baracken der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen sind von den Brandbomben vernichtet worden. Wenige Wochen zuvor, am 7. Juli, hatte Hitler das A-4-Programm an die erste Stelle in der Reihe der Dringlichkeitsstufen des Rüstungsprogrammes gesetzt; nach dem Angriff, den er sich nur als das Ergebnis von Verrat erklären kann, werden ganze Einheiten von Gestapo- und SS-Spitzeln nach Peenemünde entsandt, um den Verräter ausfindig zu machen. Den Zorn des Führers bekommt ferner die Luftwaffe zu spüren – nach einem Telefongespräch mit Göring nimmt sich General *Hans Jeschonnek*, als Stabschef der Luftwaffe zuständig für die Verteidigung von Peenemünde, das Leben.

Nach dem Luftangriff auf Peenemünde entschliesst man sich zu einem grossangelegten Täuschungsmanöver – man wird den Feind im Glauben lassen, die deutsche Geheimwaffenentwicklung und -produktion mit diesem Schlag vernichtet zu haben. Die Bombentrichter werden nicht eingeebnet, und die Luftaufnahmen zeigen, dass die zerstörten Werkhallen nicht wieder aufgebaut worden sind.

Bei näherer Betrachtung ist der Effekt des Angriffes nämlich gar nicht so gross. Man ist 1943 in Deutschland an Improvisation gewöhnt und hat in Voraussicht eines Angriffes die Peenemünder Anlagen zwar zur Erprobung und Weiterentwicklung neuer Waffen benutzt – einige der Versuche sowie die eigentliche Produktion laufen gerade unter der Erde an:

*... und nach dem Luftangriff  
vom 18. August 1943*



in mörderischem Tempo und unter unmenschlichen Bedingungen haben Tausende von KZ-Häftlingen bei Nordhausen am Harz unterirdische Stollen gebaut, in denen Hitlers Geheimwaffen fortan produziert werden. Die sogenannten Mittelwerke, besser bekannt unter ihrem Decknamen «Dora», sind ein kilometerlanges Labyrinth gigantischer Höhlen und Tunnels, deren Bau das Leben Tausender Häftlinge gekostet hat. Bereits am 1. September 1943 wird hier mit der Fließbandproduktion der V 2 begonnen.

Die Flugversuche mit dem Aggregat 4, der V 2, sind in Peenemünde nahezu abgeschlossen – lediglich ihr Aufschlageffekt mit und ohne Ladung sowie letzte Feinheiten der Zündung müssen noch erprobt werden.

Zur Herstellung und Montage der einzelnen Teile der V 2 wird ein ganzes Heer von Häftlingen eingesetzt. Unter Bewachung durch die SS, nur mit kargen Hungerrationen versorgt, verrichten sie auch die verantwortungsvolle und gefährliche Arbeit an der Montagekette, wo trotz Bewachung und Aussichtslosigkeit immer wieder Sabotageakte gelingen. Viele Exemplare der V 2, die England nicht erreichen, diejenigen, die schon auf der Rampe explodieren, die von ihrer Bahn abkommen oder die sogenannten «Luftzerleger» – alles in allem etwa ein Drittel der Gesamtproduktion – gehen zum grossen Teil auf das Konto der Fronarbeiter im Werk «Dora».

Im Sommer 1943 entstehen in Nordfrankreich, in der Nähe des Dorfes Winzernes, gewaltige Betonbunker – die zukünftigen Abschussbasen für das Aggregat 4. Mit der Absicht eines Dauerbeschusses der britischen Hauptstadt mit der V 2 sollen die Raketen hier zusammengesetzt, aufgetankt und abgeschossen werden.

*KZ-Häftlinge beim Bau des unterirdischen Werkes «Dora»*





Auch hier wird die Schwerarbeit von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen durchgeführt, die Wege finden, über die französische Résistance die bedrohten Alliierten zu warnen und die Vollendung der Bunkerbauten zu vereiteln. Engländer und Amerikaner setzen alle zur Verfügung stehenden Bomber gegen die gigantischen Bunker ein. Sie sollen aus Millionen Kubikmetern Zement bestehen; eine Menge, die dem Zweijahresbedarf einer Stadt wie Köln entspricht – allein die Stahlkuppel des grössten Bunkers soll 1'000 Tonnen wiegen.

Selbst ein Angriff mit viermotorigen amerikanischen Bombern schlägt fehl, obwohl man sie für den Angriff auf die Bunker von Winzernes mit Sprengstoff vollgepackt hat und sie als ferngelenkte Lufttorpedos benutzt, nachdem über dem Kanal die Piloten abgesprungen sind.

In einem der Bomber, der vorzeitig, noch über der Britischen Insel, explodierte, ist Leutnant *Joseph Kennedy*, der Bruder des späteren Präsidenten der Vereinigten Staaten, umgekommen.

Die endgültige Vernichtung der Bunker von Winzernes ist einer Neuentwicklung von Professor *Dr. Barnes Wallis*, bekannt durch die Konstruktion der Talsperren-Bombe, gelungen. Wallis' 10-Tonnen-Bombe, die er selbst «Erdbebenbombe» nennt, bringt die meterdicken Eisenbetonwände zum Einsturz.

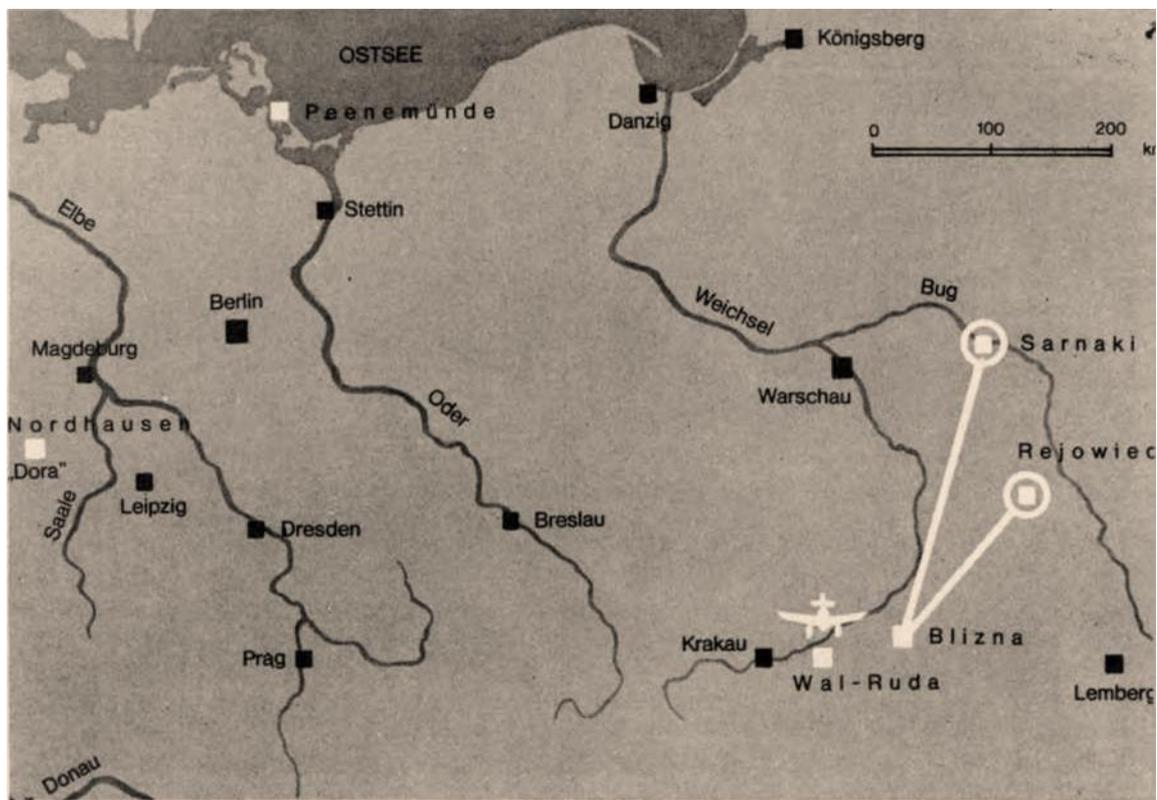
Inzwischen hat Hitler die weiteren Versuche mit der «Wunderwaffe» V 2 dem Schutz der SS anvertraut, und *Himmler* stellt den SS-Truppenübungsplatz ‚Heidelager‘ zur Verfügung. ‚Heidelager‘ liegt in der Nähe von Debica in Südpolen, unmittelbar angrenzend an das ausgesiedelte Dorf Blizna. Hier, in der weiten Landschaft der polnischen Tiefebene, 50 km von Tarnów entfernt und versteckt in tiefen Wäldern, glaubt man sich unbeobachtet – in der Tat liegt diese Gegend im Herbst 1943 noch ausserhalb der Reichweite der alliierten Aufklärer.

Schon im September 1943 wird mit dem Ausbau des Übungsplatzes begonnen – die KZ-Häftlinge und russischen Kriegsgefangenen aus dem nahen Heidelager Pustków überneh-

*Der Grossbunker bei Winzernes nach dem alliierten Luftangriff*



*Leutnant Joseph Kennedy, 1943*



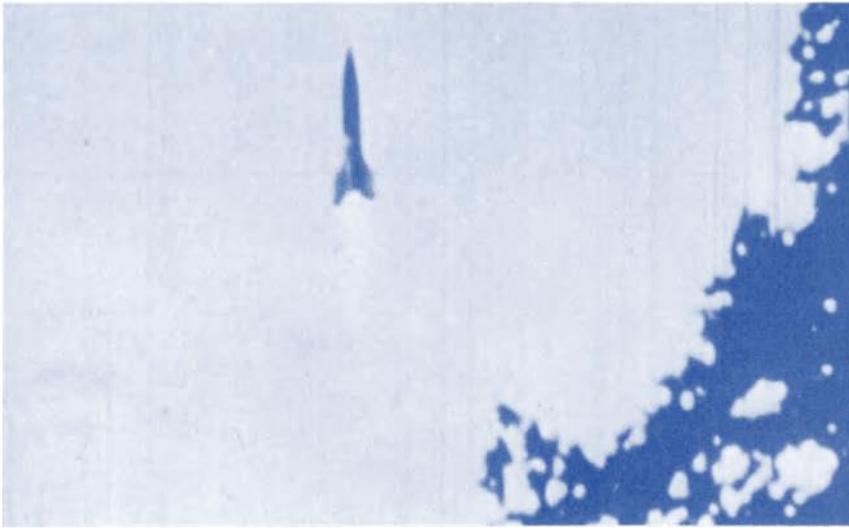
men die Arbeit, während die bisher im Heidelager beschäftigten polnischen Arbeiter entlassen werden.

Innerhalb weniger Wochen wird eine Abzweigung der Bahnlinie Krakau-Lemberg nach Blizna gelegt, eine Strasse dorthin gebaut; es entsteht eine Landebahn, es werden Hangars, Werkhallen und Wohnhäuser aus dem Boden gestampft. Das Gelände des ehemaligen Dorfes Blizna wird mit mehreren Stacheldrahtverhauen und Elektrozäunen umgeben, die zusätzlich von SS-Patrouillen mit Spürhunden bewacht werden. Die bisher geringe Zahl von Wachmannschaften wird erhöht auf 650 Soldaten.

Schon von dem Augenblick an, da die Deutschen mit dem Bau der Eisenbahnlinie beginnen, macht der polnische Widerstand routinemässig Meldung nach London. Neugieriger wird man jedoch erst, als die Deutschen auf den leeren Weiden des Dorfes Blizna Kühe aus Holz aufstellen, im Dorf Puppen vor die leeren Häuser setzen, Gipshunde vor die Hütten legen und Wäsche im Wind flattern lassen, während im Wald eine Lichtung gehauen wird, auf der Baracken gebaut werden, die man mit grösster Sorgfalt tarnt. Schwere Flakgeschütze und Scheinwerfer werden aufgestellt, hinzu kommt noch eine grosse Anzahl von MG-Posten.

Ab November 1943 herrscht reger Verkehr auf dem Flugplatz; Tag für Tag kommen geheimnisvolle Eisenbahntransporte an; eine neue Abteilung der Wehrmacht und Luftwaffe und immer mehr Zivilisten ziehen in Blizna ein, und es erweist sich, dass nicht einmal mehr die SS-Angehörigen des Truppenübungsplatzes Zutritt haben zu dem toten Dorf, das die Bezeichnung «Artillerie-Zielfeld Blizna» erhält.

Berichte über diese Geschehnisse und Fotografien einiger der Transporte gehen nach Warschau zum Hauptquartier der Heimatarmee, doch ist man dort der Meinung, dass es sich hier möglicherweise um die Evakuierung einer Flugzeugfabrik handelt, bis Ende 1943 auf dem Platz Rondo Washingtona im Warschauer Stadtviertel Praga ein Pkw mit drei Insas-



*Eine von der polnischen Untergrundbewegung aufgenommene startende V 2*

sen einen Unfall hat. Die drei schwerverletzten Deutschen werden ins Krankenhaus eingeliefert, wo sich bald hohe Beamte nach ihrem Befinden erkundigen.

Wenige Stunden später erliegen alle drei ihren Verletzungen. Das aussergewöhnliche Interesse an diesen drei Zivilisten und das echte Bedauern, das ihr Tod bei den Deutschen hervorruft, macht das Krankenhauspersonal aufmerksam.

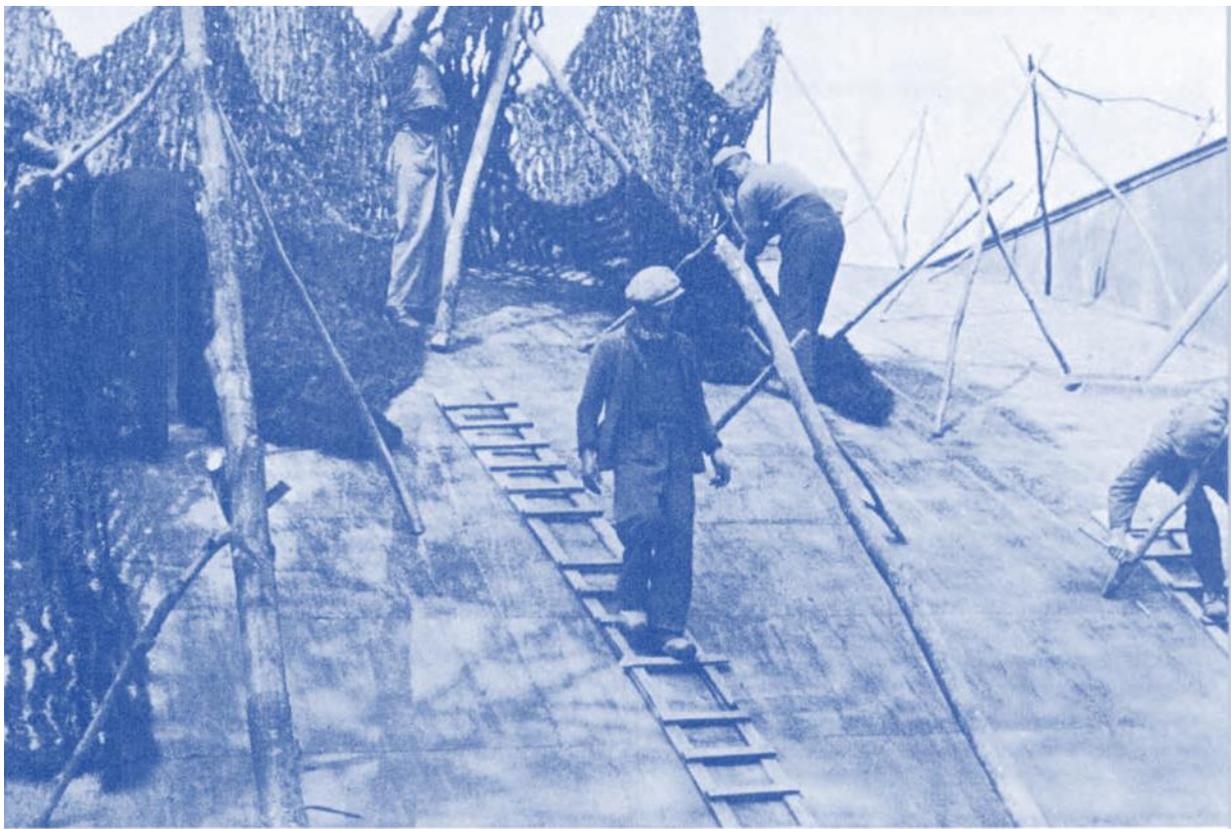
Der polnische Nachrichtendienst stellt fest, dass die drei als «unersetzlich» beschriebenen Spezialisten aus Blizna nach Warschau gekommen waren. Ingenieur *Antoni Kocjan*, schon vor dem Kriege bekannter polnischer Flugzeugkonstrukteur, wird vom Hauptquartier der Heimatarmee mit der weiteren Verfolgung der Sache beauftragt. Ingenieur Kocjan beordert einen Kundschafter nach Blizna.

Im Forsthaus, dessen Gelände an das des Heidelagers grenzt, findet der Kundschafter Quartier, und der Förster erzählt ihm von merkwürdigen Geschehnissen, die sich seit dem Herbst hier abspielen. Jeden Morgen kreise über dem Wald von Blizna ein Flugzeug, verschwände dann in der Ferne und darauf ertöne ein Dröhnen, und ein grosses Geschoss steige langsam über dem Wald auf und zerplatze schliesslich in einer gewaltigen Explosion in der Luft.

Dem Kundschafter gelingt es schon nach wenigen Tagen, einige Fotos von einem der Geschosse zu machen, als es langsam über dem Wald emporsteigt und in nordöstlicher Richtung verschwindet. Fotos und Berichte werden sofort nach Warschau gesandt. Der Kundschafter versteckt sich dann im Bahnhofsgebäude von Kochanówka, von wo die neuverlegte Strecke nach Blizna abgeht und wo er schon bald einen Transport mit mehreren langen Eisenbahnwaggons sieht, auf denen, mit Planen bezogen, Gebilde wie Flugzeuigrümp-



*Ein V-2-Geschoss während des Eisenbahntransports*



fe liegen. Andere Waggons haben Tanks geladen, deren Abzapf-Verschlüsse dick vereist sind, obwohl die Aussentemperatur mehrere Grad plus beträgt.

Alle Waggons weisen Breslau als Versandbahnhof aus. Die Heimatarmee veranlasst Nachforschungen in Breslau, und es zeigt sich, dass die Waggons in Breslau nur rangiert werden und der tatsächliche Versandbahnhof irgendwo in Thüringen liegt. Ende Januar 1944 trifft bei Ingenieur Kocjan ein Bericht aus der Umgebung von Lublin ein. Über einem Gutshof in der Nähe des Städtchens Rejowiec bei Lublin ist eines Mittags, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, ein deutsches Flugzeug abgestürzt. Die Maschine war, so vermutete man, mit Sprengstoff beladen, da kein Fetzen heil geblieben sei und man nicht einmal mehr eine Spur von ihrer Besatzung habe finden können. Merkwürdig vor allem aber sei das Verhalten der Deutschen nach dem Unfall gewesen, die unmittelbar nach dem Absturz herangebraust seien und die Absturzstelle zuerst fotografiert und ausgemessen und danach, bis auf das letzte Teilchen, alle Reste des Flugzeuges eingesammelt hätten. Und noch etwas sei komisch gewesen an der ganzen Sadi: der ranghöchste deutsche Offizier habe sich bei dem polnischen Gutsbesitzer für den Unfall entschuldigt und ihm sofortige volle Entschädigung zugesagt.

Ein derartiges Verhalten der Deutschen in Polen ist etwas so Aussergewöhnliches, dass Ingenieur Kocjan die Explosion des Flugzeuges bei Rejowiec gleich mit dem Start eines der Geschosse vom Heidelager Blizna in Verbindung bringt. Doch bestätigt sich dieser Verdacht lange Zeit nicht – bis Anfang April 1944 eine neue Meldung bei ihm eintrifft. Sie kommt aus Sarnaki im Kreis Siedlce, einem kleinen, 150 km östlich von Warschau entfernt gelegenen Ort, und stammt von *Dr. Marian Korczik*, dessen Bruder *Tadeusz*, Ingenieur in der Brauerei von Sarnaki, seit einigen Tagen interessante Beobachtungen macht.

In die Dienstwohnung der Brauerei ist ein deutscher Offizier eingezogen, der mit einer Einheit von etwa 40 Soldaten nach Sarnaki gekommen ist. Die Soldaten haben Quartier

*Alle Gebäude werden  
sorgfältig getarnt*

genommen in der Schule von Sarnaki, die das grösste Gebäude des Ortes ist. Vom Fenster der Brauerei aus kann Ingenieur Korczik den ganzen Schulhof überblicken. Und regelmässig an jedem Vormittag ertönt aus einem der hier abgestellten Funkwagen zweimal laut und deutlich der Ruf: «Krakau, Krakau – hier Sarnaki». Gleich nach ihrer Ankunft haben die Deutschen den jüdischen Friedhof von Sarnaki eingeebnet und dort einen Beobachtungsposten eingerichtet. Und eines Morgens, ein paar Minuten nach dem Ruf «Krakau, Krakau – hier Sarnaki», erschüttert eine wuchtige Explosion das Dorf – es ist, als ob ein Flugzeug in der Luft explodiert sei.

Ingenieur Korczik, der in Richtung der Explosion gerannt ist, findet einige 100 m von den letzten Häusern Sarnakis entfernt Teile von Aluminiumblech, dicke Klumpen Glaswolle, Teile einer Maschine, winzige Bakelitplatten und verschiedene Teile, die zu einem Radio zu gehören scheinen. Er hat sich gerade einige der Teile in die Tasche stecken können, als der Lkw der Deutschen ankommt. Sie beginnen, bis auf das kleinste Drahtstück, alle herumliegenden Reste einzusammeln.

Tag für Tag werden nun die stillen Dörfer rings um Sarnaki, manchmal viermal täglich, erschüttert von den gewaltigen Explosionen – die Geschosse kommen unerwartet, man hört und sieht nichts bis zu ihrer Explosion; sie schlagen wahllos, Tod und Vernichtung bringend, ein.

Doch lassen sich die einfachen Bauern um Sarnaki nicht beirren; sie nehmen den ihnen aufgezwungenen Kampf gegen die mächtigste Waffe Hitlers auf. Statt die Gefahrenzone zu verlassen, sammeln sie jedes, auch das kleinste Reststück der explodierten Geschosse, um es einem Kundschafter der Heimatarmee aus Warschau zu übergeben.

Aufgrund der nun fast täglich in Warschau eingehenden Meldungen gelingt es, das Einschlaggebiet ziemlich exakt zu lokalisieren: ein Quadrat von etwa 60 km um Sarnaki, dicht besiedelt, mit mehreren Dörfern und Kleinstädten, die nun als naturgetreues Versuchsgelände dienen, damit das Ausmass der Vernichtungskraft dieser neuen Waffe erprobt werde. Nach jeder Explosion vollzieht sich aufs Neue der Wettlauf – sehr oft sind die Bauern und Widerstandskämpfer aufgrund ihrer Ortskenntnis schon per Fahrrad und zu Fuss an der Aufschlagstelle, während sich die Deutschen noch einen Weg durch Sand und Waldgestrüpp bahnen.



*Deutsches Flugblatt für die polnische Bevölkerung*

*Kühe aus Holz sind nur eine der zahlreichen Massnahmen zur Tarnung des Übungsgeländes*





*Die Einschlagstelle einer V  
in der Nähe von Sarnaki*

Das führt dazu, dass die Deutschen über dem Gebiet von Sarnaki Flugblätter abwerfen, in denen die Bevölkerung über die eigenartigen Explosionen aufgeklärt wird und in denen es heisst, dass es sich um Abwürfe von Treibstoff-Zusatzbehältern handelt und dass es Pflicht eines jeden Polen sei, die Teile, die er findet, sofort bei der nächsten deutschen Dienststelle abzuliefern bzw. dort Bescheid zu geben, wo die Teile liegen. Rückgaben bzw. Angaben über die Abwurfstelle werden mit einem Liter Wodka belohnt, während für das Nichtabgeben oder Nichtmelden Strafen angedroht werden.

Doch rührt das den polnischen Widerstand nicht. Bald gehen die Männer der Heimatarmee mit der gleichen Pedanterie vor wie die Deutschen. Sie fotografieren die Einschlagstellen und machen Messungen, bevor mit dem Einsammeln der Teile begonnen wird. Es kommt vor, dass die Aufschlagstellen bereits aufgeräumt und wieder eingeebnet sind, wenn die Deutschen eintreffen.

Während aus der Umgebung von Sarnaki nun fast täglich Teile und Meldungen Warschau erreichen, erhält das Oberkommando der Heimatarmee neues Material aus Blizna – Anfang Mai 1944 überbringt ein Kurier einen Plan, der im Massstab 1:10'000 bis ins Detail das gesamte Schiessgelände von Blizna zeigt. Ferner kommt die Nachricht, dass die rätselhaften Tanks, an deren Öffnungen sich Eis bildet, den Treibstoff der Raketen enthalten, und dass neuerdings kein Flugzeug – auch kein deutsches – das «Artillerie-Zielfeld Blizna» überfliegen darf. Interessant ist ferner die Meldung, dass die Einheit, die die Abschüsse vornimmt, die sogenannte Versuchs- und Lehrbatterie Nummer 444 ist, die früher in Köslin stationiert war und die am 5. November 1943 nach Blizna verlegt worden ist.

Alle diese Nachrichten werden nach London gefunkt, wo man an jeder Einzelheit brennend interessiert ist und von wo um die Übermittlung von Teilen einer intakten Rakete gebeten wird.

Eines Tages, gegen Ende Mai 1944, stürzt der Bauer *Jan Lopaciuk* aus dem Dorf Klimczyce, das am Ufer des Bug liegt, in die Praxis von Dr. Marian Korczik in Sarnaki und mel-

det, dass eine Rakete, ohne zu explodieren, im Sumpf des Bugufers, nicht weit vom Dorf entfernt, abgestürzt ist.

Ihre Nase hat sich in den Schlamm gebohrt, während der hintere Teil abgebrochen ist. Dr. Korczik schickt nach seinem Bruder, der mit dem Bauern losrennt und die Rakete fotografiert, bevor sie sie, so gut es geht, verstecken: der hintere, grössere Teil mit den Flossen wird mit Hilfe mehrerer Bauern ins Wasser geschoben und mit Schilf bedeckt, während der kleinere Teil mit Heu überschüttet wird.

Inzwischen haben die Deutschen mit einer grossangelegten Suchaktion begonnen, die jedoch nach 3 Tagen ohne Ergebnis abgebrochen wird.

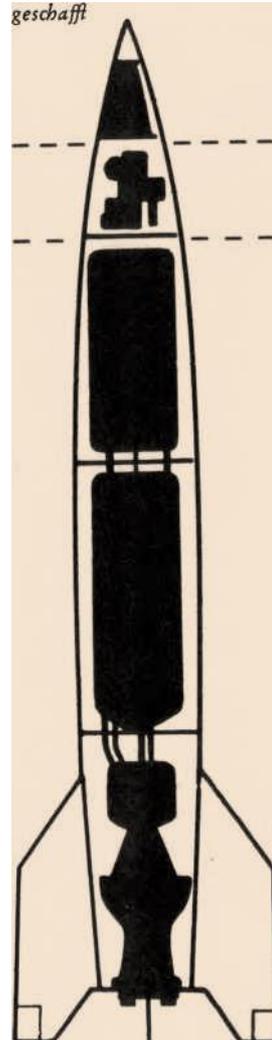
Gleich am nächsten Abend findet die Raketenspitze mit ihren Steuerungsgeräten ein sicheres Versteck in einer Scheune des Dorfes Holowczyce, während der hintere Teil der Rakete tiefer in das Wasser des Bug gezogen wird.

Dann treffen zwei Spezialisten aus Warschau ein, die mit der Demontage der Raketenspitze beginnen, nachdem sie fotografiert, abgezeichnet und gemessen worden ist. Die Tei-



Die Umgebung von Sarnaki (Kreis): Hier wurde die komplette V2 gefunden

Unten: Die angezeichneten Teile werden nach London geschafft





*Das Ufer des Bug  
bei Klimczyce*

le werden auf drei verschiedenen Lastwagen mit Kartoffeln versteckt und machen ihren Weg nach Warschau, wo weitere Untersuchungen angestellt werden sollen. Die Funkanlage wird Professor *Dr.-Ing. Janusz Groszkowski* als der grössten polnischen Kapazität auf dem Gebiet der Funktechnik übergeben:

«Zuerst befasste ich mich mit der Untersuchung der Quarzoszillatoren, um die Frequenz der Funkeinrichtung zu ermitteln. Diese Angaben konnten vielleicht den Schlüssel bilden, den Flug der deutschen Raketen zu stören. Alle Funkeinrichtungen des Geschosses waren vortrefflich ausgeführt, von höchster Qualität und besaßen minuziöse Präzision.»

Während Professor Groszkowski zu diesen Erkenntnissen kommt, ist ein anderer polnischer Gelehrter mit der Analyse des Treibstoffes der Rakete beschäftigt; Professor *Dr.-Ing. Marcelli Struszynski* von der Technischen Hochschule in Warschau, die während des Krieges in eine gewöhnliche Techniker-Schule umgewandelt ist und in deren Keller er sich ein kleines Labor eingerichtet hat:

«Ich hatte im Verlauf des Krieges von den Kurieren der Heimatarmee schon sehr oft die verschiedensten Stoffe zur Analyse bekommen; meistens waren es Bombenzünder, Giftstoffe usw. Dieses Mal brachte mir die Meldegängerin ein kleines Fläschchen, das mit einem Glaskorken verschlossen war, und sie erklärte mir, das Fläschchen enthalte den ‚Treibstoff‘ einer deutschen Rakete. Ich schaute mir den Inhalt des Fläschchens genau an. Es war eine ölige, farblose, ziemlich dicke Flüssigkeit. Weil man mir gesagt hatte, es sei ein Treibstoff, machte ich mich an die gewöhnliche Destillation. Dabei spritzten mir einige Tröpfchen der Flüssigkeit auf die Hand. Ich fühlte Schmerzen und drehte blitzschnell den Bunsenbrenner ab. Voller Erstaunen sah ich, dass die Haut an den verbrannten Stellen sich unverzüglich mit weissen Flecken bedeckte. Ich begriff, dass ich es mit einer chemischen Substanz zu tun hatte, die ich absolut nicht erwartet hatte.

Das Ergebnis der Analyse war für mich – und nicht nur für mich – eine Sensation. Wie sich herausstellte, war die Flüssigkeit in dem Fläschchen ganz einfach Perhydrol (Wasser-



*Prof. Dr.-Ing.  
Janusz Groszkowski*



*Dr.-Ing. Marcelli Struszynsk*

stoffsperoxyd). Aber es war kein gewöhnliches Perhydrol! Im allgemeinen Gebrauch kannten wir nämlich damals nur 30%iges Perhydrol. Die Flüssigkeit in dem Fläschchen aber war Perhydrol in der gewaltigen Verdichtung von 80%! Die Entdeckung, dass die Deutschen 80%iges Perhydrol hergestellt hatten, war eine wissenschaftliche Überraschung.»

Alle Untersuchungsergebnisse werden nach London gefunkt, von wo aus eine Dakota-Transportmaschine nach Brindisi in Süditalien entsandt wird. Auf ein Signal der Heimatarmee soll sie nach Polen fliegen, um die wichtigsten Teile der V 2 dort abzuholen.

Ein geeigneter Landeplatz ist bald gefunden – eine Wiese bei Tarnów unweit der Mündung des Dunajec in die Weichsel, nördlich des Dorfes Wal Ruda. Ingenieur Kocjan bereitet inzwischen mehrere Sauerstoffflaschen vor, die zum Transport der Teile von Warschau nach Wal Ruda dienen sollen. Die Sockel der Flaschen werden abgesägt, Kreiselkopf und Funksteuerungsanlage der Rakete werden zerlegt und darin verstaut. Nachdem die Sockel wieder zugeschweisst sind, werden die Nahtstellen bemalt, so dass die Behälter sich in nichts unterscheiden von normalen Sauerstoffflaschen.

Es ist Juli 1944, das Land zwischen Warschau und dem mehrere 100 km entfernten Landeplatz ist übersät von den sich zurückziehenden deutschen Truppen; doch verläuft der Transport der Sauerstoffflaschen trotz zahlreicher Kontrollen reibungslos. Der Landeplatz ist eine Wiese zwischen den Wäldern – ein schmaler Streifen Erde, etwa 3 km lang und einige 100 m breit. Schon vor dem Krieg ist der Platz von der polnischen Luftwaffe als Feldflugplatz benutzt worden; er ist jedoch nur während längerer Trockenperioden verwendungsfähig, da sein Boden sehr weich ist.

Erst um den 15. Juli ist der Platz trocken genug. Das vereinbarte Signal wird nach Brindisi durchgegeben. In diesen Tagen kommen in den ringsum liegenden Dörfern mehrere neue deutsche Einheiten an, von denen eine in nur 1 km Entfernung vom Landeplatz Quartier bezieht. Bei dieser Einheit handelt es sich um das Bodenpersonal für einen Flugplatz – allem Anschein nach soll die Wiese wieder als Feldflugplatz verwendet werden.

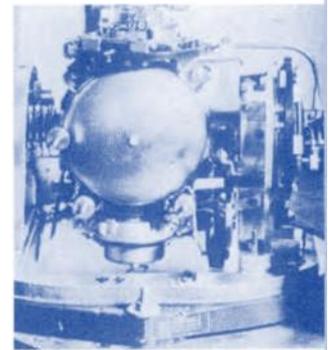
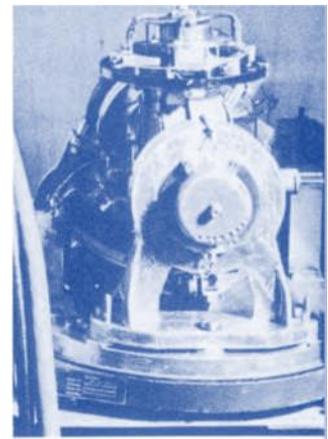
An einem der nächsten Tage landet der erste deutsche Bomber auf der Wiese – die Maschine überschlägt sich und geht zwischen den Bäumen am Rand des Landeplatzes zu Bruch. Während der nächsten Tage landen regelmässig zwei deutsche Maschinen vom Typ Fieseler Storch.

Am 26. Juli abends kommt der Funkspruch aus Brindisi, dass die Dakota gerade starte und gegen Mitternacht auf der Wiese bei Wal Ruda landen werde. Gegen Abend auch treffen wie jeden Tag die zwei Fieseler-Storch-Maschinen ein, ausserdem kommen mehrere deutsche Pkw auf dem Platz an. Die Partisanen bereiten sich vor, im Notfall Gewalt anzuwenden, als kurz vor Einbruch der Dunkelheit die zwei Maschinen wieder abfliegen und auch die Pkw davonfahren.

Pünktlich um 24 Uhr landet die Maschine sicher auf dem mit Petroleumlampen markierten Platz.

*Marek Celt*, seinerzeit Mitglied der polnischen Sektion der SOE und als solches Kurier zwischen Warschau und London, hat zu den Passagieren der Dakota gehört, die in jener Nacht zusammen mit den Raketenteilen aus Polen abgeholt werden sollten:

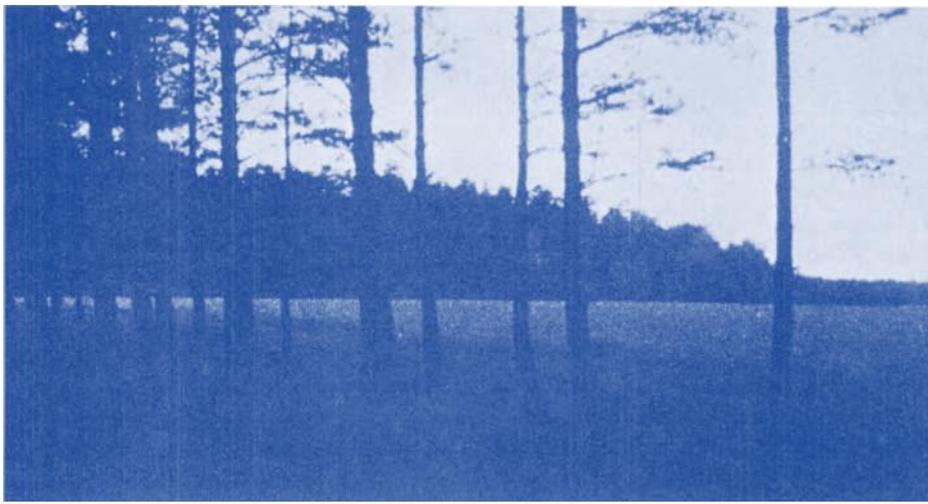
«Der Start der Dakota war dramatisch. Es war in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli 1944 auf einer Wiese in der Gabelung der Weichsel und des Dunajec, nicht weit von Tarnów. Die Nacht war sehr still – ganz in der Ferne hörte man das Dröhnen der Artillerie. Die Front war nur noch 100 km entfernt. In dieses Kanonendröhnen mischte sich dann das brumme Geräusch eines herankommenden Flugzeuges, wir sahen einen grossen Schatten über uns hinwegfliegen, die Dakota flog einen Bogen über uns, um dann, den Platz mit ihren zwei Reflektoren hell erleuchtend, zu landen.



Die von Prof. Dr.-Ing. J. Groszkowski untersuchten Teile einer V 2



Marek Celt, 1968



*Der Feldflugplatz  
bei Wal Ruda*

Die Maschine wurde sofort nach der Landung beladen, wir stiegen sehr schnell ein, und die Motoren heulten wieder auf. Doch das Flugzeug rührte sich nicht von der Stelle. Irrendetwas schien passiert zu sein, denn der Pilot schaltete die Motoren wieder aus, sprang aus der Maschine und forderte uns auf, ebenfalls auszusteigen und auch unser Gepäck mit hinauszunehmen.

Draussen sah ich, wie meine Kameraden begonnen hatten, die Räder der Maschine zu untersuchen, und sie fragten den Piloten, ob er sicher sei, dass die Bremsen nicht blockiert gewesen wären. Ein neuer Startversuch sollte gemacht werden, wir stiegen alle wieder ein, doch es war wieder dasselbe. Die Motoren heulten auf, die Maschine rührte sich nicht. Es war schrecklich. Wieder stiegen wir mit unseren Sachen aus; die Räder des Flugzeuges waren in den Boden der Wiese eingesunken.

Eine furchtbare Spannung lag über uns. Die Wiese war von den Lichtern des Flugzeuges hell erleuchtet, und das Dröhnen der Motoren, das durch sein Echo in den Wäldern noch verstärkt wurde, muss bis nach Tarnów hin zu hören gewesen sein. Jeden Augenblick konnten die Deutschen kommen, sie waren ja nicht weit weg von unserer Wiese. In aller Eile wurden Zweige herangeholt, die vor den Rädern der Maschine ausgelegt wurden. Alle sprangen wieder in das Flugzeug zurück; ein neuer Startversuch wurde gemacht, die Motoren heulten dieses Mal noch stärker als zuvor auf, schon hob sich der Schwanz der Maschine in die Höhe – nichts. Das Flugzeug rührte sich nicht vom Fleck.

Und wieder hiess es: Alle aussteigen. Dieses Mal schaltete der Pilot sogar schon die Lichter des Flugzeuges aus. Die Räder hatten sich inzwischen sehr tief in den Boden gesenkt. Die englische Besatzung traf Vorbereitungen, die Maschine in Brand zu setzen.

Wir waren verzweifelt. Es hatte so viel Mühe gekostet, alles zu arrangieren, wir hatten hier fast zwei Wochen lang auf das Flugzeug gewartet und gefährliche Augenblicke erlebt – und nun sollte all das umsonst gewesen sein? Ich hatte einen ganzen Sack wichtiger Post bei mir, den ich so schnell wie möglich in London abliefern sollte, und meinen Kameraden,



*Brindisi, 25. Juli 1944.  
Die Dakota vor dem Flug  
nach Polen*

deren Gepäck ich noch nicht kannte, ging es genau wie mir. Wir alle standen wie gelähmt da, jeder einen schweren Sack mit Nachrichtenmaterial bei sich. Doch unsere Kameraden von der Heimatarmee gaben nicht auf. Einige begannen, die Räder mit den Händen von der Erde freizuschaukeln, und andere schleppte Bretter von Pferdewagen und ganze Zaunteile heran. Nachdem die Räder frei waren, schoben sie die Latten unter sie, und wir stiegen wieder ein. Wieder heulten die Motoren auf, und dann endlich begann die Maschine zu rollen, wurde immer schneller und hob sich schliesslich von der Erde ab.»

Zwei Tage später landet die Maschine in London. Die Raketenteile werden genauestens untersucht, doch wird man sich bezüglich des Steuerungssystems und der Schlagkraft der Rakete nicht einig. Es wird jedoch klar, dass die Rakete während des Fluges nicht, wie man ursprünglich angenommen hatte, durch Störfunk beeinflusst werden kann, da sie von einem Kreisel in ihrer Spitze gesteuert wird, den man nicht stören kann. Dadurch, dass sie sich mit Überschallgeschwindigkeit ihrem Ziel nähert, gibt es auch keine andere Möglichkeit, eine einmal fliegende Rakete anzugreifen.

Am 3. September 1944, kurz nach 18 Uhr, ereignet sich im Londoner Vorort Chiswick eine schwere Explosion. Zwanzig Häuser werden zerstört, zahlreiche Menschen getötet oder schwer verletzt. Schnell verbreitet sich das Gerücht von der Explosion einer Gashauptleitung, mit dem man diesen ersten Einschlag einer V 2 zu erklären sucht.

Erst am 10. November 1944, 8 Wochen nach Beginn der Beschiessung Londons mit der V 2, klärt Churchill das Parlament darüber auf, dass die gewaltigen Explosionen der letzten Wochen, die jedesmal Dutzende von Häusern niederreißen, keine Gasexplosionen sind.

*London, Herbst 1944  
– nach dem Einschlag  
einer V 2*



# Aufstand in Warschau

*17. Januar 1945. Die Rote Armee marschiert in die Ruinen Warschaws ein. Seit drei Monaten ist die zerstörte Stadt menschenleer. Von ihren 1,2 Millionen Einwohnern ist nicht ein Mensch geblieben, der den Befreier entgegenkommen könnte. Zwei Monate lang war diese Stadt Schauplatz des grössten und erbittertesten Kampfes, den eine Geheimarmee während des II. Weltkrieges geführt hat.*

Warschau. 4. Oktober 1939. Noch bevor polnische Generäle die Kapitulationsurkunde unterzeichnen, haben sie bereits eine Widerstandsorganisation gegründet, und während noch die Siegesparade der Deutschen abläuft, versammeln sich die Vertreter der politischen Parteien Polens im Tresorraum der polnischen Sparkasse PKO, um die Richtlinien dieser Organisation festzulegen.

Bereits im Oktober 1939 wird in Paris unter General *Wladyslaw Sikorski* die Exilregierung Polens gebildet, der sich die Widerstandsorganisation unterstellt. Auf Weisung General Sikorskis wird sie ab Februar 1942 Heimatarmee, Armja Krajowa – kurz AK – genannt.

*Warschau, Januar 1945*





*Waldeinheit  
der Armja Krajowa*

In keinem anderen besetzten Land treffen die Deutschen auf so ausgeprägten Widerstand wie gerade in Polen, wo die schärfsten Vergeltungsmassnahmen angewendet werden. Ein Ausspruch des von Hitler bestellten Generalgouverneurs *Hans Frank* macht dies schon 1940 deutlich: «Wenn ich für je 7 liquidierte Polen ein Plakat aushängen lassen wollte, dann würden die Wälder Polens nicht ausreichen, das Papier für diese Plakate herzustellen.»

Die britische Zentrale zur Koordinierung des Widerstandes im besetzten Europa, die Special Operations Executive (S.O.E.), unterstützt die Heimatarmee mit Waffen- und Munitionsabwürfen.

Für die Heimatarmee, die in den weiten Waldgebieten Ostpolens schnell anwächst, steht seit 1942 fest, dass ein allgemeiner polnischer Aufstand gegen die deutsche Besatzungsmacht organisiert werden würde. Der Plan, der unter der Bezeichnung «Operation Burza» (Gewittersturm) mehrfach der veränderten Lage angepasst, ergänzt und umgearbeitet wird, sieht vor, dass der Aufstand in allen Teilen Polens gleichzeitig ausbrechen soll.

Anfang Januar 1944, als die sowjetischen Truppen zum ersten Mal die Grenze Polens von 1939 überschreiten, rollt die Operation «Gewittersturm» an.

Doch werden die Soldaten der Heimatarmee, die die sowjetischen Truppen im Kampf unterstützen, unmittelbar nach dem weiteren Vormarsch von den Russen entwaffnet, obwohl sie bereits mehrere polnische Städte befreit haben.

Am 24. Juli 1944 erobern die sowjetischen Truppen unter Marschall *Konstantin Rokossowskij* die Stadt Lublin – Seite an Seite mit russischen Soldaten marschiert die moskau-treue polnische Division des Generals *Zygmunt Berling*. Sie bringt die erste kommunistische Staatsmacht nach Polen; in Lublin zieht das polnische «Komitee der Nationalen Befreiung» ein, aus dem sich, in Konkurrenz mit dem Londoner Exilkabinett, die kommunistische Regierung Polens entwickelt.

Die Offensive Marschall *Rokossowskij*s geht weiter in Richtung Warschau.

Zwischen Berlin und Moskau ist Warschau die grösste Stadt in der ostmitteleuropäischen Tiefebene. Der Hauptteil Warschaws liegt auf dem hochgelegenen linken Ufer der Weichsel; am östlichen Ufer befindet sich die Vorstadt Praga. Der Fluss, oberhalb und unterhalb Warschaws 800 bis 900 m breit und von Sandbänken durchzogen, ist im Bereich der Stadt auf eine Breite von 350 m und eine Tiefe von etwa 3 m reguliert.



*General Michal Karaszewicz-Tokarzewski, im  
September 1939  
Begründer der polnischen  
Widerstandsbewegung*



Oben:  
Offensive der Roten Arm im  
Sommer 1944

Unten:  
Der deutsche Rückzug  
erreicht in den letzten Juli-  
tagen die Peripherie von  
Warschau

Aufruf des Gouverneurs von  
Vorschau, Dr. Ludwig Fi-  
scher, der 100'000 Einwoh-  
ner der Stadt zu Schanz-  
arbeit auffordert

Die strategische Bedeutung Warschaws beruht auf den Hauptdurchgangsstrassen von West nach Ost, die hier über die Weichsel führen.

In den letzten Julitagen des Jahres 1944 ziehen von Osten her deutsche Truppen in Richtung Warschau – nichts an ihnen erinnert mehr an die Sieger, die vor 5 Jahren in diese Stadt einmarschiert sind.

Wichtige Betriebe und Militärlager werden geräumt, die zivilen Deutschen packen in Eile ihre Sachen, und sogar der Gouverneur Warschaws, *Dr. Ludwig Fischer*, verlässt die Stadt.

Doch kehrt Fischer am 26. Juli plötzlich wieder zurück und fordert die Warschauer Bevölkerung auf, sich zu Befestigungsarbeiten zu stellen. Das deutsche Oberkommando hat beschlossen, Warschau zu verteidigen.

Seit Juli 1943 ist General *Graf Tadeusz Komorowski*, genannt *Bor*, ehemals österreichischer Offizier und ein bekannter Turnierreiter, Oberkommandierender der Heimatarmee. Er und sein Stab sind in Warschau untergebracht.

Der sowjetische Vorstoss auf Warschau bleibt vorläufig noch aus – die Russen überqueren – von den Deutschen unbemerkt – 100 km südlich der Stadt, bei Magnuszewo, die Weichsel, wo sie einen starken Brückenkopf bilden.

Währenddessen stösst das 3. sowjetische Panzerkorps bei Wolomin vor, 15 km von Warschau entfernt.

Über das Auftauchen der sowjetischen Panzer vor Warschau informiert, glaubt *Bor-Komorowski*, die Stunde zum Losschlagen sei gekommen.

#### **General Bor-Komorowski:**

«Mitte Juli 1944 setzten sich gewaltige sowjetische Kräfte unter Führung von Marschall Rokossowskij aus dem Gebiet von Kowel nach der mittleren Weichsel in Bewegung. Die deutschen Armeen wurden zerschlagen, und die Sowjets kamen bis vor Warschau, wobei sie die Weichsel an drei Stellen überschritten: bei Pulawy, bei Deblin und bei Magnuszewo.

Die Deutschen hatten nicht nur am mittleren Frontabschnitt eine Niederlage hinzunehmen, sondern auf einer Strecke von 1'000 km zwischen der Ostsee und den Karpaten. Die Übermacht der Sowjets am mittleren Frontabschnitt vor Warschau war überwältigend. Sie verfügten hier über 160 grosse Kampfeinheiten, denen die



General Tadeusz  
Graf Bor-Komorowski



Armeen Hitlers nur 16 dezimierte Divisionen entgegensetzen konnten. Zwar haben die Deutschen Ende Juli einige Verstärkungen herangeführt – darunter auch die bisher an der italienischen Front kämpfende Panzerdivision ‚Hermann Göring‘ –, doch hat dies in keiner Weise die tragische Situation verändert.

So war die Lage am mittleren Frontabschnitt, als ich den Befehl für den Kampfbeginn in Warschau gab, um unsere Hauptstadt durch eigenen Kampfeinsatz zu befreien.»

Wegen der Polizeistunde kann der Befehl B6r-Komorowskis erst am frühen Morgen des 1. August weitergeleitet werden – 10 Stunden vor dem angesetzten Zeitpunkt. Mehr als die Hälfte der Heimatarmee erreicht der Befehl überhaupt nicht mehr, da er jedem Einzelnen persönlich mitgeteilt werden muss.

V-Männer haben die Sicherheitspolizei alarmiert, und in den Vorstädten ziehen schon am Vormittag des 1. August zusätzliche Streifen auf, während vor dem Flughafen Bielany Panzerwagen aufgefahren werden. Inzwischen sind von den Deutschen an allen wichtigen Punkten der Stadt Verstärkungen eingesetzt worden. Es bleibt den Aufständischen weder für eine Aufklärung oder Erkundung der feindlichen Stützpunkte und deren Zugänge noch für andere Vorbereitungen Zeit, da das Oberkommando der Heimatarmee noch vor einer Woche beschlossen hatte, keinen Aufstand in Warschau auszurufen.

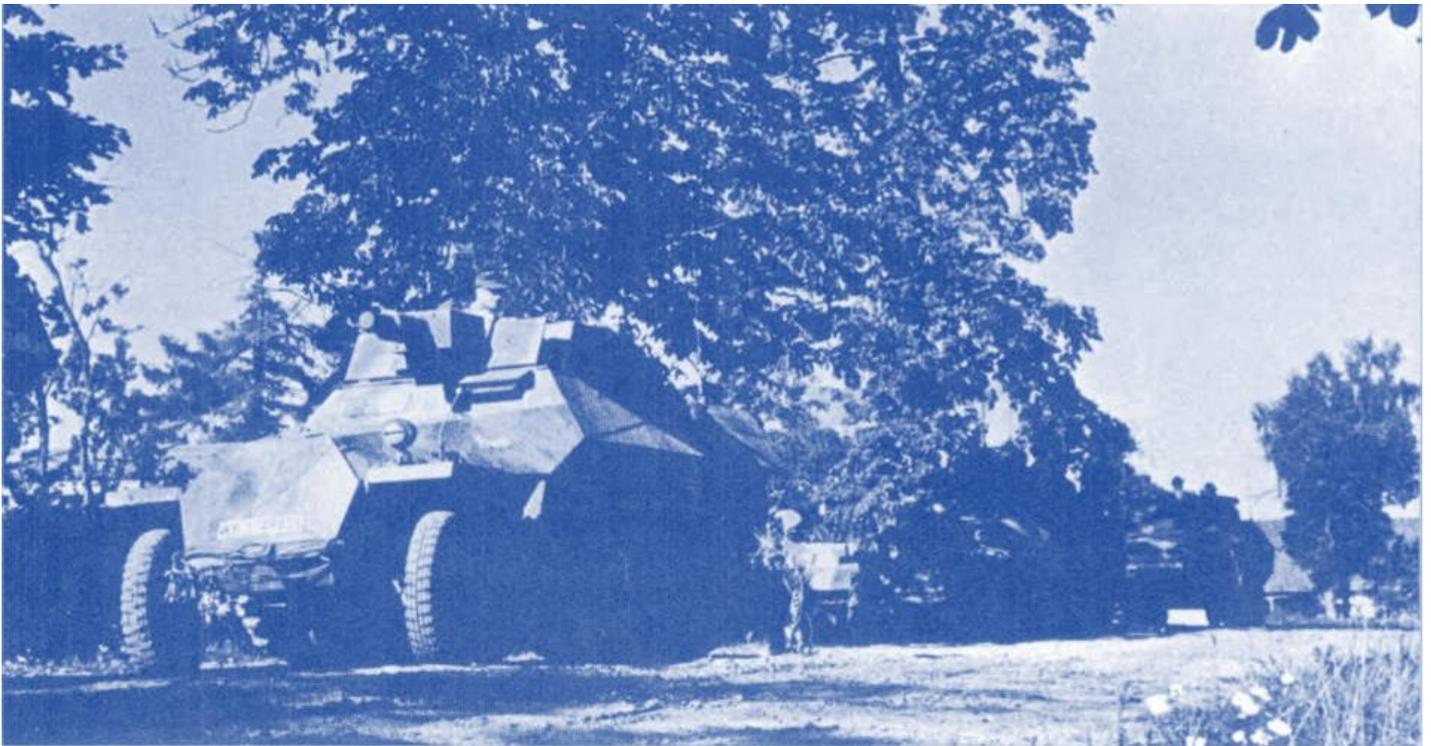
Die auf wenige Stunden zusammengedrückte Mobilmachung und das dadurch entstehende Chaos führen dazu, dass es an vielen Stellen bereits ab 14 Uhr zu heftigen Strassenkämpfen kommt.

General B6r-Komorowski bittet London um Entsendung der polnischen Fallschirmbrigade – aber Warschau liegt ausserhalb der Reichweite ihrer Transportmaschinen und verfügt ausserdem über keine geeigneten Abwurfzonen für ein derartiges Unternehmen.

Generalleutnant der Luftwaffe *Rainer Stahel* ist Ende Juli 1944 zum Wehrmachtskommandanten von Warschau ernannt worden. Die ihm unterstellte Warschauer Garnison aber hat keine Eingreifreserven oder Bereitschaftstruppen, die mit einem Aufstand fertigwerden können.

Mit den Einheiten der Polizei und SS, den Kontingenten der Brückenwachen, der Waffenschulen, dem Flakpersonal sowie dem Bodenpersonal der Flugplätze und der Nachrichtentruppen befinden sich am 1. August 1944 insgesamt 13'000 deutsche Soldaten in Warschau, als um 17 Uhr der Aufstand losbricht.

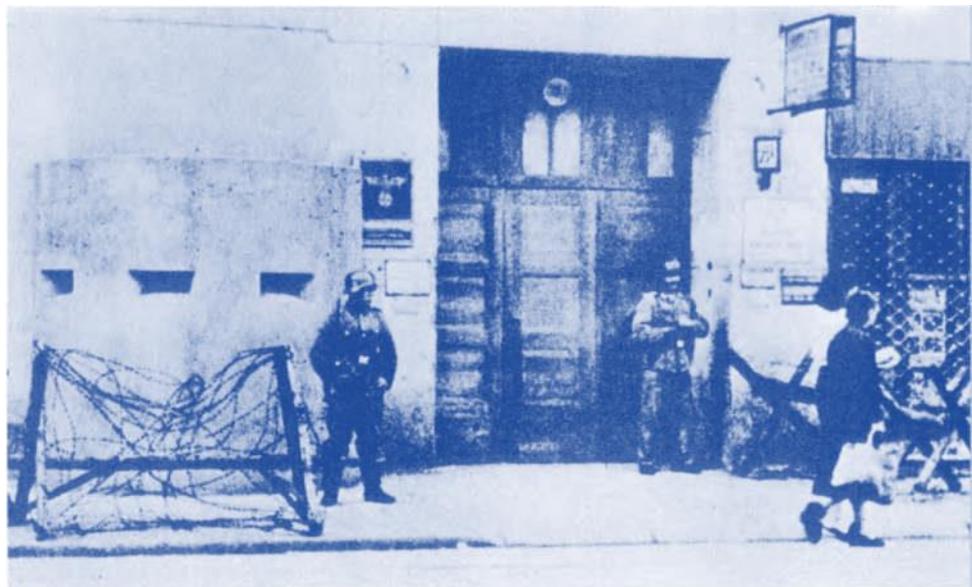
*Deutsche Panzerwagen  
sichern den Flughafen  
Bielany bei Warschau*



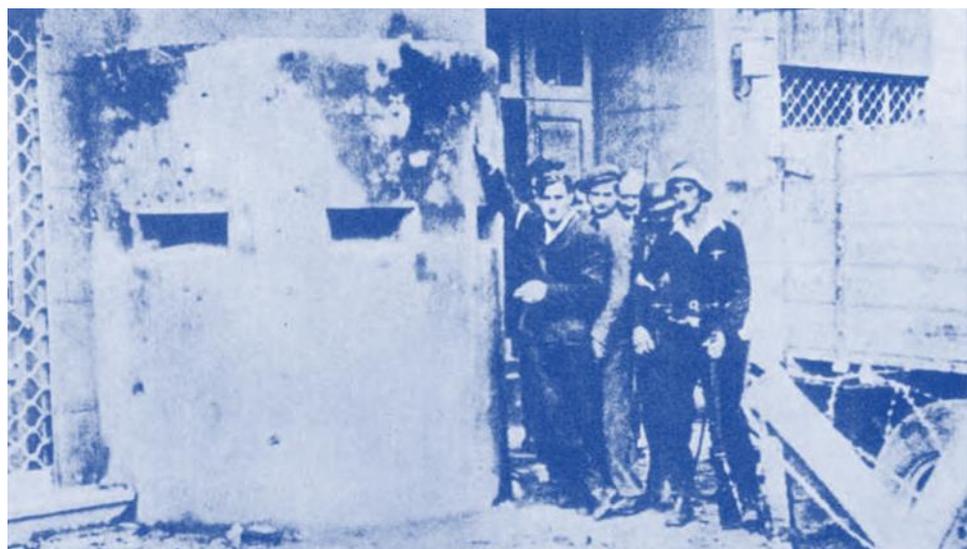
*1. August 1944,  
nachmittags. Jero-  
zolimski-Allee*



*Die sog. «Nordwache» der  
deutschen Gendarmerie an  
der Chlodna-Strasse,  
eine der stark befestigten  
deutschen Dienststellen*



*Die «Nordwache» nach  
ihrer Eroberung durch die  
Aufständischen*



Die Zahl der angreifenden Polen ist zwar fast doppelt so hoch wie die der deutschen Garnison – über 25'000 Aufständische gegen rund 13'000 Deutsche –, doch ist nur etwa ein Zehntel der Polen einigermaßen bewaffnet. Die übrigen Aufständischen sind waffenlose Reserven, die sich mit Eisenstangen, Holzknüppeln, Steinen, Brandflaschen oder auch nur mit blossen Händen in den Kampf stürzen. An einigen Stellen des Stadtzentrums werden während der ersten 48 Stunden des Aufstandes die schwächeren deutschen Stützpunkte überrannt. Ein grosses Versorgungslager wird erobert – von dort stammen die vielen SS-Tarnanzüge, die bei den Aufständischen zur Einheitsuniform werden. Meist unterscheidet nur eine Armbinde in den polnischen Nationalfarben weiss und rot die Aufständischen vom Gegner.

Der Angriff auf das Regierungsviertel um den Sächsischen Platz, wo starke deutsche Truppenteile stationiert sind, bricht zusammen; auch das Polizeiviertel mit den Gestapogebäuden an der Schucha-Allee kann nicht genommen werden.

Von den Ruinen des Königsschlusses aus soll ein Bataillon die Kierbedzia-Brücke nehmen, während gleichzeitig von Praga aus eine Abteilung die andere Brückenseite freikämpfen soll. Beide Angriffe brechen im Feuer der deutschen Brückensicherungen zusammen.

Auch der Angriff auf die wichtige Poniatowski-Brücke scheitert, besonders in Praga, wo die Deutschen inzwischen starke Artillerie-Stellungen an den Brücken eingesetzt haben.

Alle Brücken bleiben fest in deutscher Hand, und es kommt keine Verbindung zwischen den Aufständischen der Innenstadt und denen Pragas zustande.

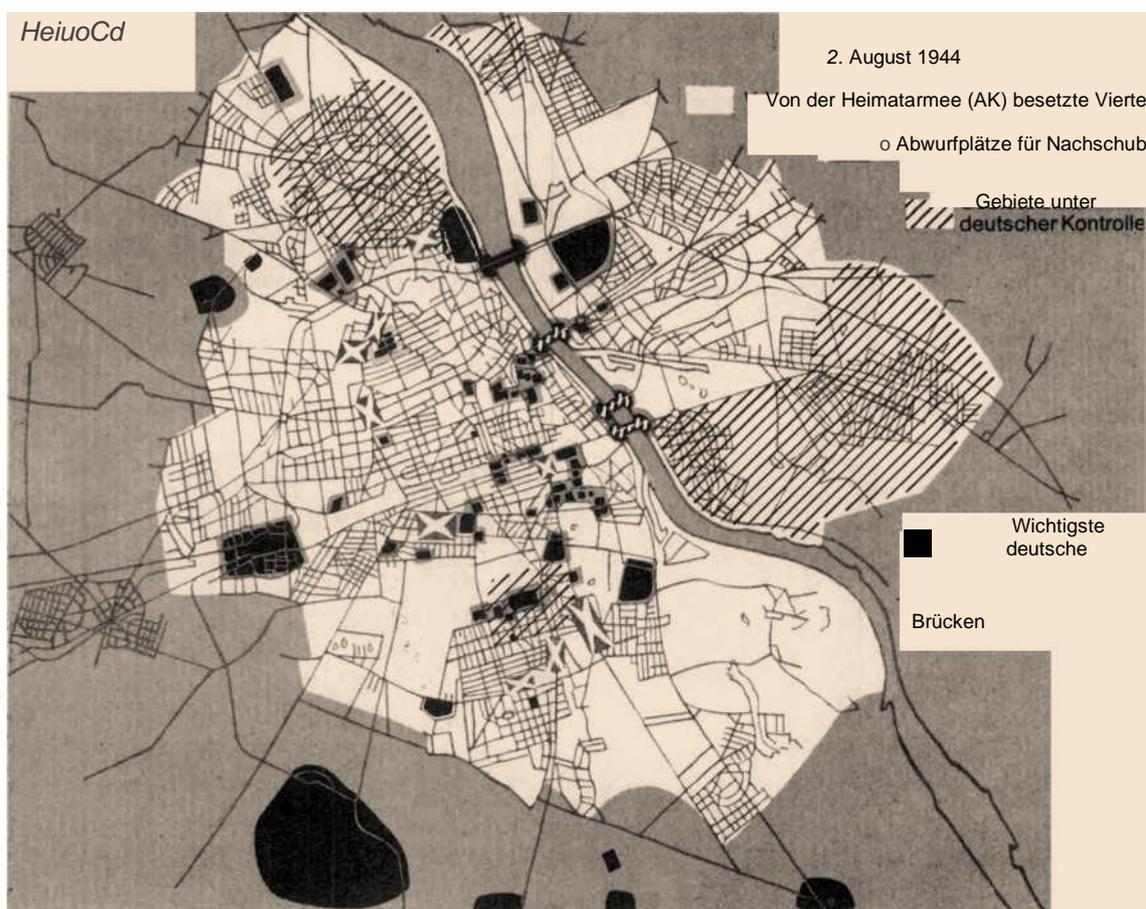
Oben:

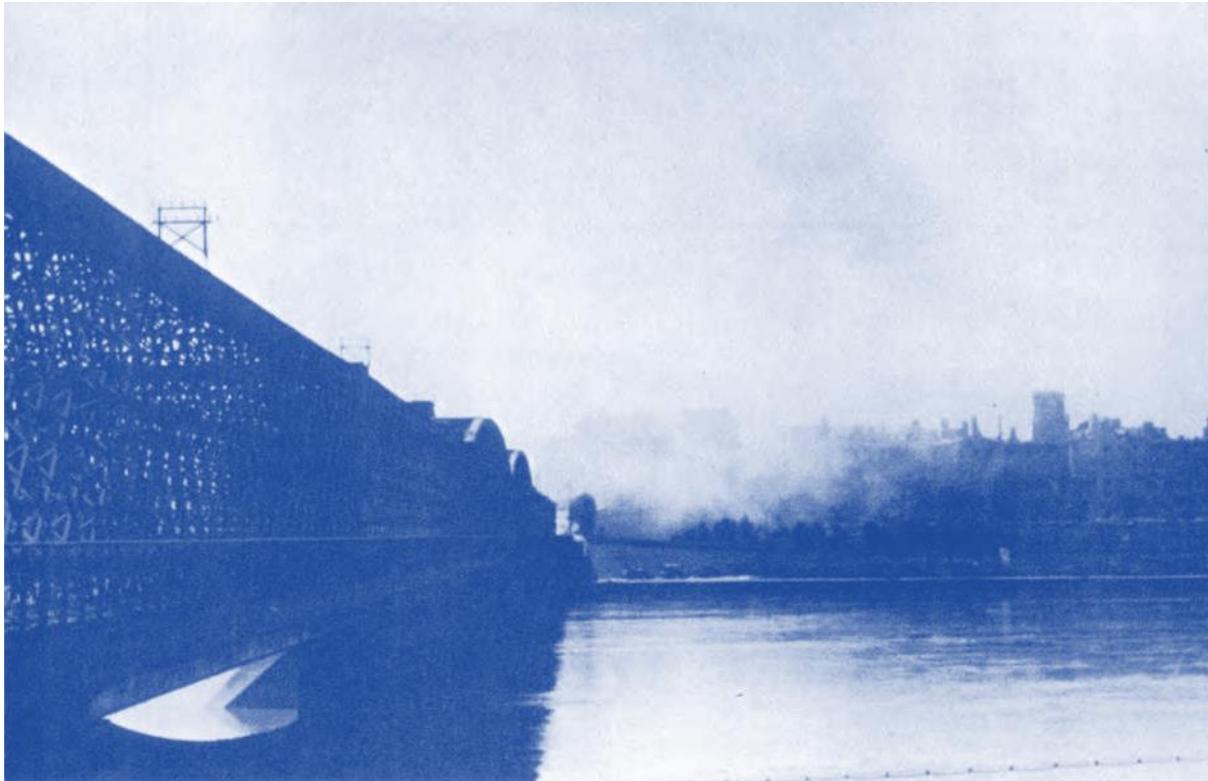
1. August 1944, nachmittags  
Die Kierbedzia-Brücke zur Zeit der Kämpfe um den Brückentrakt nahe der Schlossruin von Praga aus gesehen

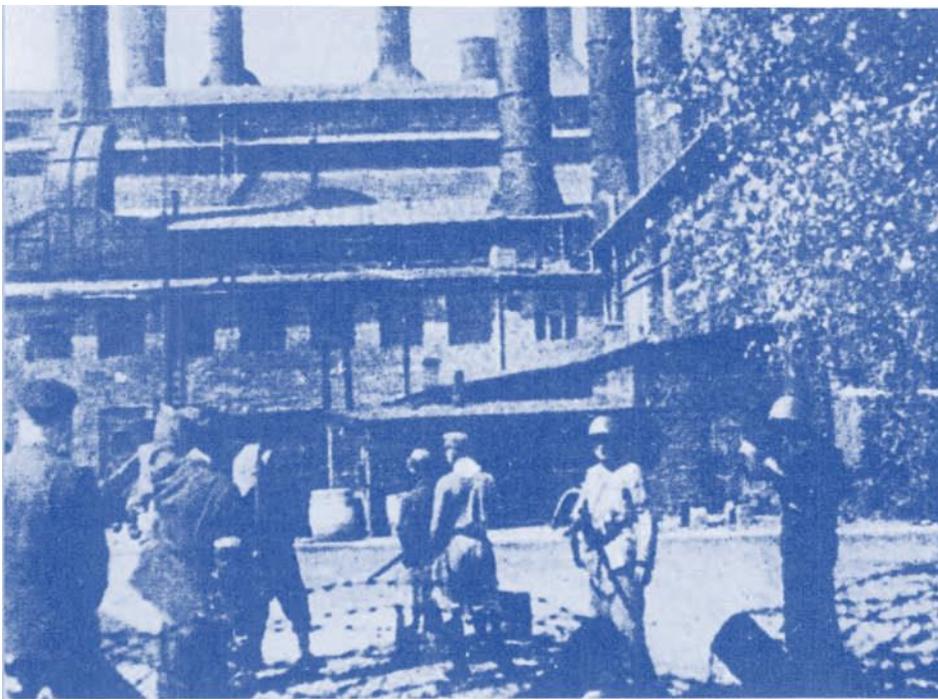
Unten:

Die SS-Sturmbrigade von SS-Brigadeführer M. Kaminski auf dem Wege nach Warschau

Warschau am 2. August 1944







2. August 1944.  
Das Warschauer E-Werk  
nach der Besetzung durch  
die Aufständischen

Fest in der Hand der Heimatarmee befindet sich nur das Stadtzentrum, wo die Aufständischen sich jedoch keine Ausgangspositionen für neue Offensiven sichern können; Bahnhöfe, Brücken und Flugplätze bleiben weiterhin in deutscher Hand; selbst im Stadtzentrum liegen noch starke deutsche Stützpunkte.

Schon eine Stunde nach Beginn des Aufstandes wird Reichsführer-SS *Himmler* über das Geschehen in Warschau informiert. Er setzt Polizei- und Ersatzeinheiten aus Posen in Marsch, die unter dem Befehl von Generalleutnant *Heinz Reinefarth* stehen; aus Lyck wird ein SS-Regiment unter Dr. *Oskar Dirlwanger*, eine zur Frontbewährung abgestellte Einheit von Kriminellen, heranbefehligt, während aus Tschenstochau die nicht weniger berüchtigte SS-Sturmbrigade von SS-Brigadeführer General *Mieczyslaw Kaminski*, eine Einheit russischer Überläufer, nach Warschau beordert wird – insgesamt 7'000 Mann.

In den Abendstunden des 1. August, in der darauffolgenden Nacht und während des ganzen 2. August wird Warschau von einem Netz von Barrikaden durchzogen. Anfangs sind es schwache Panzerhindernisse, wie Gräben auf der Fahrbahn, vor denen nach und nach Pflastersteine, umgestürzte Fahrzeuge, Mülleimer und alte Möbel aufgestapelt werden.

In den Morgenstunden des 2. August erobern die Aufständischen das Elektrizitätswerk. Es ist einer ihrer bedeutendsten Erfolge, da die Zivilbevölkerung und sämtliche Betriebe, in denen Waffen hergestellt und repariert werden, von diesem Werk mit Strom versorgt werden.

Am gleichen Tag noch werden auf dem Napoleonsplatz das Hochhaus und das Hauptpostgebäude erobert.

Da der Stab der Heimatarmee versäumt hat, die einzelnen Kampfgruppen mit entsprechenden Nachrichtenmitteln auszustatten, werden Kinder eingesetzt. Als Meldegänger halten sie unter ständigem Feuer die Verbindung zwischen dem Hauptquartier und den vorderen Frontlinien aufrecht.

Die Lage im Stadtzentrum stabilisiert sich. Hinter der Front, die durch einzelne Stockwerke verläuft, arbeiten Krankenhäuser, Verbandsstellen, Küchen, Soldatenheime, Theater, Kinos, Druckereien und die Post, wo in diesen Tagen sogar Briefmarken gedruckt werden. Fast 40 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften werden während des Aufstandes verlegt und ausgetragen, und die Geschäfte sind geöffnet.



SS-Brigadeführer  
*Mieczyslaw Kaminski*



Briefmarken  
der Aufständischen-Post

Am 4. August treffen die von Himmler herabefohlenen Einheiten in den westlichen Bezirken des Stadtteils Wola ein: Kompanien des Polizei- und Sicherheitsdienstes aus Posen, General Kaminski mit seiner Sturmbrigade und das SS-Regiment Dirlewanger mit der ihm zugehörigen mittelasiatischen Einheit Bergmann, die sich mit schlimmsten Grausamkeiten hervortut.

Himmlers Befehle sind eindeutig: «Jeder Bewohner der Stadt Warschau ist zu erschossen; Gefangene werden nicht genommen; die Stadt ist dem Erdboden gleichzumachen.»

Früh am 5. August zieht Reinefarth in seinen Gefechtsstand ein – der Angriff beginnt.

Das Friedhofsgebiet im Stadtteil Wola und das sich nach hinten anschließende völlig zerstörte Gettoviertel werden von der polnischen Elitetruppe *Kedyw* hartnäckig verteidigt. Bis zuletzt hofft man in diesem Gebiet auf die Hilfe von Fallschirmtruppen aus England.

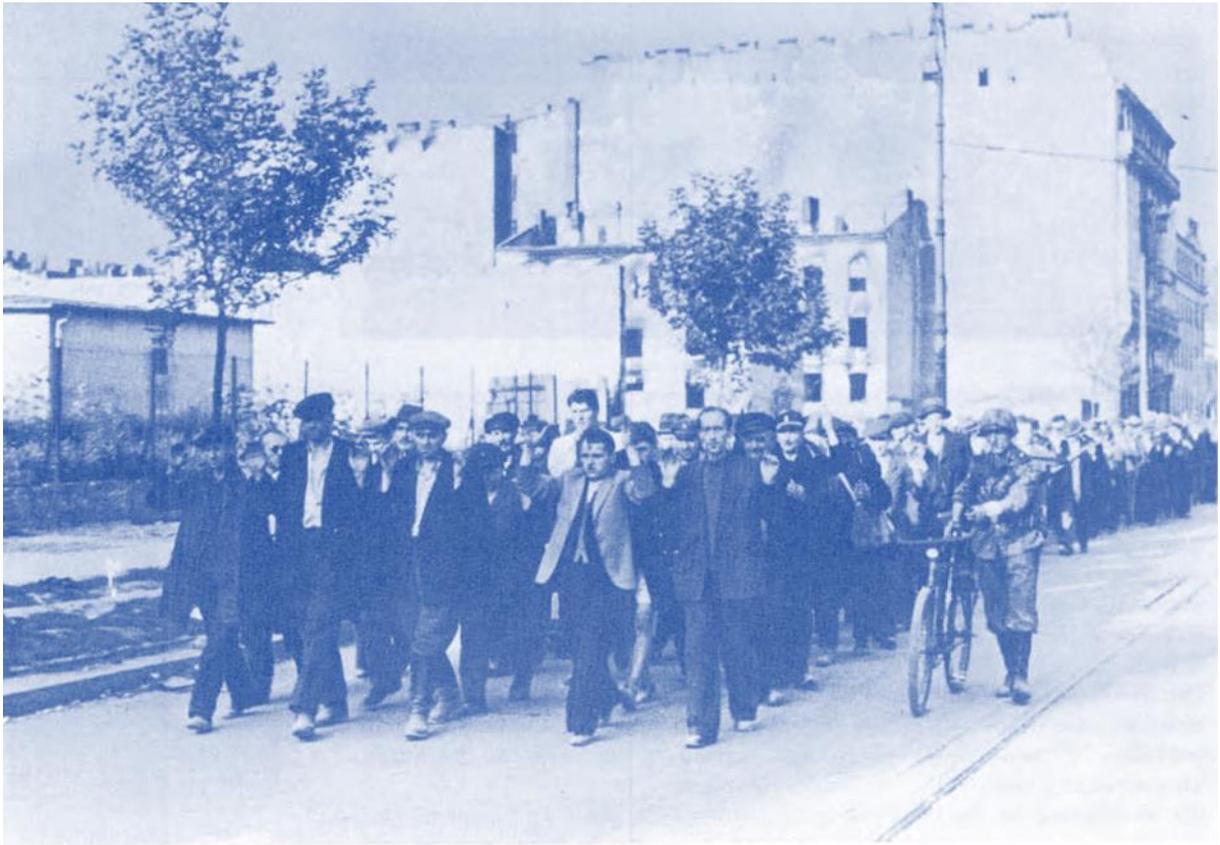
Die Bevölkerung der von den Deutschen eroberten Teile Wolas wird zur Räumung der Häuser aufgefordert; Tausende von Menschen sammeln sich auf den Strassen. Während ihre Häuser in Brand gesteckt werden, treibt man die Evakuierten in Gärten und Hinterhö-



Plakat der Aufständischen:  
«Jede Kugel – ein Deutscher!»



SS-Gruppenführer Heinz  
Reinefarth (Mitte) bei seinem  
Gefechtsstand in Wola wäh-  
rend der ersten Augusttage  
1944



fen zusammen. Hier werden sie alle wahllos – Frauen, Männer, Kinder, Alte und Junge – an die Mauer gestellt, und die Maschinengewehre hämmern so lange auf sie ein, bis sich nichts mehr bewegt. Die Leichen werden zu Stapeln aufgeschichtet, mit Benzin übergossen und verbrannt.

Die Grausamkeiten dieses 5. August lassen die Polen von nun an mit noch grösserer Verzweiflung und bis zur letzten Patrone kämpfen.

Während für die Truppen an der Front der Nachschubmangel immer spürbarer wird, setzen die Deutschen gegen die Aufständischen von Warschau die besten und neuesten Waffen ein, über die sie verfügen:

- den «Goliath», einen 67 cm hohen, ferngelenkten Kleinpanzer mit 90 kg Sprengladung, der zur Vernichtung von Barrikaden, Häusern und Aufständischenstützpunkten dient; das neueste Modell des Panzers IV;
- den 45 Tonnen schweren Panzer «Panther»;
- den besten deutschen Panzer «Tiger»;
- den Jagdpanzer «Elefant»;
- den neuen Sturmpanzer;
- mehrere Typen Panzerspähwagen;
- das berühmte 8,8-cm-Flak-Geschütz

sowie schwere, raketengetriebene Wurfgeschosse, mit Sprengstoff oder Flammöl gefüllt. Sie werden direkt aus ihrer Verpackung abgeschossen; durch die hohe Druckwirkung bringt schon eine Salve dieser Geschosse ein grosses Gebäude zum Einsturz. Der Mörser «Karl», Kaliber 61,5 cm, ist mit seinen 2'200 kg schweren Geschossen erstmalig bei der Vernichtung der Festung Sewastopol eingesetzt gewesen.

Auf polnischer Seite ist das wirksamste und am meisten verwendete Kampfmittel die Brandflasche, die mit grossem Erfolg gegen die deutschen Panzerfahrzeuge eingesetzt

*Bilder Seite 454:*

*Oben: 2. August 1944. Wolska-Strasse.*

*Die Bevölkerung des Stadtteils Wola wird zum Erschiessungsstand geführt*

*Unten:*

*Der 61-cm-Mörser «Karl» wird in Position gebracht*



*Der ferngelenkte Kleinpanzer «Goliath»*



*Aufständische mit englischen Panzerfaust „PIAT“*

wird. Die zur Herstellung dieser Waffe benötigten Mittel sind einfach und in fast jeder Apotheke zu finden. Eine Flasche wird mit Benzin oder Dieselöl gefüllt, hinzu kommen ein paar Löffel Schwefelsäure, und mit Papierstreifen wird eine kleine Menge Kaliumchlorat an der Flaschenwand befestigt. In dem Augenblick, wo die Flasche zerbricht, verbindet sich das Gemisch mit dem Kaliumchlorat und entzündet sich dabei von selbst. Aus Autofedern fertigt man Schleudern für diese Brandflaschen, und Gartenspritzen werden zu Flammenwerfern umgebaut.

Eine weitere Waffe der Aufständischen sind die selbstgefertigten Handgranaten, für deren Herstellung die Blindgänger der schweren deutschen Geschosse tonnenweise das Pulver liefern. Nach den Putzmitteldosen, die mit dem Pulver gefüllt und mit Zündern versehen als Granaten dienen, wird diese Waffe «Sidolki» genannt.

Maschinengewehre, Maschinenpistolen und vor allem panzerbrechende Geschosse, PIAT genannt, die die westlichen Alliierten mit ihren Flugzeugen über Warschau abwerfen, helfen den Aufständischen in ihrem Kampf.

Von England und Süditalien starten die Maschinen zu ihrem gefährvollen Flug nach Warschau. Sie sind zumeist von Piloten gesteuert, die selbst aus Warschau stammen und die ihre Container im Tiefflug über den noch von den Aufständischen gehaltenen Stadtteilen abwerfen. Ihre Flüge sind die verlustreichsten des ganzen Krieges; denn selbst beschädigte Maschinen haben keine Erlaubnis, auf den bereits russisch besetzten Flughäfen Polens notzulanden.

Gegen Mitte August, nach dreiwöchigem Kampf, erringt die Heimatarmee zwei ihrer grössten Erfolge.

Das Gebäude der Warschauer Telefonzentrale PAST-a ist einer der deutschen Hauptstützpunkte im Stadtzentrum.

Die Besatzung dieses acht Stockwerke hohen, massiven Eisenbetongebäudes – 7 Offiziere und 157 Soldaten, darunter ukrainische Hilfsverbände, die mit Maschinenwaffen und einer Panzerabwehrkanone ausgerüstet sind – hält zahlreiche umliegende Strassen unter ständigem Beschuss.

Nachdem die Strom- und Wasserzufuhr sowie die Telefonkabel zum Gebäude abgeschnitten worden sind, besetzen in der Nacht vom 19. auf den 20. August 250 Aufständische ihre Angriffspositionen. Sie versuchen mit Hilfe von Leitern und Sprengladungen das Gebäude zu stürmen; es kommt zu einem stundenlangen Feuergefecht, das von Raum zu Raum geht.



*Zur Panzerbekämpfung benutzte Brandflaschen*

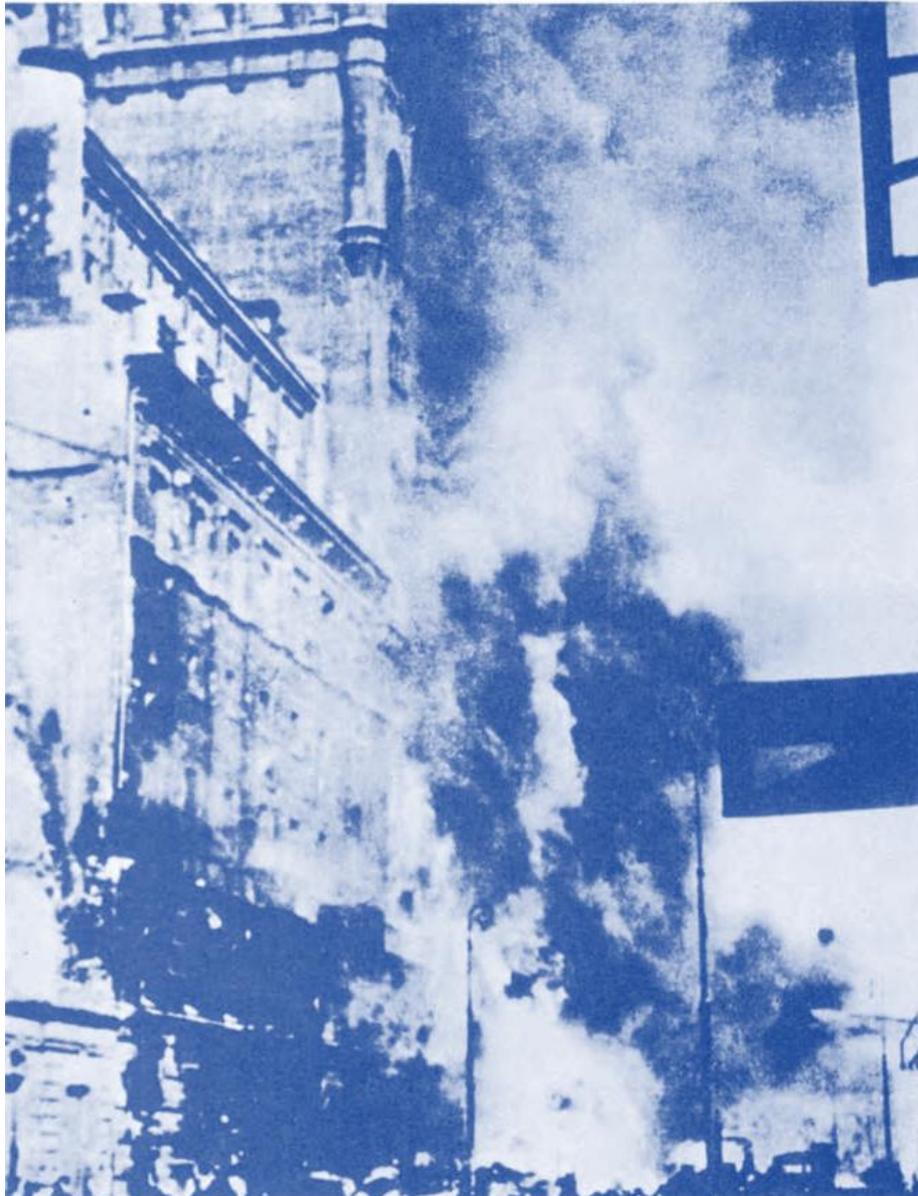
Nachdem es den Polen gelungen ist, den stark umkämpften Haupteingang zu sprengen, bringen sie eine Pumpe heran, mit der sie Benzin in die oberen Stockwerke spritzen. Das Feuer greift um sich, die Deutschen hissen zum Zeichen grösster Not die gelbe Fahne, und um 10 Uhr früh – das Gebäude brennt schon seit zwei Stunden – herrscht plötzlich Stille.

Die Polen nehmen einen fliehenden deutschen Soldaten fest, der ihnen berichtet, dass seine Kameraden vor dem Brand in das oberste Stockwerk zurückgewichen seien und nun einer nach dem anderen durch einen Betonschacht in den Keller hinunterkletterte, um sich dort weiter zu verteidigen. Sofort sprengen die Polen eines der Kellerfenster und dringen mit Flammenwerfern und Handgranaten ein.

Erst um 17 Uhr erlischt der Widerstand der Deutschen – 125 Soldaten ergeben sich; die Angehörigen der SS, der Polizei- und Hilfsverbände unter ihnen werden erschossen, während die Wehrmachtsangehörigen in Gefangenschaft gehen.

Wenige Tage später wird die Polizeikommandantur, das Gebäude des ehemaligen Innenministeriums und die daran anschließende Kirche des Heiligen Kreuzes, von wo aus 160 gut ausgerüstete deutsche Soldaten die benachbarten Stadtviertel unter Kontrolle halten, von etwa 200-300 Aufständischen angegriffen.

Die erste deutsche Stellung in einem Einfahrtstor wird durch ein PIAT-Geschoss vernichtet. Die Aufständischen dringen in die Kirche ein, wo ein heftiger Kampf entbrennt. Nach wenigen Minuten ist der Widerstand gebrochen, ein Teil der Deutschen



*Das Gebäude  
der Warschauer  
Telefonzentrale  
an der Zielna-Straße*



*Der SS-Offizier,  
der die Verteidigung  
der Telefonzentrale leitete*



*Kampf um die Kirche zum  
Heiligen Kreuz neben  
der Polizeikommandantur*



*Deutsche Truppen  
in der Altstadt*

flieht hinauf in die Kirchtürme. Die Aufständischen verbarrikadieren den Eingang der Kirche, da von den gegenüberliegenden Universitätsgebäuden, die in deutscher Hand sind, mit Gegenangriffen gerechnet wird. Tatsächlich gerät die Kirche schon nach kurzer Zeit durch Beschuss von gegenüber in Brand. Nach mehrstündigem Kampf gelingt es den Aufständischen, von der Kirche aus in die anliegenden Gebäude vorzudringen und sie einzunehmen. Einem Teil der Deutschen gelingt die Flucht in die Gebäude der Universität; doch geraten Dutzende von ihnen in polnische Gefangenschaft. Auch hierbei erobern die Aufständischen grosse Mengen Waffen und Munition.

Inzwischen greifen im Westen des Stadtzentrums deutsche Einheiten der 73. Infanteriedivision und der Panzerdivisionen «Hermann Göring», «Wiking» und «Totenkopf» sowie neue Abteilung der SS und der Polizei in verstärkter Masse die Stellungen der Aufständischen an.

Unterstützt durch schwere Panzer, Goliaths und Stukas, besetzen die deutschen Verbände Strasse um Strasse.

Die SS-Sturmbrigade Kaminski greift mordend und plündernd, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg, in Richtung auf die Jerozolimski-Allee an.

Weiter südlich schlägt sich ein Teil des Regiments Dirlwanger bis zum Sächsischen Platz durch, wo im Palais Brühl der Wehrmachtsskommandant von Warschau, Generalleutnant Rainer Stahel, eingeschlossen ist.

SS-Obergruppenführer General *Erich von dem Bach-Zelewski*, Chef der Bandenbekämpfungsverbände, hat auf Weisung Himmlers ab 5. August den Oberbefehl über die deutschen Streitkräfte in Warschau. Eine seiner ersten Aktionen ist der Abwurf von Flugblättern, in denen der Warschauer Bevölkerung ein Ultimatum gestellt wird. Sie soll die Stadt verlassen, da sie dem Erdboden gleichgemacht würde und diejenigen, die nicht auszögen, vernichtet würden.

Am 11. August beginnt dann der deutsche Grossangriff auf die Warschauer Altstadt. Alles, was die moderne Kriegstechnik zu bieten hat, wird eingesetzt, um die Aufständischen in der Altstadt niederzuzwingen. Der erste Ansturm misslingt – am 15. August tritt eine kurze Kampfpause ein, aber schon bald darauf wird der Angriff auf die Altstadt wiederholt. Er wird von drei Seiten gleichzeitig geführt.

#### **Generalleutnant Reinefarth leitet die Operation:**

«Als ich den Auftrag erhielt, den Warschauer Aufstand zu bekämpfen, war damit der Befehl verbunden, die Erledigung binnen 48 Stunden zu melden.

Bei meinem Eintreffen in Warschau stellte ich sofort fest, dass dies unmöglich war. Es war nicht eine kleine Unruhe hier oder eine kleine Unruhe dort ausgebrochen, sondern ganz Warschau befand sich im Aufstand, die ganze Bevölkerung Warschaus war zum Kampf gerüstet. Ich musste also eine andere Taktik anwenden. Dabei war es wesentlich, die Stadt zunächst in zwei Teile zu teilen, d.h. eine oder zwei Strassen durch Warschau hindurch freizukämpfen bis zu den Weichselbrücken. Das hätte den Erfolg gehabt, dass einmal die zentrale Befehlsführung der Polen sehr erschwert worden wäre, und zum anderen wäre der Lebensnerv des Nachschubs für die deutsche Ostfront wiederhergestellt worden, der durch den Aufstand unterbrochen worden war. Nun erhob sich für uns die Frage, mit welchen Mitteln ein Kampf in einer Stadt geführt werden konnte. Die Mittel, die früher im Wesentlichen mit grossem Erfolg angewandt wurden, nämlich unsere Panzer, erwiesen sich schon nach kurzer Zeit bei der Bekämpfung einer Stadt als durchaus ungeeignet. Die Polen stellten sich sofort auf Panzerangriffe ein, sie haben die Panzer mit Molotow-Cocktails überschüttet, so dass diese brannten, die Besatzungen kaum aussteigen konnten. Die Panzer konnten in den Strassen, die auch schon mit Trümmern bedeckt waren, nicht wenden. Ausserdem waren die Panzer viel zu breit und unbeweglich. Wir mussten jetzt jedenfalls zu einer anderen Kampfart übergehen.

Die Angriffe wurden vorbereitet durch Artillerie und Stukas. Anschliessend ging dann die Infanterie zusammen mit Flammenwerfern vor. Es folgten dann Kämpfe von Haus zu Haus,



*Kennzeichnung ukrainischer  
Gefangener*



*SS-Gruppenführer  
Generalleutnant  
Heinz Reinefarth*

ja von Stockwerk zu Stockwerk, und es wusste in manchen Fällen der eine in dem einen Stockwerk nicht, in wessen Besitz sich das andere Stockwerk befand. Die Kämpfe wurden dadurch schwerer und schwerer, dass sich jede Seite immer mehr der Kampfweise der anderen Seite anpasste. Allmählich erwiesen sich die Polen als besonders geschickte Taktiker. Sie liessen die deutschen Truppen, die rechts und links an den Strassenfronten eng an die Häuser angepresst vorgingen, zunächst ohne Widerstand dicht an sich herankommen, und dann trat einer der gefürchtetsten Gegner in unseren Augen auf, der polnische Scharfschütze. Zurückkehrende Truppen berichteten durchweg, dass die meisten ihrer Kameraden durch gutgezielte Schüsse von Scharfschützen gefallen waren. Allmählich wurde auch dieses Problem überwunden.»

Bilder Seite 461.

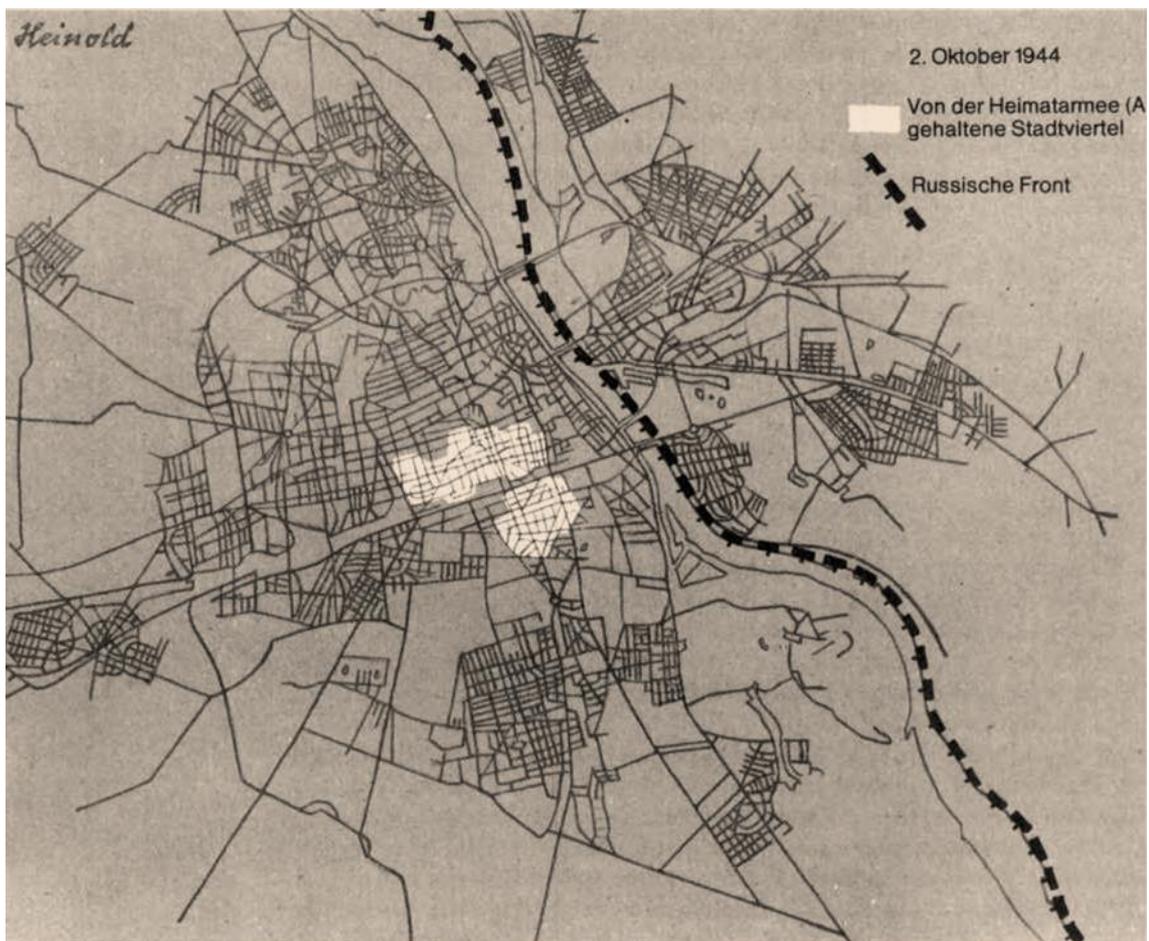
Oben:  
Raketen-getriebene  
Werfergeschosse, die direkt  
aus ihrer Verpackung  
abgeschossen werden

Unten:  
Die Powozkowska-Strasse  
im Friedhofsviertel  
von Warschau  
wird von den Deutschen  
erobert

14 Tage lang dauert der Angriff Reinefarths auf die Altstadt. Durch Luftangriffe und Artilleriebeschuss entsteht ein unlösbares Feuer, dem ganze Strassenzüge zum Opfer fallen. Gerade zu dieser Zeit sind die Keller der Altstadt überfüllt, da hier ein Grossteil der Bevölkerung Wolas Zuflucht vor den Massenexekutionen gefunden hat. Nach vierwöchigem Kampf erkennt das Oberkommando der Wehrmacht die Heimatarmee als reguläre Truppe an – trotzdem nehmen einige deutsche Einheiten auch weiterhin Exekutionen vor.

Am 26. August erobern die Truppen Reinefarths die ersten wichtigen Gebäude der Altstadt, die Ruinen der Kathedrale wechseln mehrfach von Hand zu Hand, dann dringen die Deutschen zum Alten Markt vor.

Warschau  
am 15. August 1944







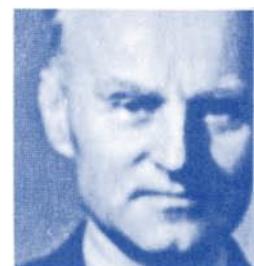
*Die Pivna-Strasse nach der Kapitulation der Altstadt*

Am 1. September beginnt der letzte konzentrierte Sturm von allen Seiten. Von 7 Uhr früh bis 14 Uhr erfolgen alle 20 Minuten schwere Bombenangriffe.

Die Altstadt liegt in Trümmern. Hunger und Durst herrschen unter den mehr als 100'000 Menschen dieses Stadtteils – schon lange sind die Wasserleitungen ausser Betrieb, und fast alle Soldaten der Heimatarmee sind verwundet.

Oberst *Karol Ziemski-Wachnowski*’ damals Kommandant der Heimatarmee in der Altstadt von Warschau, erinnert sich:

«Am 1. September erhielt ich den Befehl, den Rückzug zur Stadtmitte durch die Kanäle anzutreten, deren Eingänge auf dem Krasinski-Platz lagen und die zum Stadtzentrum führten. In den letzten Tagen der Verteidigung der Altstadt mussten die Soldaten unter verheerenden Umständen kämpfen. Alle Krankenhäuser waren überfüllt, es mangelte an Lebens-



*Oberst Karol Ziemski-Wachnowski der Verteidiger der Altstadt*

mitteln und Verbandszeug. Ich möchte betonen, dass die Soldaten bis zur letzten Minute heldenhaft gekämpft haben. Aus der Beurteilung des Stabes der Heimatarmee geht hervor, dass es allein dem hartnäckigen Widerstand der Verteidigung der Altstadt zuzuschreiben ist, dass der Warschauer Aufstand 63 Tage andauerte. Ich bin stolz darauf, dass ich so ausgezeichnete Abteilungen unter meinem Kommando hatte, dass die Männer und Frauen, Pfadfinder und Knaben mit solcher Begeisterung für die Freiheit ihrer Hauptstadt und ihres Landes gekämpft haben.

Es ist also das Verdienst aller, dass die Altstadt in ihrem Kampf so lange ausgehalten hat.»

Beim Einmarsch der deutschen Truppen befinden sich in der Altstadt mehr als 45'000 Angehörige der Zivilbevölkerung und etwa die gleiche Anzahl an Toten.

Die Lage der Aufständischen wird immer verzweifelter. Das Oberkommando der Heimatarmee zieht die Möglichkeit der Kapitulation in Erwägung. Schon will General Bor-Komorowski auf die Kapitulation eingehen, als plötzlich jenseits der Weichsel wieder das Dröhnen sowjetischer Geschütze einsetzt. Bor-Komorowski unterbricht die Verhandlungen und wendet sich mit der Bitte um Unterstützung an Marschall Rokossowskij. Er bittet Rokossowskij um Artillerie- und Luftunterstützung. Rokossowskij antwortet nicht; doch werfen nach dem 14. September sowjetische Flieger Nacht für Nacht Waffen, Munition und Lebensmittel über Warschau ab.

Am 13. September sprengen die Deutschen die Weichselbrücken; die Truppen Rokossowskij mit den ihnen unterstellten polnischen Einheiten erobern am nächsten Tag die Vorstadt Praga und das ganze östliche Weichselufer. Nur noch 350 m trennen sie nun von den Aufständischen.

General Zygmunt Berling, Chef der polnischen Truppen in Praga, gibt seinen Einheiten ohne Wissen Rokossowskij Befehl, die Weichsel zu überschreiten und den Aufständischen Hilfe zu leisten. Sie landen in Powiśle, im Weichselviertel Warschau – gerade eingezogene Bauernjungen aus Ostpolen, die nie im Strassenkampf ausgebildet worden sind und von denen viele zum ersten Mal im Leben eine Grossstadt sehen. Hilflos stehen sie dem Feind gegenüber und erleiden schwerste Verluste. In den folgenden Nächten bringen ihnen weitere Einheiten zwar Unterstützung, die jedoch schwach bleibt infolge des konzentrierten Feuers der Deutschen auf das Weichselufer. Nach wenigen Tagen bleibt der Nachschub aus Praga ganz aus, und die Einheiten sind zum Rückzug gezwungen. General Berling wird seines Postens enthoben.

In dieser Zeit, nach nunmehr sechswöchigen Verhandlungen, erteilt die Sowjetunion den Warschau anfliegenden westalliierten Versorgungsflugzeugen die Erlaubnis, auf einem Flugplatz in der Ukraine zwischenzulanden.

110 «Fliegende Festungen» starten daraufhin von Südengland und werfen am hellen Tag ihre Container über Warschau ab. Da die Maschinen zu hoch fliegen, ist ein gezielter Abwurf auf die zusammengeschmolzenen polnisch besetzten Gebiete unmöglich. Nur 10% der Versorgung gelangt in die Hände der Aufständischen.



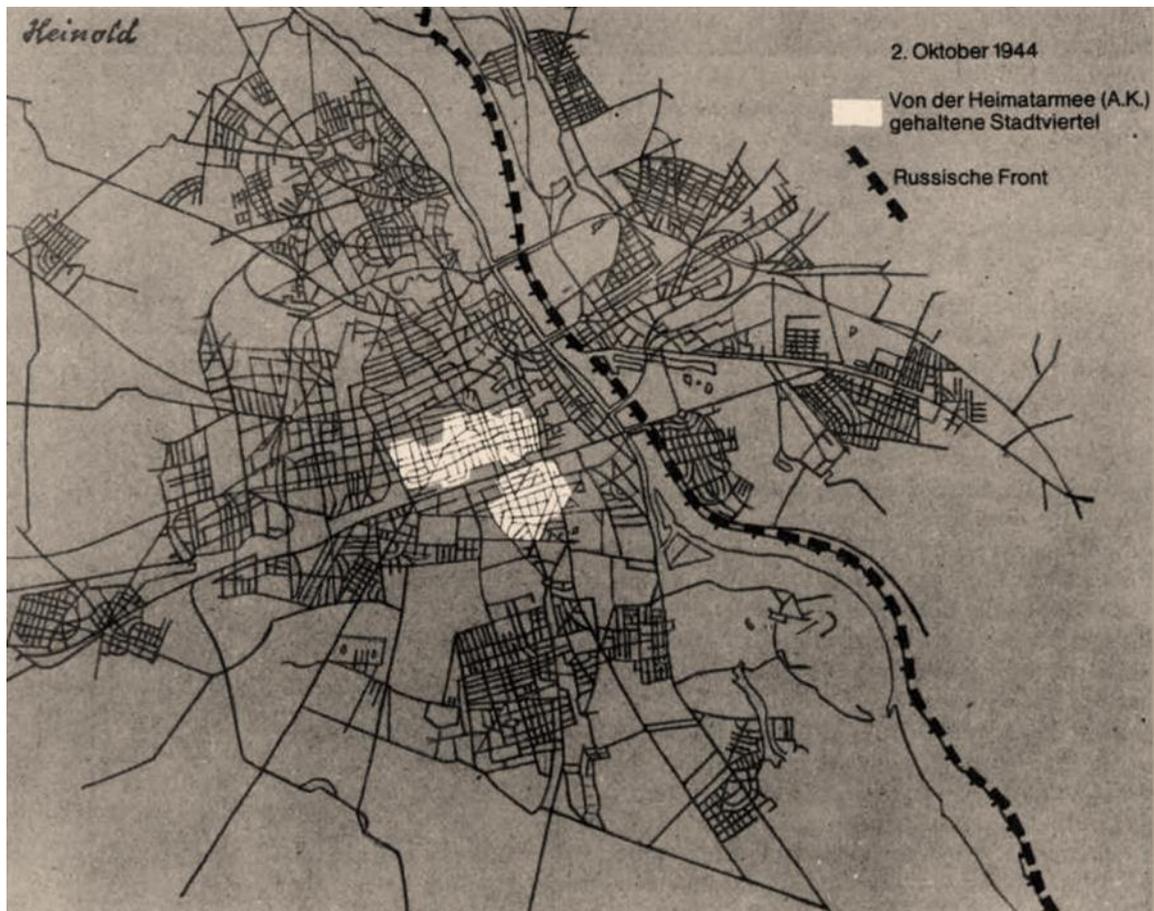
*General  
Zygmunt Berling, 1944*



*Marschall  
Konstantin Rokossowskij*

*Amerikanische  
Fliegende Festungen  
über der Warschauer  
Vorstadt Wilanow.  
Rechts die Sandbänke  
der Weichsel*





Am 24. September greifen die Deutschen das Stadtviertel Mokotów an; die polnischen Verluste sind so hoch, dass die Heimatarmee den Bezirk aufgeben muss. Am 30. September kapituliert der Stadtteil Żoliborz.

Nach dem Fall von Żoliborz hält das Oberkommando der Heimatarmee die Lage für aussichtslos und entschliesst sich zu Kapitulationsverhandlungen mit den Deutschen. Auf einem Landsitz in Ozarów, 20 km westlich von Warschau, wo General von dem Bach-Zelewski sein Hauptquartier hat, werden zwischen ihm und den Vertretern General Bor-Komorowski am 1. Oktober 1944 die Verhandlungen über die Kapitulation geführt. Am 2. Oktober abends wird hier die ehrenvolle Kapitulation der Heimatarmee unterzeichnet. Nachdem Bdr-Komorowski am nächsten Tag persönlich mit Bach-Zelewski zusammengetroffen ist, geht er mit seinen Soldaten in Gefangenschaft. Nach 63 Tagen Kampf legen die Aufständischen die Waffen nieder. Sie verlassen die Stadt in festen Formationen und werden erst ausserhalb entwaffnet. Die gesamte Zivilbevölkerung Warschaus wird aus der Stadt vertrieben.

Während die Bevölkerung abzieht, sprengen die Deutschen die instand gebliebenen Häuser in die Luft. Noch Wochen später steht Warschau in Flammen.

Der Kampf hat mehr als 10'000 Aufständischen und fast der gleichen Zahl Deutschen das Leben gekostet. Die Opfer der Zivilbevölkerung werden auf 200'000 geschätzt.

Am 3. Oktober 1944 meldet das OKW: «Die Aufstandsbewegung in Warschau ist zusammengebrochen. Nach wochenlangen Kämpfen, die zur fast völligen Zerstörung der Stadt führten, haben die Reste der Aufständischen, von allen Seiten verlassen, den Widerstand eingestellt und kapituliert.»

*Warschau  
am 2. Oktober 1944*



*General Tadeusz  
Graf Bor-Komorowski  
auf dem Weg  
in die Gefangenschaft  
am 3. Oktober 1944*



*Die Bevölkerung von Warschau muss nach der Kapitulation die Stadt verlassen*

# Die Wetterfront

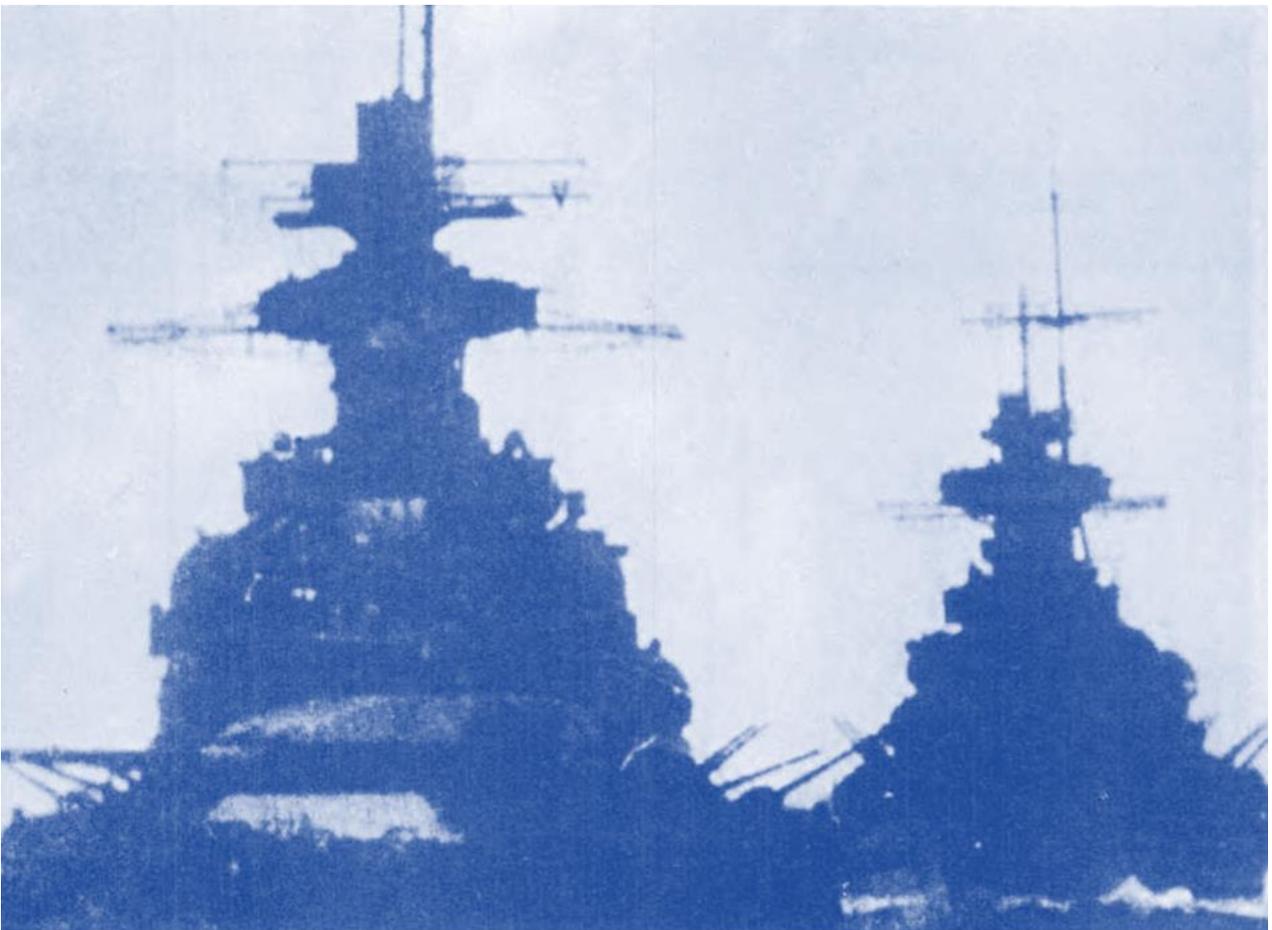
*Der Kanaldurchbruch der deutschen Schlachtschiffe «Scharnhorst» und «Gneisenau», des schweren Kreuzers «Prinz Eugen» sowie einiger Zerstörer und Schnellboote am 12. Februar 1942 ist das kühnste deutsche Seekriegsunternehmen des II. Weltkrieges genannt worden.*

*Gleichzeitig aber ist es ein Musterbeispiel für die Bedeutung der Wetterstationen im Polarkreis gewesen; denn nur dank der minutiösen Wettervorhersagen einer dieser Stationen für die entscheidenden 48 Stunden des Durchbruches ist dieses Unternehmen gewagt worden und gelungen.*

*Die Wetterstationen der Arktis haben den ganzen Krieg hindurch bei der Planung und Durchführung aller wichtigen Operationen zu Lande, zu Wasser und in der Luft eine stetig wachsende Bedeutung gehabt – im Eis des Nordens ist der Kampf um die «Schlüssel zum Wetter von morgen» noch bis Mitte 1945 weitergeführt worden.*

Der seltsamste Kriegsschauplatz des II. Weltkrieges reicht bis auf wenige hundert km an den Nordpol heran. Er weist keine Frontlinien auf; denn hier geht es nicht um den Besitz weiter Gebiete, sondern um die Beobachtung der Elemente und des Wetters. Von hier strömen die Winde aus, die die Sturm- und Gewitterfronten über dem Nordatlantik und Europa hervorrufen – wer dieses Gebiet kontrolliert, hat das Wetter auf seiner Seite. Exakte Wettervorhersagen sind erstmals im II. Weltkrieg zeitweise entscheidender als die Kräfte des Feindes.

*Die Schlachtschiffe «Scharnhorst» und «Gneisenau» während des Kanaldurchbruchs am 12. Februar 1942*





Der Kampf um die Wetter-Informationen ist weder vom Einsatz gewaltiger Armeen noch von weiten Offensiven geprägt. Er ist ein Katz- und Mausspiel, bei dem kleine Gruppen von Männern sich in einer Wüste von Schnee und Eis und in verlassen Fjorden jagen – in den Eis wüsten Grönlands ebenso wie auf Spitzbergen und Franz-Josef-Land.

Schon im September 1940 entsendet die deutsche Kriegsmarine den ehemaligen Fischdampfer «Sachsen» als Wetter-Beobachtungsschiff in die See westlich von Island. Der britischen Home-Fleet ausweichend, bezieht die «Sachsen» später Position in der Nähe der Jan-Mayen-Insel.

Diese in der Weite der grönländischen See gelegene einsame, geheimnisvolle Insel ist zerklüftet und wild wie das Meer um sie herum. In meteorologischer Hinsicht jedoch ist die Jan-Mayen-Insel geradezu der Angelpunkt der Arktis. Es ist deshalb auch erstes Ziel der Engländer, die Kontrolle über diese Insel zu gewinnen. Sie geht unter dem Codenamen «Insel X» in die strategischen Pläne Englands ein.

Bald nach der Besetzung Norwegens beginnt die deutsche Luftwaffe im Mai 1940 mit regelmässigen Wetter-Beobachtungsflügen.

In Vaernes bei Trondheim ist die Wetterstaffel V stationiert; daneben wird in Banak, südlich des Nordkaps, ein Hilfsstützpunkt für Wetterbeobachtungsflüge eingerichtet.

Zu Beginn des Krieges fliegen die Maschinen der Wetterstaffel zumeist in Richtung Island und der Färöer-Inseln; im Sommer 1941 überfliegt man die Jan-Mayen-Insel und während der nächsten Jahre, von Banak aus, weit über Spitzbergen hinweg in Richtung Nordpol oder nach Nowaja Semlja.

Die Maschinen fliegen in Höhen zwischen 100 und 3'000 Metern; jede Stunde gehen sie im Sturzflug auf Wellenhöhe hinunter und kurz vor der Rückkehr bis auf 6'000 m Höhe hinauf, um jeweils die meteorologischen Werte festzuhalten.

*Eine He 111  
beim Wetterbeobachtungsflug  
über Grönland*



*Radiosonden –  
Aufstieg  
von Bord der «Sachsen»*

Etwa 800 km vom Nordpol entfernt liegt, in einer der nebligsten Regionen der Arktis, die Inselgruppe Spitzbergen, die norwegisches Hoheitsgebiet ist. Die Hauptinsel Westspitzbergen ist im Jahre 1940 von etwa 1'300 Norwegern und 2'000 Russen bewohnt.

In den Morgenstunden des 25. August 1941 taucht vor Westspitzbergen eine britische Armada auf, bestehend aus zwei Kreuzern, drei Zerstörern und dem ehemaligen Luxusdampfer «Empress of Canada», der seit Kriegsausbruch als Transportschiff dient. Die Kanonen der Kriegsschiffe sind auf die kleine Bergarbeitersiedlung Barentsberg gerichtet; kanadische Pioniere und norwegische Soldaten stehen an ihren Bordstationen. Da keine Landungsfahrzeuge zur Verfügung stehen, müssen die verwundbaren Rettungsboote als solche dienen. Wider Erwarten bleibt jedoch am Ufer alles still, und die erste Soldatengruppe geht an Land, ohne dass ein Schuss fällt. Inmitten der nächsten Gruppe befindet sich der Chef des Unternehmens «Gauntlet», Brigadier *Arthur E. Potts*, zusammen mit seinem Stab sowie einigen sowjetischen Offiziellen, die aus London mitgekommen sind.

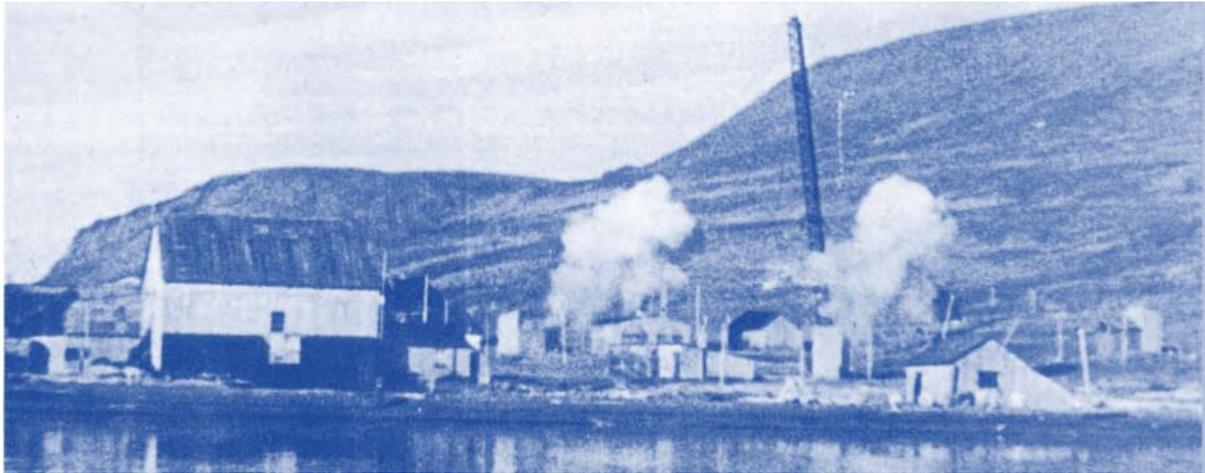
Man findet nicht einmal deutsche Posten vor, und die Aktion kann programmgemäß ablaufen. Den überraschten Inselbewohnern wird bekanntgegeben, dass sie innerhalb von 9 Stunden evakuiert werden sollen – die Russen nach Archangelsk, die Norweger nach Schottland.

Bei den Russen, die die Insel als erste verlassen sollen, gibt es einige Unruhe: viele weigern sich, das Schiff zu betreten, bevor nicht eine entsprechende Weisung aus Moskau vorläge. Die Ungeduld der Engländer ist jedoch nicht von ungefähr: in jedem Augenblick kann ein deutsches U-Boot oder Aufklärungsflugzeug auftauchen und ihr Vorhaben zunichtemachen.

Inzwischen tun die Pioniere ihr Werk: sämtliche Bergwerksanlagen und -maschinen werden zerstört, die riesigen Kohlehalden mit Benzin übergossen und angezündet; keine Feldbahn bleibt intakt, ja selbst jeder Telegraphenmast wird gesprengt. Auch die Öltanks stehen bald in Flammen, und von den hölzernen Werkhallen treibt der Wind das Feuer auf die Siedlung der russischen Bergarbeiter hinüber. Die Sprengtruppe bleiben zwei Tage lang auf der Insel. Doch obwohl die dichte, schwarze Wolke, die über Spitzbergen hängt, ein



*Die Norweger aus Barentsberg/Spitzberg an Bord der «Empress of Canada»*



mehrere Dutzend km weit sichtbares Zeichen ist, erscheint kein deutsches Aufklärungsflugzeug. Man hat die Funkstation vorläufig intakt gelassen, in der der norwegische Funker wie jeden Tag die Wetterberichte nach Norwegen sendet. Da er eine tiefe Wolkendecke über Spitzbergen gemeldet hat, bleiben die deutschen Aufklärer aus.

Drei Schiffe, die aus Norwegen kommen, um Kohle zu holen, werden samt ihrer deutschen Besatzung aufgebracht.

Die Funker und Pioniere bleiben solange in Barentsberg, bis der britische Verband den Eisfjord verlassen und die freien Gewässer des Nordatlantiks erreicht hat. Dann sprengen sie auch das E-Werk, die Funkstation und das Wichtigste, die Wetterstation, und verlassen Spitzbergen an Bord eines Zerstörers.

Erst Tage später erfahren die Deutschen vom Besuch der Engländer auf Spitzbergen. Da auch eine zweite norwegische Station auf der Bäreninsel nicht mehr arbeitet, entschliesst sich das deutsche Oberkommando, eigene Wetterstationen in der Arktis zu errichten.

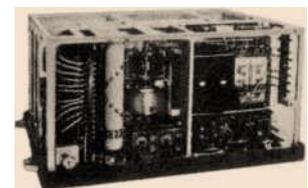
Die Luftwaffe fliegt bereits am 25. September – 3 Wochen, nachdem die Engländer Spitzbergen verlassen haben – eine Gruppe von zehn Meteorologen in die Nähe von Longyearbyen. Der Wettertrupp, der aus der Luft versorgt wird, wird im Juni 1942 von einem Flugzeug zurückgeholt.

Anfang Oktober 1941 hat auch die Kriegsmarine eine Wetterstation auf Spitzbergen eingerichtet – zwei deutsche Schiffe bringen die Gruppe von Meteorologen in die Bucht von Signehamma auf Spitzbergen.

Die beiden Schiffe werden eiligst entladen; die Ausrüstung wird mit Schlauchbooten und eiligst zusammengebauten Flößen an Land gebracht. Am 29. Oktober schon ist die Wetterstation einsatzbereit – sie besteht aus zwei Winterhütten, die als Unterkunfts- und Arbeitsräume dienen.

Die nach dem Namen des führenden Meteorologen *Prof. Hans Knöspel* «Wettertrupp Knospe» benannte Gruppe arbeitet den ganzen Winter 1941/42 hindurch und wird Ende Juni 1942 auf dem Luftweg nach Norwegen zurückgeholt, nachdem sie auf der Insel eine der sogenannten automatischen Wetterstationen eingerichtet hat. Die automatischen Wetterstationen, auch «Wetterfunkgeräte» genannt, können bis zu neun Monaten ohne jede Wartung arbeiten. Ihre Sendungen werden sorgfältig abgehört. Jedes der Geräte funkt täglich zu bestimmten Zeiten über mehrere tausend Kilometer hinweg die Daten der Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit und des Luftdruckes sowie der Stärke und Richtung des Windes an seinem Standort.

*Britische Pioniere sprengen die Funkstation von Barentsberg/Spitzbergen*

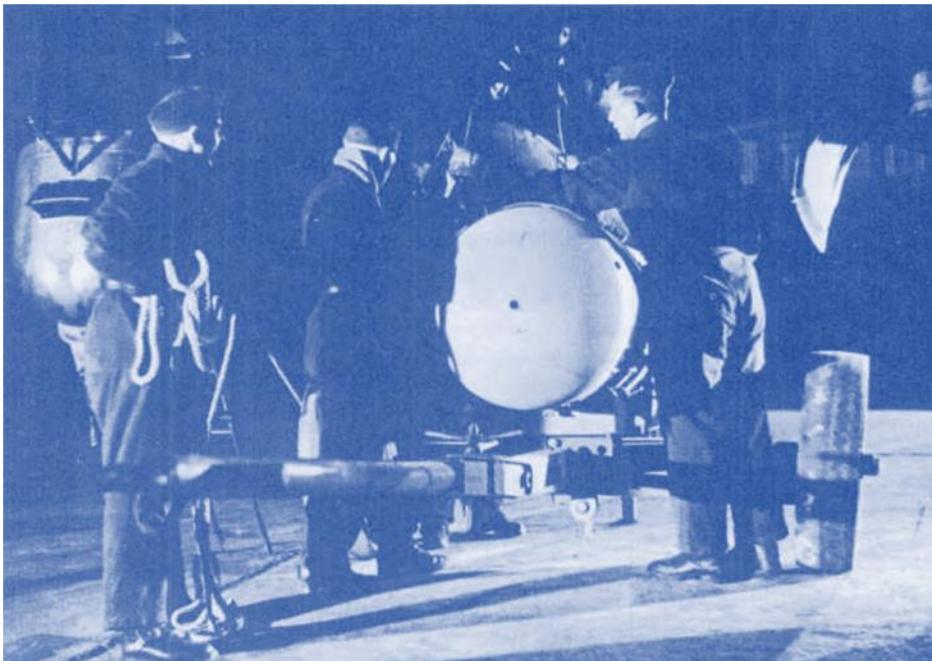


*Teil einer deutschen automatischen Wetterstation*



*Grönländische  
Schlittenpatrouille*

Die Wetterfunkgeräte für die See werden entweder von Flugzeugen oder von U-Booten ausgesetzt; sie tauchen alle 12 Stunden auf, funken die wichtigsten meteorologischen Daten und tauchen wieder ab. Sie können zwei Monate lang ohne Wartung in der See arbeiten und werden zur begehrtesten Trophäe englischer Fischer, als die britische Admiralität eine Prämie von 1'000 Pound Sterling für jede überbrachte deutsche Wetterstation aussetzt. Im Herbst 1942 stellt die Kriegsmarine einen neuen Wettertrupp zusammen, der nach Signehamma in die verlassene Station «Knospe» gehen soll. Sein Kommandant ist der Meteo-



*Banak/Nordnorwegen:  
Letzte Vorbereitungen zum  
Start mit der für die Jan-  
Mayen-Insel bestimmten  
automatischen Wetterstation*



*Die Siedlung Scoresby-Sund, der Stützpunkt der grönländischen Schlittenpatrouille*

rologe Dr. Franz Nüsser, sein Kennwort «Wettertrupp Nussbaum». Die Männer werden in ein U-Boot eingeschifft, um die Gefahr der Versenkung durch die Alliierten zu mindern. Obwohl auch aus diesem Grund die noch vorhandenen Hütten der Station «Knospe» übernommen werden sollen, muss das U-Boot die Reise von Tromsø nach Signehamma doch zweimal machen, um nur das notwendigste Inventar herüberzuschaffen.

Der Wettertrupp «Nussbaum» findet die Station in bester Ordnung. Die Witterung hat lediglich die von Prof. Knöspel hinterlassene automatische Wetterstation zerstört. Die Gruppe «Nussbaum» macht den ganzen Winter 1942/43 hindurch ungestört ihre Wettermeldungen, bis die Männer am 20. Juni 1943 entdecken, dass sich ein alliiertes Kommando in der Bucht von Signehamma befindet.

Ein U-Boot holt sie nach Tromsø zurück, nachdem sie ihre Heimatstation in Norwegen alarmiert und sich fast zwei Monate lang in einem Versteck aufgehalten haben.

Seitdem die Deutschen am 9. April 1940 Kopenhagen besetzt haben, ist die zum dänischen Königreich gehörige Insel Grönland völlig schutzlos. Von den 22'000 Bewohnern der Insel ist nicht ein einziger militärisch ausgebildet.

Der Gouverneur Grönlands, *Eske Brun*, befürchtet eine deutsche Invasion der Insel und wendet sich – da Grossbritannien, das momentan selbst von einer Invasion bedroht ist, keine Hilfe geben kann – an die Vereinigten Staaten und bittet sie um ihren Schutz. Die USA können jedoch eine Bewachung der Küste Grönlands durch Marine- und Luftstreitkräfte vorerst nur für die Sommermonate zusichern. Am 9. April 1941 – ein Jahr nach der Besetzung Dänemarks durch die Deutschen – kommt es zur Unterzeichnung eines entsprechenden Abkommens zwischen den USA und der Verwaltung Grönlands.

Die Amerikaner errichten noch vor Ausbruch des Winters in Narsarsuaq im Süden Grönlands einen Luftstützpunkt, während die Schiffe der amerikanischen Küstenwache angewiesen werden, während des Sommers auch die Ostküste Grönlands zu überwachen.

Gouverneur Brun hat mittlerweile einige Schlitten-Patrouillen organisiert, die die Ostküste der Insel während der Polarnacht überwachen und deutsche Landeversuche entweder verhindern oder zumindest melden sollen.



*Eske Brun, Gouverneur von Grönland, 1944*

Diesen Schlitten-Patrouillen gehören Dänen, Norweger und Eskimos an. Der Gouverneur hat alle Einwohner des nordöstlichen Teils Grönlands in der kleinen Siedlung Scoresby-Sund zusammengezogen – insgesamt 26 Robbenfänger, Fallensteller und eine Frau. 15 von ihnen bilden fortan eine Schlitten-Patrouille, deren Hauptquartier in der Station Eskimo-naes eingerichtet wird, wo 7 Männer sich mit einer Funkstation niederlassen. Neben ihrem Patrouillendienst müssen sie alle 6 Stunden einen Wetterbericht durchgeben.

In der Siedlung Scoresby-Sund sind für den Winter 1942 zusätzlich zwei amerikanische Funker untergebracht. Es dauert nicht lange, bis sie eines Tages einen deutschen Sender auf Grönland feststellen.

Die bewaffneten Eisbrecher der Küstenwache, die amerikanischen Luftstreitkräfte sowie die Schlitten-Patrouille werden alarmiert.

Doch sind die Flugzeuge während der Polarnacht nicht einsatzfähig; die Eisbrecher der Küstenwache müssen auf halbem Wege vor dem Packeis kapitulieren. Es bleibt nur die Schlitten-Patrouille. Drei ihrer Männer brechen auf. Ein 1'000 km langer Patrouillenweg durch die Eiswüste, in der Finsternis der Polarnacht, liegt vor ihnen.

*Die deutschen Wetterstationen in der Arktis während des II. Weltkrieges*





Die von den Amerikanern aufgefangenen Funkprüche kommen von der «Sachsen», die nach den Abenteuern, die sie während der letzten Jahre in der Grönländischen See und nahe der Jan-Mayen-Insel hinter sich gebracht hat, nun seit dem August 1942 im Eis vor der Sabinen-Insel an der Ostküste Grönlands festliegt. Der Wettertrupp «Holzauge» unter der Leitung von *Dr. Gottfried Weiss* ist am 22. August an Bord der «Sachsen» aus Tromsø ausgelaufen. Schon unterwegs machen die Meteorologen Radiosondenaufstiege und Wetterbeobachtungen. Der Wettertrupp «Holzauge» soll der deutschen Kriegsmarine von Ostgrönland aus Wetterinformationen übermitteln, während der Wettertrupp «Nussbaum» seine Informationen von Spitzbergen sendet. Die «Sachsen» ankert am 27. August vor der Sabinen-Insel; mit der Entladung des Schiffes wartet man, bis es eingefroren ist. Dann trennen sich Wettertrupp und Schiffsbesatzung – zusammen 27 Mann – in zwei Gruppen: eine Gruppe baut an Land eine Hütte, die andere bleibt an Bord des Schiffes und führt die Radiosonden-Aufstiege durch.

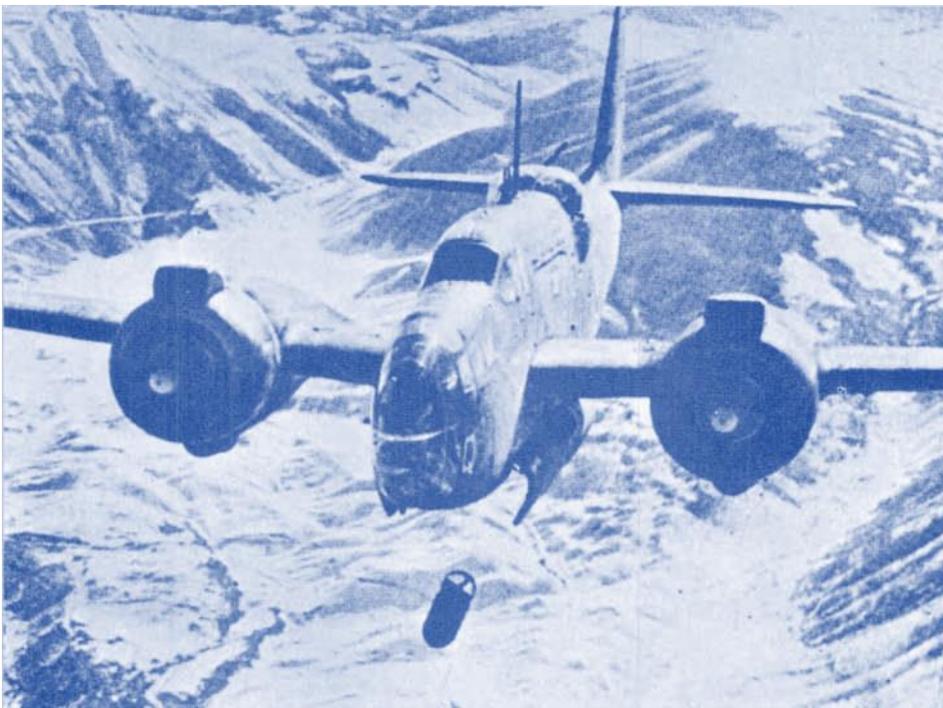
Die Station hat nicht nur die Aufgabe, das Wetter zu erkunden; sie dient daneben als vorgeschobener Posten der deutschen U-Boot-Führung.

Am 13. März 1943 kommt es zu einer Begegnung der Schlitten-Patrouille mit den Deutschen. Die Männer der Schlitten-Patrouille werden überwältigt und einer von ihnen, der Däne *Eli Knudsen*, wird getötet. Während seinen zwei Kameraden die Flucht gelingt, fällt eines der Hundegespanne samt Schlitten in deutsche Hand. Einige der Deutschen nehmen mit dem eroberten Schlitten die Verfolgung der Dänen auf. Sie finden jedoch nur die Funkstation von Eskimonaes, nach deren Vernichtung sie zu ihrer Wetterstation zurückkehren. Ende Mai wird die deutsche Station von amerikanischen Maschinen des Typs B 29 bombardiert und völlig zerstört. Doch kommt keiner der Deutschen ums Leben. Die Männer ziehen sich in eine Ausweichhütte zurück, wo sie bis Mitte Juni durchhalten, als ein Flugzeug landet und sie zurückholt. Die durch den Druck der Eismassen stark beschädigte «Sachsen» wird an Ort und Stelle versenkt.

Selbst die Schlittenhunde werden nach Deutschland geflogen. Sie finden auf der Goldhöhe im Riesengebirge am Fusse der Schneekoppe in Schlesien Verwendung, wo die deutsche Kriegsmarine ein höchst geheimes Ausbildungszentrum für die Wettertruppe unterhält. Jeder Angehörige eines Wettertrupps – zumeist sind es 10 Männer – muss neben einer militärischen auch eine alpine Ausbildung beendet haben, die er neben einer Spezialausbildung in meteorologischer Hinsicht hier erfährt. Neben dem wissenschaftlichen Leiter eines Wet-

*Links oben:  
Der Wettertrupp «Holzauge»  
in Nordost-Grönland*

*Rechts oben:  
Das Grab Eli Knudsens, das  
die Deutschen bei Sandodden  
errichteten*



*Bild Seite 475 oben:  
Spitzbergen. Die Berg-  
arbeiter-siedlung während  
der Beschiessung durch  
das Schlachtschiff  
«Tirpitz»*

*Amerikanische Bomber beim  
Angriff gegen die Station des  
Wettertrupps «Holzauge»*

tertrupps fungiert ein militärischer Führer, jeder Gruppe gehören zwei bis sechs sogenannte «Nautische Inspektoren» sowie einige erfahrene Funker an.

Am frühen Morgen des 7. September 1943 fängt die norwegisch-englische Funkstation auf Spitzbergen – nach der Zerstörung 1941 haben die Engländer sie mittlerweile wieder aufgebaut – einen Funkspruch auf, dem zu entnehmen ist, dass sich zwei schwere Kreuzer und sechs Zerstörer im Anmarsch auf Spitzbergen befinden. Da ein englisches Geschwader von etwa dieser Grösse erwartet wird, ist dies keine Überraschung. Erst als die Schiffe am Horizont auftauchen und das Feuer eröffnen, wird klar, dass es sich um deutsche Schiffe handelt. Es sind die zwei Schlachtschiffe «Tirpitz» und «Scharnhorst» sowie neun Zerstörer. Wieder einmal brennt Barentsberg lichterloh. Die kleine norwegische Batterie wehrt sich energisch, doch vergebens gegen die Übermacht. Die Norweger versuchen, sich in die Berge zu retten. Deutsche Sprengtrupps kommen an Land. Sie vernichten die Wet-



*Sabine-Insel, Nordost-  
Grönland, Mai 1943.  
Der Wettertrupp «Holzaug»  
kurz nach dem Luftangriff.  
(von rechts nach links):  
N. Müller, H. Henning,  
O. Pritsch, F. Koch,  
H. Wenglorz, K. Kaiser.  
Im Vordergrund die eroberten  
Hunde der grönländischen  
Schlittenpatrouille*



terstation und das E-Werk, bevor sie die Holzhalde in Brand stecken und die Förderungsanlagen zerstören. Um 11 Uhr vormittags, nach knapp vier Stunden Kampf, ist die «Operation Sizilien», wie die Deutschen sie nennen, beendet.

Während die «Tirpitz» an ihren Liegeplatz im Alta-Fjord zurückkehrt, ahnt noch niemand, dass die «Operation Sizilien» ihr vorläufig letzter Einsatz gewesen ist.

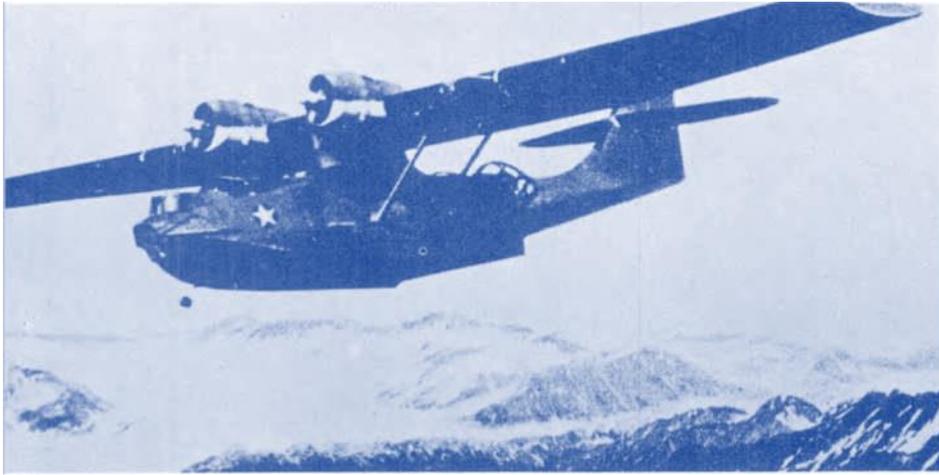
In einem schottischen Hafen rüstet sich gerade in diesen Tagen eine Armada von sechs U-Booten mit je einem Kleinst-U-Boot im Schlepp zum Auslaufen in derselben Richtung, um das Schlachtschiff «Tirpitz» im Alta-Fjord anzugreifen.

Mitte Oktober 1943 laufen einige britische Kriegsschiffe in Longyearbyen auf Spitzbergen ein. Schon im Winter steht die Wetterstation der Alliierten wieder.

Der britische Verband ist noch nicht heimgekehrt, als, geleitet von einem U-Boot, der deutsche Fischdampfer «Carl J. Busch» in den Liefdel-Fjord im Norden Spitzbergens einläuft.

*Unten: April 1942. Die Hunde der grönländischen Schlittenpatrouille im geheimen Ausbildungslager für die Wettertruppe auf der Goldhöhe am Fusse der Schneekoppe / Riesengebirge  
Rechts, mit Hunden, Dr. Wilhelm Dege; links (mit Brille) der Leiter des Ausbildungslagers Kapitän z. S. Wesemann*





*Amerikanisches Aufklärungsflugboot vom Typ Catalina über Nordost-Grönland*

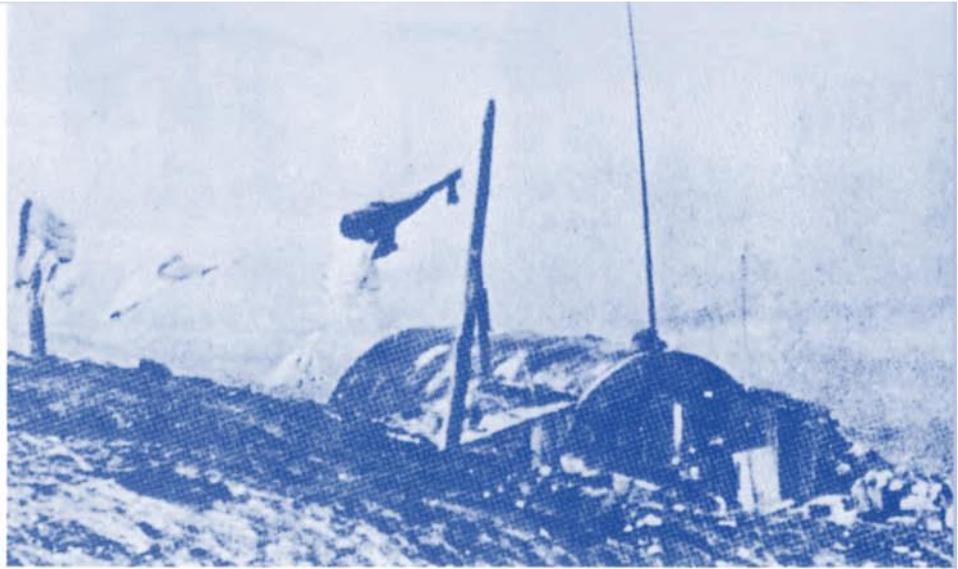
Er bringt den neuen deutschen Wettertrupp – Kennwort «Kreuzritter». Eine günstige Stelle für den Trupp wird gefunden – sie ist von der See her nicht einzusehen und auf dem Landweg praktisch nicht erreichbar. Laufend versorgt von der Luftwaffe, macht der Wettertrupp von Dezember 1943 bis Juli 1944 vier Beobachtungen täglich und insgesamt mehr als 220 Radiosonden-Aufstiege. Im Juli kommt ein U-Boot und holt die Männer wieder zurück nach Norwegen. Während sie die Station räumen, geht eine Mine vorzeitig hoch und zerreißt Dr. Knöspel, den Leiter des Wettertrupps. Knöspel wird von seinen Kameraden beerdigt, die ausser seinem Grab eine automatische Wetterstation auf Spitzbergen zurücklassen.

Auch eine andere Gruppe hat wenig Glück. Es ist der «Wettertrupp Schatzgräber», der im September 1943 an Bord des Fischdampfers «Kehdingen» aus Tromsø ausgelaufen ist. Geleitet von einem U-Boot, geht der Wettertrupp in die sowjetische Arktis. Auf Franz-Josef-Land wird eine Station errichtet, und der Wettertrupp arbeitet ohne Störung bis Mai 1944, als es den Männern gelingt, einen Eisbären zu erlegen. Die Freude ist gross, da die Konserven-Mahlzeiten ihnen schon lange nicht mehr schmecken. Wenige Tage nach dem Verzehr des frischen Fleisches erkrankt die gesamte Truppe. Über Funk diagnostiziert ein Arzt Trichinose. Noch im gleichen Monat wird ein Flugzeug entsandt, das die Patienten nach Norwegen holt.

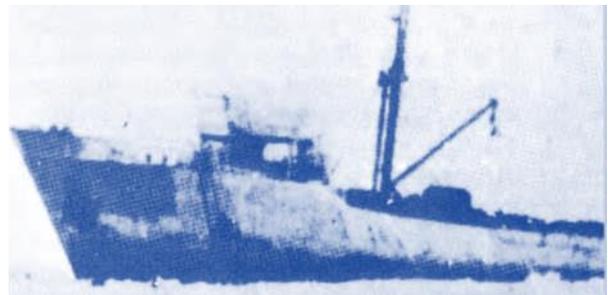
Das Beispiel des Wettertrupps «Holzauge» in Grönland hat den Amerikanern schon 1942 bewiesen, dass es nicht das Problem ist, einen deutschen Wettertrupp zu vernichten, sondern ihn auszumachen. Die Schlitten-Patrouillen reichen bei Weitem nicht zur Überwachung aus und selbst die Seepatrouillen sind nicht immer geeignet. Um trotzdem ihr Ziel zu erreichen, errichten die Alliierten auf der Insel «X», der Jan-Mayen-Insel, eine Funk-Überwachungsstelle, die in Zukunft die Sender der deutschen Wettertrupps abhören und lokalisieren soll, damit sie von Bombern vernichtet werden können. Kaum hat die Peilstation ihre Arbeit aufgenommen, als sie die Entdeckung macht, dass die Deutschen schon wieder von Ostgrönland aus Wetterberichte funken.

Dieses Mal handelt es sich um den Wettertrupp «Bassgeiger» unter der Leitung des Meteorologen Heinrich Schatz. Er sitzt mit seinem Schiff «Coburg» 80 Seemeilen vor der Küste im Eis fest. Ende August 1943 hat der Trupp Narvik verlassen und ist, nachdem die «Coburg» bei einem Sturm von ihrem Geleit-U-Boot getrennt wurde, bis hierhergekommen. In Höhe des 77. Breitengrades ist die «Coburg» vom Packeis eingeschlossen worden. Die Besatzung versucht, dem Schiff durch Eis-Sprengungen den weiteren Weg zu bahnen, doch kommt die «Coburg» nur wenige hundert Meter täglich voran. Das Schiff erhält Befehl, als schwimmende Station zu arbeiten. Im Oktober schliesslich gelingt es, durch einen Spalt im Eis fast bis zur Küste der Shannon-Insel vorzudringen, wo das Schiff dann endgültig

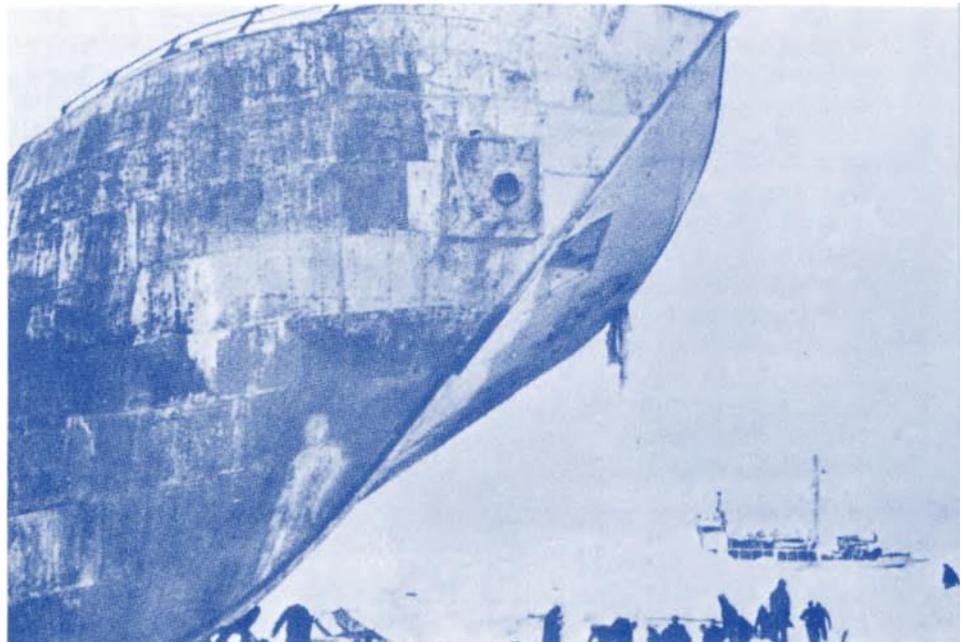
*Die alliierte  
Funkstation  
auf der  
Jan-Mayen-Insel, 1943*



*Der Wettertrupp «Bass-  
geiger» mit seinem Schiff  
«Coburg» im Eis vor der  
Shannon-Insel, Nordost-  
Grönland, Oktober 1943*



*Oktober 1944.  
Die Amerikaner  
treffen beim verlas-  
senen Wrack der  
«Coburg» ein*





*Shannon-Insel,  
Oktober 1944.  
Die verlassene Station  
des Wettertrups  
«Bassgeiger»*

tig im Eis steckenbleibt. Die Männer ahnen nicht, dass sie längst von den amerikanischen Horchfunkern auf Jan-Mayen angepeilt worden sind.

Durch Eispressung bekommt die «Coburg» Schlagseite. Ein Teil des wertvollen Materials geht verloren, doch die meteorologischen Beobachtungen gehen ununterbrochen weiter. Auf dem Eis werden Posten aufgestellt, die vor Überraschungsangriffen der Schlitten-Patrouillen schützen sollen. Doch erst am 22. April 1944 gelingt es sechs Männern der Schlitten-Patrouille, den deutschen Trupp auszumachen und anzugreifen. Während des Kampfes fällt der militärische Leiter der Expedition, Leutnant *Zacher*. Die Schlitten-Patrouille zieht sich zurück.

Es gelingt den Deutschen, ihre Arbeit noch zwei Monate lang fortzusetzen. Im Juni 1944 landet ein deutsches Flugboot, das den Wettertrupp nach Norwegen zurückbringt. Erst im Oktober finden die Amerikaner das verlassene Wrack der «Coburg» und die zerstörte Station und nehmen beides in Besitz.

Seit Ende August 1944 ist bereits ein neuer deutscher Wettertrupp unterwegs zur Ostküste Grönlands. Es ist der Wettertrupp «Edelweiss» unter Leitung von *Dr. Gottfried Weiss*, der mit seinem Schiff «Kehdingen» kurz vor der Landung am Einsatzort, der Koldewey-Insel in Ostgrönland, von einem Eisbrecher der amerikanischen Küstenwache gestellt wird. Das deutsche Geleit-U-Boot, das wegen einer früheren Beschädigung nur noch über halbe Öltanks verfügt, hat gerade vom Fischdampfer Öl übernommen, als das amerikanische Schiff auftaucht. Das U-Boot schießt seine Torpedos ab, die jedoch auf eine Eisscholle treffen. Daraufhin flieht das U-Boot und kehrt nach Norwegen zurück. *Dr. Weiss* bleibt keine Wahl. Er lässt das Expeditionsschiff versenken und begibt sich in Gefangenschaft. Nach diesem Verlust entsendet die deutsche Kriegsmarine eine ursprünglich für die Überwinterung in der Station auf Franz-Josef-Land bestimmte Gruppe an Bord des Fischdampfers «Externsteine» nach Ostgrönland. Es ist der Wettertrupp «Edelweiss II» unter *Dr. K. Schmid*.

Ende Oktober 1944 erreicht die «Externsteine» die Insel Koldewey. Bereits wenige Tage nach der Entladung – die «Externsteine» ist auf dem Heimweg von amerikanischen Aufklärern entdeckt und von einem Schiff der Küstenwache aufgebracht worden – wird auch die Wetterstation «Edelweiss II» von den Aufklärerflugzeugen entdeckt. In der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober 1944 landen etwa 200 amerikanische Soldaten der Küstenwache und nehmen die Männer der Wetterstation gefangen. Während sie in Gefangenschaft gehen, wird der Dampfer «Externsteine» von einer amerikanischen Besatzung nach Boston gebracht.

*Ein Flugboot  
vom Typ Blohm & Voss I  
holt den Wettertrupp «Bass-  
geiger» nach Norwegen ab.  
Shannon-Insel, Juni 1944*



Der dänische Offizier, Captain TV. O. *Jensen*, war einer der Begründer der grönländischen Schlitten-Patrouillen:

«Bei Ausbruch des Krieges war ich Leiter der Polizeistation von Eskimonaes auf Grönland. Im Jahre 1941 wurde die Polizei-Küstenwache dadurch verstärkt, dass wir die besten Trapper zur Mithilfe heranzogen.

Während ich im Sommer 1942 meine Ferien an der Westküste Grönlands verbrachte, übernahm Major *Carlos Poulsen*, der mittlerweile aus Dänemark herübergekommen war, die Leitung der Schlitten-Patrouille. Noch im Sommer fuhr er mit einem Kutter zum Norden Grönlands, um unterwegs Depots mit Lebensmitteln, Petroleum usw. anzulegen. So war die Winterpatrouille beweglicher, als wenn sie auf die weite Reise noch mehrere Gepäckschlitten hätte mitnehmen müssen.

Im nächsten Jahr wurde von unseren Leuten eine deutsche Station am Hansa-Bay auf der Insel Pendulum entdeckt. Eine Patrouille von drei Männern, die aus dem Norden zurückkamen, wurde von den Deutschen angegriffen. Einer unserer Leute, *Eli Knudsen*, wurde getötet, und die Deutschen zerstörten die Station von Eskimonaes. Der deutsche Angriff auf die nicht-militärische Polizei-Einheit führte dazu, dass die Männer der Patrouillen fortan militärische Ränge erhielten, wodurch sich auch ihr Kampfwert erheblich steigerte. Im Sommer 1943 kehrte ich an die Küste zurück; eines der amerikanischen Patrouillenschiffe brachte mich mit Material für eine neue Station nach Deadmans Bay an der Südküste von Clavering Island. Währenddessen übernahm Major Poulsen die Patrouille am südlichen Küstenteil; sein Hauptquartier lag in Scoresby-Sund.

Im Winter wurde dann eine deutsche Station am Cap Sussi auf der Shannon-Insel festgestellt. Wir griffen die Deutschen zu Beginn des Frühlings 1944 an, waren aber gezwungen, uns vor der gewaltigen Übermacht zurückzuziehen. Bei diesem Angriff verloren die Deutschen ihren kommandierenden Offizier, während wir ohne Verluste fliehen konnten.



*Captain N.O. Jensen, 1943*

*Insel Koldewey,  
Nordost-Grönland.  
4. Oktober 1944,  
Gefangennahme des  
Wettertrupps  
«Edelweiss II»*



Während des letzten Kriegsjahres wurden dann die Patrouillen der amerikanischen Marine-Küstenwache stark intensiviert, und, obwohl die Deutschen viele Versuche machten, diese Blockade zu durchbrechen, hatte keiner von ihnen Erfolg.»

Doch gibt die deutsche Kriegsmarine nicht auf. Ein neuer Wettertrupp ist bereit, in die Arktis zu gehen – der Wettertrupp «Haudegen», der nach Nordostland auf Spitzbergen gebracht werden soll. Der Leiter dieses Wettertrupps ist der namhafte Meteorologe *Dr. Wilhelm Dege*, der bereits mehrere Vorkriegsexpeditionen nach Spitzbergen hinter sich hat. Sicherheitshalber lässt Dege seinen Trupp für zwei Überwinterungen ausrüsten. Insgesamt 80'000 kg Material, 3'000 verschiedene Artikel, werden in 1'800 Kisten verpackt und an Bord des Fischdampfers «Carl J. Busch» und eines Geleit-U-Bootes verstaut.

**Professor Dr. Dege:**

«Im Herbst 1943 hörte ich zum ersten Mal Authentisches über die Existenz deutscher Wettertrupps in der Arktis. Ich war damals nautischer Inspektor am Marineobservatorium in Greifswald und wurde Herrn Admiral Dr. Conrad von der Seekriegsleitung vorgestellt. Dr. Conrad fragte mich: ‚Sagen Sie, sind Sie nicht eigentlich der Mann, der früher in Spitzbergen gearbeitet hat und den man den Spitzbergen-Dege nennt?‘ Ich konnte das nur bejahen. Daraufhin sagte er: «Wollen Sie denn länger hier in einem wissenschaftlichen Apparat arbeiten nur mit Tabellen und Büchern, wollen Sie nicht ’rauskommen? Besuchen Sie mich in den nächsten Tagen in Berlin, und dann werden wir die Sache weiter besprechen.»

Dieser Besuch in Berlin war sehr wesentlich für das kommende Jahr. Dr. Conrad legte mir nahe, mich zu einem Vorbereitungskursus bereitzufinden, der Wettertrupps für die Arktis ausbildete. Im März 1944 war es soweit, und ich fand mich mit einer ganzen Gruppe von Freiwilligen auf der Goldhöhe am Fusse der Schneekoppe im Riesengebirge wieder. Die vorhergehenden Wettertrupps hatten, wie ich hörte, ziemlich starke Verluste gehabt, und es hatten sich erhebliche Schwierigkeiten in technischer und auch personeller Beziehung ergeben. Inzwischen war die Vorbereitung dieser Wettertrupps jedoch so weit gediehen, dass eine erstklassige Ausbildung auf der Goldhöhe durchgeführt wurde; und zwar bezog sich diese Ausbildung einmal auf die Durchführung der wettermässigen Aufgaben und Funkaufgaben; dann aber auch auf rein expeditionstechnische Dinge, wie z.B. Bau von Schneehütten, Fahren von Hundeschlitten, Krankentransporte, Verwundetentransporte, ärztliche Ausbildung usw. Hier fand dann auch nach einigen Monaten der Ausbildung die Auswahl der einzelnen Mannschaften statt, und zwar in der Weise, dass den anwesenden Wissenschaftlern, die zumeist Reserveoffiziere waren, die Führung der einzelnen Trupps in Aussicht gestellt wurde, falls sie eine genügend grosse Mannschaft unter den Wetterdienstinspektoren und Unteroffizieren und Mannschaften fanden – also, die Mannschaften wählten ihren Führer, der Führer allerdings hatte das Recht, unter diesen Mannschaften, die ihn gewählt hatten, nun seinerseits eine Auswahl zu treffen. Das Prinzip war absolute Zuverlässigkeit im Hinblick auf die Wetterbeobachtung und auf die funkmässige Weitergabe der Wetterbeobachtungen, andererseits absolute Autarkie hinsichtlich der vertretenen Berufe, vorwiegend hinsichtlich der Handwerker, die den Trupps angehörten.

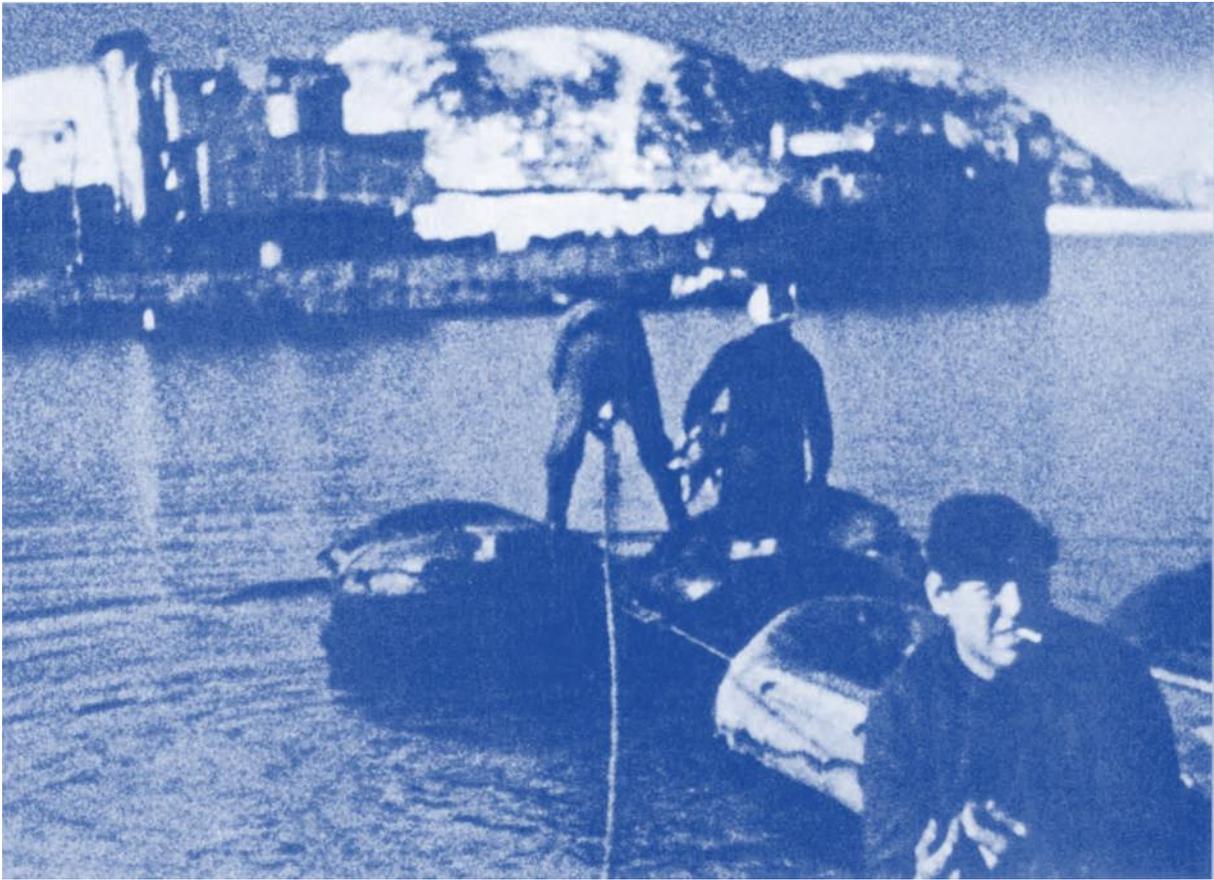
So wurden die Trupps zusammengestellt und kamen dann noch einmal zu einer pioniermässigen und Gebirgskriegsausbildung in die Alpen. Die gesamte Ausbildung war abgeschlossen im Juni, und nun standen wir, nach einem kurzen Urlaub in der Heimat, bereit zum Abmarsch. Dieser Abmarsch erfolgte von Sassnitz aus mit einer hervorragenden Ausstattung und mit einer ganz klaren Anordnung: Sie haben Wetterbeobachtungen zu machen. Sie haben alle Angriffshandlungen auf feindliche Trupps zu unterlassen und Sie haben alle Möglichkeiten zu nutzen, über die kriegsbedingten Aufgaben hinaus genaue wissenschaftliche Untersuchungen in Ihrem Einsatzgebiet durchzuführen, um die einmalige



*Dr. Wilhelm Dege, 1944*



*Prof. Dr. Wilhelm Dege*



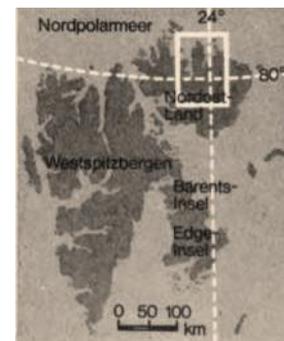
Chance zu nutzen, die diese arktischen Wettertrupps während des Krieges bieten, nämlich die Überleitung in die friedliche Forschung der Nachkriegsjahre.

Wir fuhren von Sassnitz aus nach Narvik, erhielten dort ein Geleit-U-Boot unter Oberleutnant Stahmer; das Geleit-U-Boot lief uns voraus, prallte auf einen alliierten Flugzeugträger, versenkte ihn und ging ebenfalls verloren. Wir selbst konnten uns nach Narvik zurückziehen und erhielten ein neues U-Boot als Geleitschutz. Es war das U-Boot unter dem Kommando von Oberleutnant Herrle. Die verlorene Ausstattung – denn ein Teil unserer Ausstattung befand sich auf dem U-Boot, der Rest auf dem Wetterbeobachtungsschiff ‚Busch‘ – wurde in Tromsø ergänzt, und die Zeit, in unser eigentliches Arbeitsgebiet zu gelangen, wurde nun langsam knapp.

Ich hatte mir als Arbeitsgebiet die Insel Nordostland von Spitzbergen ausgesucht, rund 15 000 qkm gross und zu den schwierigsten Gebieten gehörend, die die Arktis überhaupt nur bietet. In über hundertjähriger Eisbeobachtung hat sich gezeigt, dass diese Insel nur im günstigsten Falle bis zum 15. September zu erreichen ist. Es wurde also Zeit, aufzubrechen. Am 9. September war es soweit. Wir verliessen Hammerfest und gingen auf Kriegsmarsch nach Spitzbergen. Das Geleit-U-Boot Herrle hatte festgestellt, dass zu unserem Empfang vor der Westküste Spitzbergens 6 bis 7 englische Zerstörer standen. Wir hatten darum unseren Plan geändert und wollten um die schwierige Ostküste Spitzbergens herumlaufen. Aber noch war es nicht soweit. In Höhe der Bäreninsel gerieten wir in einen gewaltigen alliierten Geleitzug und konnten uns trotz aller möglichen Schwierigkeiten diesem Geleitzug entziehen.

Am 13. September kamen wir auf Nordostland an und fanden eine ungewöhnliche Eissituation vor, wie sie seit hundert Jahren nicht mehr beobachtet worden war: das Gebiet war völlig frei von Eis. Hier bauten wir nun mit Hilfe der Besatzung der ‚Busch‘ und der Besat-

*Nordostland/Spitzbergen,  
14. September 1943.  
Der Fischdampfer «Carl  
J. Busch» wird entladen*



*Spitzbergen.  
Das Einsatzgebiet  
des Wettertrupps  
«Haudegen»*



*Der Wettertrupp «Haudegen» errichtet die Stationshütte*

zung des U-Bootes unsere Station auf, eine Stationshütte. Später kam dazu noch eine Hütte für die Entwicklung von Wasserstoff, für Ballonaufstiege, und schliesslich eine Sauna. Die Arbeit nahm unsere ganze Zeit in Anspruch, aber ich machte mich mit zwei Kameraden frei, denn das Kriegs-U-Boot, ein 500-Tonnen-Kampf-U-Boot, war uns für 14 Tage für meine privaten wissenschaftlichen Forschungen auf Nordostland zur Verfügung gestellt worden. Ich konnte diese Zeit gut nutzen. Ich habe als erster Wissenschaftler bei der Gelegenheit die Insel umrundet. Als ich zurückkam, liefen die beiden Boote in die Heimat ab und wir waren allein.»

Während der Polarnacht ist der Wettertrupp – wie alle seine Vorgänger – in der drei Monate lang anhaltenden völligen Dunkelheit starken Nervenkrissen ausgesetzt. Die Männer müssen alle drei Stunden eine Observation der Bodenwerte vornehmen und sie sofort verschlüsselt an die Seekriegsleitung durchgeben. Einmal täglich lassen sie Ballons mit Radio-Sonden bis an den unteren Rand der Stratosphäre aufsteigen. Die Aufstieglinie der Ballons zeigt ihnen die Windrichtung und -stärke an, während der Ballon auch Luftdruck und Temperatur aus der Höhe übermittelt.

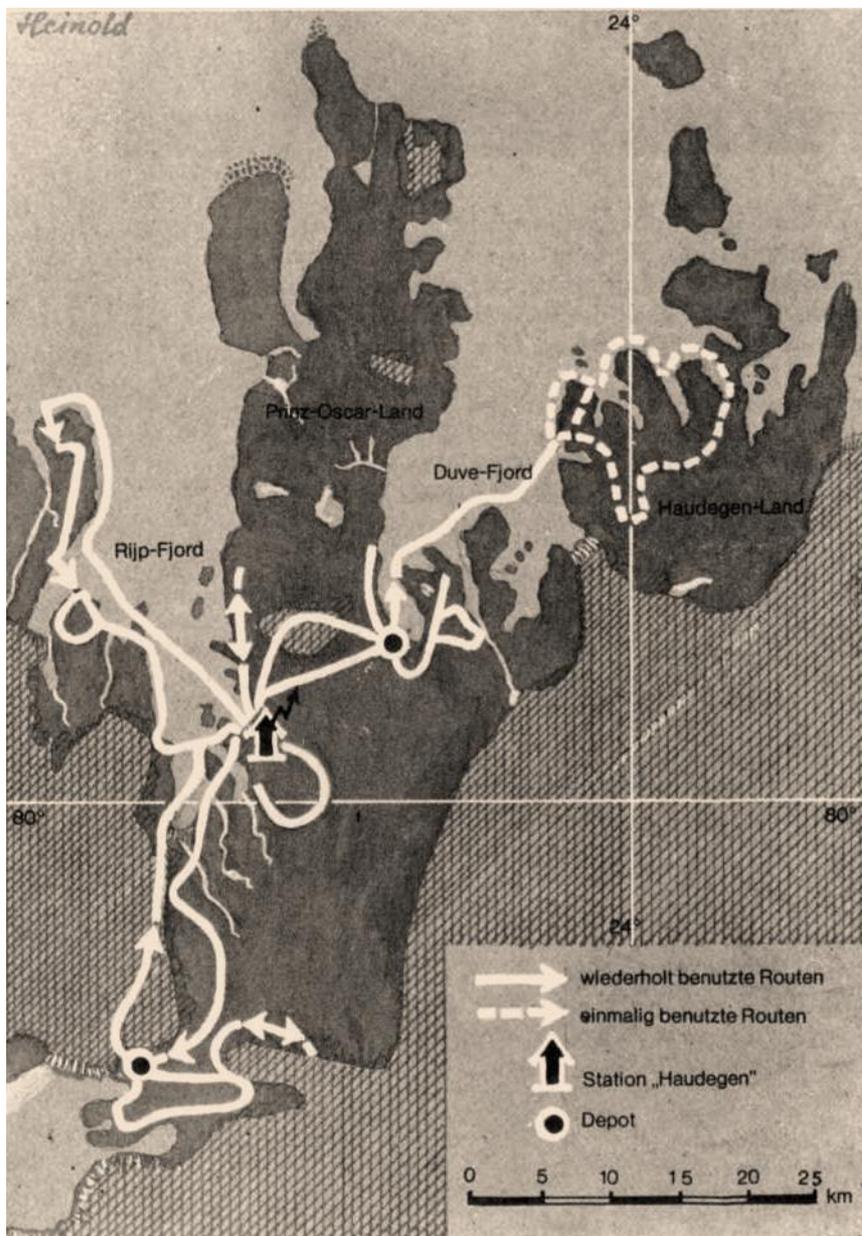
Die Kriegsmarine hat mittlerweile noch einmal eine schwimmende Station in Marsch gesetzt. Der Wettertrupp «Zugvogel» unter dem nautischen Inspektor Hofmann soll an Bord des Schiffes «Wuppertal» zwischen Grönland und Spitzbergen kreuzen. In seinem letzten Funkspruch vom Oktober 1944 meldet er einen Motorschaden. Das Schiff liegt zu dieser Zeit nur wenige hundert Kilometer vom Nordpol entfernt, und das Versagen der Maschinen bedeutet das Ende für Mannschaft und Wettertrupp. Der Wettertrupp «Haudegen» ist der letzte von insgesamt neun arktischen Wettertrupps der Kriegsmarine; er ist der einzige deutsche Wettertrupp, der während des Winters 1944/45 planmässig arbeitet.

Neben der Wetterbeobachtung sammeln die Angehörigen des Wettertrupps wertvolles wissenschaftliches Material durch die Beobachtung des Klimas, der Pflanzen- und Tierwelt sowie der geographischen und geologischen Gegebenheiten.

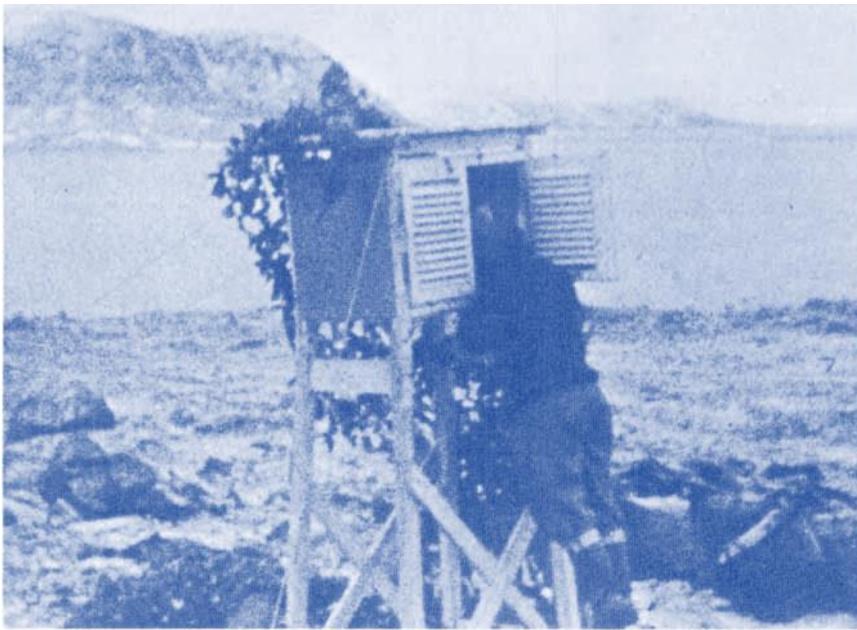
**Professor Dr. Dege:**

«Am 19. Oktober war bereits die Sonne endgültig verschwunden, und eine Polarnacht von 127 Tagen brach an. Diese Zeit ist als harte Zeit zu bezeichnen. Aber ich hatte das Glück,

eine ungewöhnlich gute Mannschaft zu haben mit kameradschaftlichen Verhältnissen, wie man sie selten findet, und wir hatten mit unserer Wetter- und Eisbeobachtung und den zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen, die vor allen Dingen mein Kamerad Baumann und ich durchführten, mehr als genug zu tun. Für die Mannschaft galt es, den Polarkoller zu verhindern. Dazu war zunächst einmal nötig, dass die Mannschaft sinnvoll beschäftigt wurde. Diese sinnvolle Beschäftigung bestand bei der jugendlichen Mannschaft z. T. darin, dass wir uns als Fallensteller versuchten oder dass wir in ständigen Schwierigkeiten mit den zahllosen Eisbären in unserer Umgebung standen, von denen wir neun erlegen und zwei fangen konnten, und sie bestand darin, dass die Kameraden den Vorschlag machten, die lange Polarnacht zu nutzen, ihr während der Kriegsjahre verlorenes Schulwissen wieder aufzufrischen. So wurde also regelrecht Schulunterricht abgehalten, und ein Polarkoller kam in keiner Weise auf.



Das Einsatzgebiet  
des Wettertrupps  
«Haudegen»



*Dr. Wilhelm Dege  
bei der Arbeit*

Die Wetterbeobachtungen funktionierten ganz ausgezeichnet, und wir waren der erste Trupp, dem es gelungen ist, auch funkmässig jeden Tag die Verbindung mit unserer Nebenfunkstelle in Tromsø aufrechtzuerhalten. Das war vor allen Dingen das Verdienst des Oberfunkmeisters *Heinz Ehrich*, der ein besonders guter Techniker war und eines Unteroffiziers, *Gustav Scheidtweiler*, der geradezu ein technisches Genie war.

So ging die Polarnacht herum, aber gegen Ende der Polarnacht, gegen Anfang März zu, meldeten sich die alliierten Sender und beschimpften uns auf die wütesten Weise und kündigten uns ihren Besuch an. Wir hatten keineswegs die Absicht, irgendwie militärisch in Aktion zu treten, aber wir wollten uns auch nicht überfallen lassen und haben dann die Sta-



*März 1945.  
Angehörige des Wetter-  
trupps «Haudegen»  
brechen zu einer  
Patrouillenfahrt auf*

tion befestigt. Von einem alliierten Besuch war später allerdings nicht mehr die Rede, es geschah nichts.

Dagegen waren wir auf zahlreichen Patrouillen unterwegs. Diese Patrouillen hatten sowohl die Aufgabe, aufzuklären als auch das Nordostland zu erforschen, soweit es in unserer wissenschaftlichen Möglichkeit lag. Wir hatten natürlich Verbindung mit der Heimat und erfuhren auch vom Zusammenbruch der Front in der Heimat.

Damals bekamen wir aus Oslo die Anfrage, ob wir nicht statt bis zum Herbst 1945 bis zum Herbst 1946 auf Spitzbergen bleiben wollten. Man wollte uns in diesem Falle zwei Flugzeuge mit Nachschub zur Verfügung stellen.

Es ist kriegsgeschichtlich sehr interessant, dass offensichtlich die Absicht bestand, von Norwegen aus den Krieg fortzuführen. Aus dem Besuch dieser Flugzeuge wurde aber nichts. Stattdessen erfuhren wir über unsere Funkgeräte von dem deutschen Zusammenbruch an allen Fronten und von der deutschen Kapitulation. Und damit wurden wir nun zum verlorenen Haufen des Zweiten Weltkrieges. Alle Geheimakten über uns und damit auch die Angaben über unsere Position waren vernichtet worden, und wir hörten von unserer Gegenfunkstelle nichts mehr. Was wir aber hörten, interessierte uns wissenschaftlich. Die Sowjets nämlich begannen als erste wieder, die Wetternachrichten unverschlüsselt in den Weltraum zu funken. Und was die Sowjets konnten, das konnten auch wir, sagten wir uns und setzten unsere Wettermeldungen nunmehr unverschlüsselt fort.

Jetzt sah es mit diesen Wettermeldungen einfacher aus. Im Winter noch hatten wir unter schwersten Schneestürmen bei Temperaturen bis 48° unsere Ballons in die Stratosphäre steigen lassen und unsere Bodenwetterbeobachtungen durchgeführt. Jetzt war es nicht mehr so kalt, und ein Trupp von uns – da wir ja jetzt auch keine militärischen Aufgaben mehr hatten, nämlich die Verteidigung der Station – stand frei zu weiten Forschungsreisen. Wir haben bis in den Sommer hinein auf Reisen von über 1000 km mit selbstgezogenen Hundeschlitten und auf Skiern das Land erforscht.

Aber mehr und mehr beunruhigte uns die Situation in der Heimat. Wir selber waren in bestem körperlichem und seelischem Zustand, aber wir waren beunruhigt, wie es in der Heimat stehen würde. Und als dann im August die ersten Eisschleier wieder in den Fjord hineintrieben, da fragten wir bei unserer Gegenfunkstelle an, ob man uns noch in diesem Jahre abholen würde. Zu unserer Überraschung bekamen wir umgehend Nachricht, dass am 3. September 1945, also lange nach der Kapitulation, ein norwegischer Robbenschläger kommen würde, um uns abzuholen. Dieses Boot hat uns erst nach einigen Schwierigkeiten erreicht, weil wir in einem gar zu abgelegenen Gebiet am Rande der menschlichen Existenzmöglichkeit lebten.

Am 4. September musste ich dem Kapitän dieses Robbenschlägers gegenüber eine eigene Kapitulations-Verhandlung unterschreiben. Es war die Kapitulation der letzten deutschen Einheit des II. Weltkrieges.

Dann waren wir soweit, das Wesentlichste von unserem Material einzuladen, die Station umzubauen in eine Hilfsstation für Schiffbrüchige, und wir fuhren dann bei schwerer See nach Tromsø zurück.

Am 13. September 1945 kamen wir in Tromsø an. Der erste Empfang war von alliierter Seite sehr zurückhaltend, aber dann wurden wir sehr freundlich behandelt. Meine Kameraden wurden sofort in die Heimat befördert. Ich selbst musste zunächst eine erste Auswertung unserer wissenschaftlichen Beobachtungen durchführen und wurde dann ebenfalls in die Heimat geschickt.

Das gesamte dienstliche und private wissenschaftliche Material wurde im Hinblick auf die unruhigen Verhältnisse in Deutschland zunächst von den norwegischen Behörden beschlagnahmt, mir aber hinterher durch Vermittlung des späteren Bundeskanzlers Adenauer und des späteren Bundespräsidenten Heuss zur Verfügung gestellt und stand nunmehr zu einer Auswertung als Reisebericht und als wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung.»

# Unternehmen Greif

*In den Morgenstunden des 18. Dezember 1944 stoppt amerikanische Militär-Polizei einige Dutzend Kilometer hinter der Front, in der Nähe der belgischen Stadt Dinant, an der Strasse, die zur Maas-Brücke führt, einen Jeep mit vier amerikanischen Soldaten.*

*Sie kennen zwar die Parole nicht, machen aber sonst durchaus überzeugende Angaben, und ihre Papiere als Angehörige der 5. US-Panzerdivision sind in bester Ordnung.*

*Die MP-Streife will sie schon weiterfahren lassen, als einer der MP's auf den Scheinwerfern des Jeeps Stoffüberzüge mit schmalen Schlitzern sieht.*

*«Are you Germans??» – er entsichert seine Maschinenpistole.*

*Die vier heben die Hände hoch.*

*Ardennen,  
17. Dezember 1944*



Eine Stunde nach Mitternacht des 26. Oktober 1944 verlässt ein Fernschreiben das Führerhauptquartier.

Es ist an alle Einheiten der Wehrmacht, Kriegsmarine, Luftwaffe und Waffen-SS gerichtet, mit Ausnahme der eingeschlossenen Festungen am Atlantik – Lorient, St.-Nazaire, La Rochelle, Royan –, der Kanalinseln und der ‚fremdvölkischen‘ Truppen:

«Der Führer hat die Aufstellung einer Sondertruppe für den Einsatz in Erkundungs- und Sonderunternehmen im Westraum in einer Stärke von etwa 2 Bataillonen befohlen.

Alle erbeuteten US-Uniformen, Ausrüstungsgegenstände, Waffen und Fahrzeuge sollen an diese Sondereinheit übergeben werden und alle Einheiten der Wehrmacht, Kriegsmarine, Luftwaffe und Waffen-SS sollen Freiwillige melden, die folgenden Anforderungen entsprechen müssen:

- a) körperlich vollkriegsverwendungsfähig, für Sondereinsatz geeignet, geistig rege, starker Persönlichkeitswert;
- b) vollwertig ausgebildeter Einzelkämpfer;
- c) englische Sprachkenntnisse, auch amerikanischer Dialekt, besonders wichtig Kenntnisse in militärischer Fachsprache.

Befehl ist sofort allen Truppen und Dienststellen bekanntzugeben.

Freiwillige sind der Einheit des Obersturmbannführers Skorzeny in Friedenthal bei Berlin zu melden.

gez. *Keitel.*»

Bereits 5 Tage später ist der Inhalt des Fernschreibens dem alliierten Nachrichtendienst bekannt, doch weiss man nichts damit anzufangen und legt die Sache zunächst beiseite.

Es ist eine Idee Hitlers, die dem Befehl zugrunde liegt. Am 22. Oktober hat er sie in seinem Hauptquartier mit Obersturmbannführer *Otto Skorzeny* durchgesprochen. Der Wiener Otto Skorzeny, von Beruf Ingenieur und Geschäftsführer eines Gerüstbaubetriebes, ist erst 1939 der «Leibstandarte Adolf Hitler» beigetreten, über die technische Offizierslaufbahn in den Auslands-SD gelangt und hat seither Sabotage- und Kommandotrups geleitet. Er ist ein Schulfreund von *Ernst Kaltenbrunner*, dem jetzigen Chef des Reichssicherheitshauptamtes, und populär geworden vor allem durch die Befreiung Mussolinis aus dem Berghotel am Gran Sasso im September 1943. Obwohl im Rang eines Obersturmbannführers-SS, was dem eines Obersten der Wehrmacht gleichkommt, hat Skorzeny grössere Vollmachten als die meisten Generäle der Wehrmacht.

Hitler hat ihm den Befehl erteilt, eine Sondereinheit, die «Panzerbrigade 150» genannt werden soll, aufzustellen. Zu Beginn der Offensive, die Hitler für den Dezember in den Ardennen plant und mit der er den Alliierten ein zweites Dünkirchen zu bereiten gedenkt, sollen die Männer Skorzenys, als amerikanische Soldaten und mit amerikanischen Fahrzeugen den deutschen Überraschungs-Durchbruch dazu nutzen, sich unter die zurückflutenden US-Truppen zu mischen und mit ihnen bis an die Maas-Brücken zu fliehen. Diese Brücken sollen sie dann halten, bis die vorstürmenden deutschen Divisionen eintreffen, damit der rasche Vormarsch bis Antwerpen, dem ersten Tagesziel, garantiert sei.

Ausser der «Panzerbrigade 150» wird als Voraustrupp ein weiteres Sonderkommando gebildet. Die Männer dieses Kommandos sollen mit Beginn der Offensive als amerikanische Soldaten unbemerkt die alliierten Linien überschreiten und im rückwärtigen amerikanischen Frontgebiet Aufklärung und Sabotage-Überfälle durchführen, um durch grösstmögliche Verwirrung bei der Gegenseite den deutschen Verbänden ihren Vorstoss zu erleichtern.

Das Ganze erhält den Namen «Unternehmen Greif».

Vorgesehene Gesamtstärke der Brigade: 3300 Mann – zwei Panzerkompanien mit je 10 amerikanischen Shermans, drei Panzerspäh-Kompanien mit je 10 Fahrzeugen.



*Obersturmbannführer  
Otto Skorzeny*

Doch melden sich nur insgesamt 600 Freiwillige, von denen nur 10 einwandfreie englische Sprachkenntnisse haben, 40 Schulenglisch sprechen und der Rest sich kaum englisch verständigen kann.

Im Übrigen können ganze 2 Sherman-Panzer und einige alliierte Panzerspähwagen aufgetrieben werden.

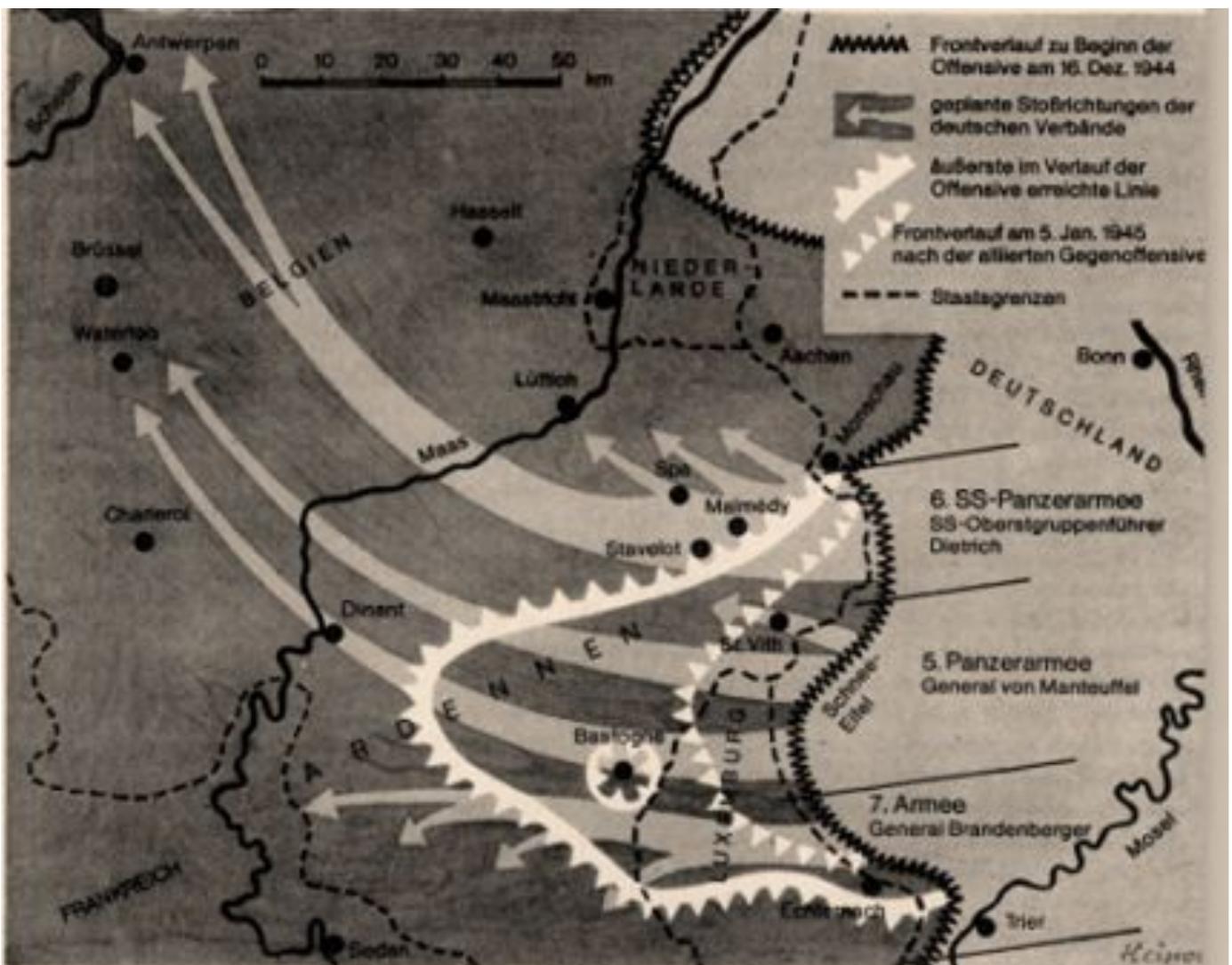
Die englischsprechenden Freiwilligen werden dem Sonderkommando zugeteilt, das in drei Gruppen unterteilt wird: *Sabotagegruppen* – je 5 bis 6 Mann bilden einen Trupp, der die Brücken, Munitions- und Treibstoffdepots überfallen soll;

*Leit-Kommandos* – Trupps von je 3 oder 4 Mann, die die Nachrichtenverbindungen der Alliierten zerstören, Telefonleitungen zerschneiden, Funk- und Nachrichtenstellen überfallen und Falschmeldungen verbreiten sollen – und *Aufklärungsgruppen* – 3 oder 4 Mann pro Trupp sollen möglichst tief nach Westen vordringen und per Funk über Bewaffnung, Artillerie und Truppenbewegungen des Feindes berichten. Daneben sollen sie feindlichen Truppen falsche Befehle übermitteln, Strassenschilder verstellen, Minenfeld-Markierungen auswechseln und durch Verkehrsumleitungen Verwirrung und Stauungen verursachen.

Einem solchen Aufklärungstrupp gehört der Feldwebel *Heinz Rohde* an:

«Etwa Mitte des Monats Oktober 1944 – zu einem Zeitpunkt, in dem ich mich nach einer Verwundung als Ausbilder in einer Funkkompanie in einer Hamburger Nachrichteneinheit aufhielt, tauchte neben routinemässigen Befehlserlei-

*Die Ardennen-Offensive*



lungen die ungewöhnliche Aufforderung auf, dass sich Wehrmachtsangehörige mit englischen Sprachkenntnissen für Sonderaufgaben zu melden hätten.

Mein Eindruck über den Sinn dieses Ukas' ging zunächst dahin, dass es sich wahrscheinlich um Ortungen und Abhöraufgaben gegen englischsprachige Feindverbände handeln würde. Ich hielt diese Sonderaufgabe eigentlich für harmlos; eine Auffassung, die ich einige Wochen später allerdings gründlich revidieren musste.

So zogen wir dann nach kurzen Sprechtests als übriggebliebene zwei Mann, wohlverstanden mit Marschpapieren und Verpflegungsmarken als stolze Recken durch das Tor des Hauses. Unser Ziel: die kleine Bahnstation Rappenberg am Rande des bayerischen Truppenübungsplatzes Grafenwöhr.

Es war eine lange, ermüdende Reise quer durch das Reichsgebiet; der Zug überfüllt von Wehrmachtsangehörigen aller Waffengattungen und Dienstgrade, Wehrmachtsstreifen und kurze Aufenthalte auf irgendwelchen Bahnhöfen. Auf einer Bahnstation südlich Bayreuths – es war bereits wieder Nacht geworden – wurden wir plötzlich in die Wirklichkeit zurückgerufen. Eine plärrende Lautsprecherdurchsage wiederholte immer wieder die Aufforderung, dass Wehrmachtsangehörige mit dem Ziel Rappenberg den Zug zu verlassen und sich auf der Bahnhofskommandantur zu melden hätten. So sammelten sich in der Bahnhofshalle nach und nach ca. 30 Gestalten. Bei genauerem Hinsehen war es doch ein recht ungewöhnliches Bild, das sich da bot. Uniformen und Dienstgrade aus fast allen Wehrmachtsteilen – vom Kapitän der Marine bis zum Obergefreiten der Luftwaffe, vom Leutnant der Infanterie bis zum Angehörigen der Waffen-SS.

Während wir uns gewohnheitsgemäß zu einer Kolonne formierten, verschwand ein älterer Kapitän in Richtung des Kommandanturgebäudes. Es war Korvettenkapitän *von Beer*, den ich später noch gut kennenlernen sollte. Er erschien wenig später in Begleitung zweier SS-Offiziere, die uns kurz auf die folgenden Neuigkeiten hinwiesen. Sie begrüßten uns als Angehörige der Panzerbrigade 150, die ab sofort strengster Geheimhaltung unterworfen sei. Sämtliche Marschpapiere und Truppenausweise seien einzusammeln und dem Kapitanleutnant von Beer zu überreichen. Im Weiteren ständen am Bahnhof zwei Mannschaftslkw, auf welche wir uns zum Weitertransport zu begeben hätten. Nur schnelle Bewegung sicherte gute Plätze auf diesen Wagen. Nach etwa zwei Stunden Fahrt, während der wir längst die normalen Strassen verlassen hatten, erreichte unsere Equipage ein schwach beleuchtetes Kasernengebäude, vor dessen Tor Aufstellung genommen wurde. Eine Gruppe bewaffneter Posten liess uns unschwer erkennen, dass wir nach Betreten dieses Areals einiges hinter uns zu lassen hätten. Unsere Bemühungen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, scheiterten an der schlichten Tatsache, dass sie als ukrainische Freiwillige der deutschen Sprache nicht mächtig waren. Alsdann wiederholte sich, wie schon in der heimatlichen Kaserne – diesmal etwas intensiver – die Sprachprüfung. Hier bereits trennte mich mein Weg von meinem Hamburger Kameraden, den ich leider nie wiedergesehen habe. Mein künftiges Quartier war ein Kasernenblock, in dem die sogenannte Kommandokompanie von Hauptmann Stielau Aufenthalt genommen hatte. Schon zu Beginn fiel mir die ungewöhnliche, fast möchte ich sagen unsoldatische Art und Atmosphäre der Dienstgrade untereinander auf. Es war unschwer festzustellen, dass sich der betont saloppe und kameradschaftliche Ton recht sympathisch und erfrischend auf alle Angehörigen dieser merkwürdigen Einheit auswirkte. In erstaunlich kurzer Zeit entstand gerade in dieser Einheit ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das den Frontsoldaten nur aus den Zeiten schwerster Einsätze in Erinnerung sein dürfte. Unsere erste Zeit erschöpfte sich im Wesentlichen in der Durchführung von Sprachunterricht, wobei das amerikanische Idiom eine bevorzugte Rolle spielte. Die Vorführung amerikanischer Spielfilme, insbesondere Kriegsfilme, sowie auf Tage befristete Abkommandierungen in amerikanische Kriegsgefangenenlager liessen mehr und mehr den Eindruck entstehen, dass man uns irgendwie zu perfekten Yankees machen wollte.



*Feldwebel Heinz Rohde,  
1944*



*Ausbildung der deutschen  
Sonderkommandos im  
Lager Grafenwöhr,  
November 1944*

Wie von unsichtbaren Fäden geleitet, wurden Stubengemeinschaften in dieser Zeit aufgelöst, ergänzt oder geändert. Verständlich, dass jeder von uns seine Nase hoch in den Wind trug, um über die üblichen Parolen hinaus einige effektive Tatsachen aus diesen nebulösen Vorgängen zu erkennen. Ein Verlassen unserer Kaserne sowie auch Schriftverkehr mit den Angehörigen oder Kontaktaufnahme zu anderen Angehörigen der sogenannten Panzerbrigade 150 war nicht möglich, zum Teil sogar glatt verboten. Spannend wurde die Angelegenheit, als uns eines Tages ein Mann vorgestellt wurde, dessen Ritterkreuz uns schon einiges erwarten liess. Es war *Otto Skorzeny*, seines Zeichens Obersturmbannführer der Waffen-SS und Führer der deutschen Kommandounternehmen.

Bereits an diesem Tage wurden wir in zwei Gruppen geteilt. Die Gruppe I – sie wurde als Sabotagegruppe bezeichnet – fand in einer Kraftfahrzeughalle ca. 10 fahrbereite amerikanische Armeefahrzeuge vor, auf die dann die einzelnen Gruppen verteilt wurden. Gruppe III, die Gruppe, zu der ich gehörte, galt als Agentengruppe, der 6 Jeeps mit Nachrichtengerät – und zwar mit deutschem Kanisterempfänger und -sender –, gleichfalls fahrbereit, übergeben wurden. Im Verlauf der nächsten Tage wurde auch hier eine Unterteilung vorgenommen und zwar für vier Jeep-Besatzungen, die die Bezeichnung Ford-Distance-Teams trugen; für die unterstehenden Zweigbesatzungen galten die Einsatzbezeichnungen Long-Range-Teams. Von diesem Zeitpunkt an wurde ein Treff der Gruppen untereinander nicht mehr gern gesehen – eine Massnahme, die sich später als richtig erweisen sollte. Als dann erfolgte für die einzelnen Team-Leiter auch die Einweisung in ihre speziellen Aufgabengebiete, ohne dass allerdings der wesentliche spätere taktische Einsatz dargestellt wurde.

Es sollte ein Durchbruch mit einer Panzerangriffspitze vorgenommen werden, dann Abschwenken in ein möglichst uneinsehbares Gelände, Überfahren der amerikanischen Hauptkampflinie, Fortsetzung der Reise, Erreichen des Zielpunktes – und dort Erfüllung der Aufgabe. Das also war von meiner Vorstellung wenige Wochen vorher in meiner Hamburger Nachrichteneinheit übriggeblieben. Eine offensichtlich kurz bevorstehende Grossoffensive, während der ich zwar ein vertrautes Funkgerät bedienen konnte, dabei allerdings, um vor frühzeitigen Feindmeldungen verschont zu sein, mich deren Fahrzeuge und Uniformen bedienen musste.



*Ausbildung der  
Panzerbrigade 150*



Die darauffolgenden Wochen waren nunmehr von einem Ausbildungsbetrieb ausgefüllt, wie er wohl vorher von keinem von uns in solcher Konzentration und Vielseitigkeit erlebt worden war.

*Ausbildung der  
Panzerbrigade 150*

Neben stundenlanger Nahkampf-Ausbildung, hartem sportlichen Drill, Ausbildung durch erfahrene Sprengpioniere an dem für uns bisher unbekanntem Plastik-Sprengstoff, Exerzier-Ausbildung nach amerikanischen Kommandos, deren Frontgliederungen und Dienstgrade, Funkübungen und Sprech- und Morsestil, Schiesstraining mit schallgedämpften Maschinenpistolen. Ausser dem Wecken war eigentlich von einem Dienstplan nichts mehr vorhanden. Die einzelnen Ausbilder eilten von Gruppe zu Gruppe, um dort mit ihres Geistes Blitz und Scharfsinn gähnende Lücken schliessen zu helfen. Ein Unterfangen, dem im schon immer grösseren Zeitdruck ein echter Erfolg versagt bleiben musste. Die täglich sichtbaren Kondensstreifen amerikanischer Bomberverbände und ebenso häufigen Hiobsbotschaften der Fronten liessen uns klarwerden, dass unsere Zeit gekommen sein müsste. Als wir uns an einem Nachmittag der ersten Dezembertage in der Bekleidungskammer meldeten, lagen dort auch tatsächlich unsere amerikanischen Bekleidungsstücke in Mengen. So konnten wir uns, von der Unterwäsche angefangen, bis zur kompletten Oberbeklei-



*Ausbildung der  
Panzerbrigade 150*

dung, der Dinge bedienen. Von einem beachtlichen Stapel passports erhielten wir die Ausweise, denen wir – nach weiss Gott welchen Massstäben – entsprachen. Damit war also in meinem Fall der Sergeant *Morris Woodahl* für den Fronteinsatz wiedererstanden.

Ein unwahrscheinliches Bild – den nun so bekannten Soldatenhaufen kurzum in Gis verwandelt zu sehen. So unwahrscheinlich und unheimlich, dass uns über diesen neuen Kleidungsschmuck schleunigst eine deutsche Fallschirmjägerkombination mit der dazugehörigen Feldmütze dekoriert wurde. So stellten wir in unserem Gamaschenschmuck dann zu unseren Einsatz-Jeeps, um in ihnen unsere Waffen, das Gerät und die Helme abzulegen.

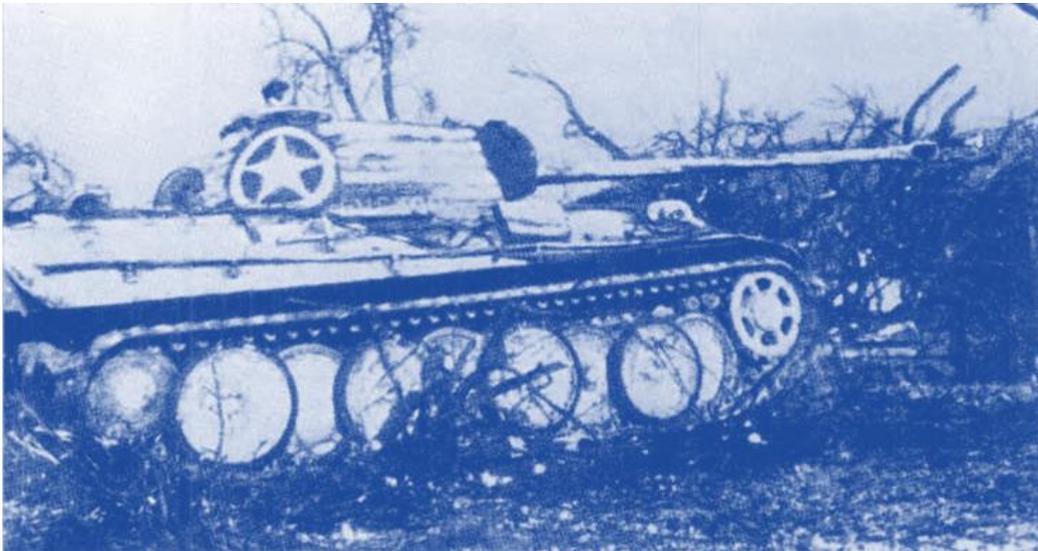
Schon am Tage darauf räumten wir unsere Unterkünfte und wurden auf einen in unmittelbarer Nähe stehenden kombinierten Güter- und Personenzug verladen. Hier endlich konnten wir unsere Panzerbrigade 150 in ihrem vollen Umfange einmal genauer studieren. Ein unerwartetes Gewimmel von Menschen und Fahrzeugen. Jeeps, Sherman-Panzer, Sankas, deutsche M-IV-Panzer mit Turm und Rohrverkleidungen, amerikanische Lastwagen usw. Keines der Fahrzeuge ohne den amerikanischen weissen Stern, die meisten davon natürlich stäubchenfrisch.

Das alles verschwand in kürzester Frist in die Personenwagen oder unter riesigen Planen. Und wieder einmal ging die Reise ab. Unser Ziel war der Truppenübungsplatz Köln-Wahn. Dieser Transport ging unglaublich flüssig und wurde bereits bei Einbruch der Dunkelheit am nächsten Abend entladen. Wir hatten nicht viel Zeit, uns an unsere neue Umgebung zu gewöhnen. Sie war auch denkbar reizlos: zerschossene Hausruinen, verschlammte und zerfahrene Wege; ein Bild vollendeter Trostlosigkeit.»

Unter Androhung der Todesstrafe hat Hitler den wenigen Eingeweihten Generälen und Staboffizieren verboten, über die geplante Offensive in den Ardennen zu sprechen.

Die Generalfeldmarschälle *von Rundstedt* und *Model*, die die Offensive anführen sollen, müssen die sogenannten Geheimhaltungs-Reverse unterzeichnen – jeder hohen Dienststelle wird sogar ein anderes Kennwort für die Operation mitgeteilt, das alle zwei Wochen wechselt.

Die deutschen Generäle sind darüber hinaus zum ersten Male angewiesen worden, sämtliche Operationsskizzen selbst zu zeichnen und auch alle Schreibarbeiten im Zusammenhang mit der Offensive persönlich zu erledigen. Ausserdem müssen sie das Geheimmaterial Tag und Nacht bei sich tragen.



*Deutscher Panzer vom Typ «Panther» in der Tarnung der Panzerbrigade 150*



*Deutsche Soldaten  
in Erwartung der Offensive*

Der bis Anfang Dezember gültige Deckname für die Offensive ist «Wacht am Rhein»; er wird sodann in «Herbstnebel» geändert, was umso verwirrender ist, als dieser Name bereits im September 1944 bei der Evakuierung der Po-Ebene verwendet worden ist.

Zur Täuschung erlässt Generalfeldmarschall Keitel am 12. Oktober an alle Kommandeure der Westfront einen Tagesbefehl, in dem es heisst, eine Gegenoffensive sei z. Z. undenkbar, da alle Kräfte zur Verteidigung des Reiches eingesetzt werden müssten. Der dann folgende Aufmarsch ist getarnt, wie es nie zuvor der Fall gewesen ist. Funkspiele simulieren eine gar nicht vorhandene 25. deutsche Armee nördlich der geplanten Angriffslinie, und das schwere Kriegsgerät wird von Pferden herangezogen, während Tiefflieger bei Tag und Nacht dafür sorgen, dass selbst der dabei verursachte Lärm übertönt wird.

Seit dem Abend des 10. Dezember 1944 gibt der von den alliierten Streitkräften dirigierte Sender Luxemburg in seinem täglichen Propaganda-Programm für die deutschen Soldaten regelmässig verschlüsselte Meldungen durch, wie z.B.: «Gefreiter Otto Meier lässt Tante Emmy grüssen», und ähnliches. Alle diese Meldungen sind vom alliierten Nachrichtendienst veranlasst worden, nachdem sich Anfang Dezember bei einigen seiner Stellen hinter der Front wiederholt belgische und holländische Widerstandskämpfer gemeldet haben, die Nachrichten über die deutschen Frontlinien geschmuggelt hatten. Sie gehören einer Widerstandsgruppe an, die sich aus Zwangsarbeitern der Organisation Todt, die gegenwärtig die Siegfriedlinie ausbauen, rekrutiert.

Die Meldungen informieren die Alliierten über gewaltige deutsche Aufmarschbewegungen im Raum Aachen-Mönchengladbach, wo die Deutschen eine alliierte Offensive erwarten. Sie geben Aufschluss über Bezeichnung und Stärke zahlreicher deutscher Divisionen, die in dieses Gebiet verlegt worden sind.

Allen Meldungen ist die dringende Bitte des Chefs der Gruppe angefügt, dass er durch eine kurze Nachricht über Radio Luxemburg den ordnungsmässigen Empfang seiner Berichte bestätigt haben möchte.

Die Gegenseite handelt entsprechend. Nicht nur, dass der Empfang der Meldungen bestätigt wird – es werden sogar Abwehrtruppen im Raum Aachen-Mönchengladbach zusammengezogen! Das «Unternehmen Heinrich» benannte Täuschungsmanöver ist eine der zahlreichen deutschen Aktionen dieser Art im Rahmen der Vorbereitungen zur Ardennenoffensive.



*Die Panzerbrigade 150  
im Blankenheimer Forst,  
14. Dezember 1944*

Mittlerweile läuft der Aufmarsch weiter. Fahrbare Rampen werden benutzt, um die schweren Tiger-Panzer über die sogenannten «Drachenzähne», die Panzerhindernisse der Siegfriedlinie, zu transportieren. Strogedeckte Holzknüppel sind ausgelegt worden, die das Rasseln der Panzerketten dämpfen sollen. Um Benzin zu sparen und jeden Motorenlärm zu vermeiden, wird die Munition für das erste grosse Sperrfeuer von Soldaten und Pferdefuhrwerken nach vorn geschleppt.

Es herrscht Funkverbot, und die Privat-Telefonleitungen hinter den Linien werden überwacht. Jedes Dorf erhält einen sogenannten Tarnoffizier; Feldgendarmerie durchkämmt die Gegend und unterbindet jeden unnötigen Strassenverkehr; Spähtrupps werden zurückgerufen und die Artillerie verstummt. Um Desertion zu vermeiden, sind bereits Anfang Dezember Soldaten, die aus dem Elsass, Belgien oder Luxemburg stammen, von ihren Einheiten abgezogen und hinter die Front versetzt worden. Für die Küchen an der Front wird sogar Holzkohle verteilt, damit der Rauch sie nicht verrät.

Schon in der Morgendämmerung des 15. Dezember startet als erstes das «Unternehmen Währung», als zwei Jeeps mit Leuten Skorzenys in US-Uniformen die deutschen Hauptkampflinien verlassen und auf das Dorf Hundsfeld zufahren.

Da in der Zeit vom 16. bis 24. Dezember der Nachschub des Gegners unauffällig, durch Arbeitssabotage der Zivilbevölkerung, gedrosselt werden soll, ist die Sondereinsatzgruppe «Währung» aufgestellt worden. Vier Trupps zu je 5 bis 7 Mann sollen 30 Millionen belgische und französische Francs an V-Leute der deutschen Abwehr in Holland und Belgien verteilen, die Auftrag haben, das Geld an Hafentarbeiter und Eisenbahner weiterzugeben. Die Banknoten sind nagelneu und entstammen den Fälscherwerkstätten des Sicherheitsdienstes.

Man hofft, die Hafentarbeiter würden, wenn man ihnen einen Wochenlohn schenkt, gern zu Hause bleiben, statt amerikanische und englische Schiffe zu entladen. Ebenso soll den Eisenbahnern durch entsprechende Summen für einige Tage die Lust an der Arbeit genommen werden.

#### **Heinz Rohde:**

«Am Abend des 13. Dezember begann dann die Panzerbrigade 150 in einem Schnee wehen erster Qualität ihre erste Kolonnenfahrt. Kurz vor Morgengrauen erreichte das Gros die schützenden Wälder des Blankenheimer Forstes. Wir von den Kommando-Teams durften

leider nicht am fröhlichen Lagerleben teilnehmen, sondern hockten schön separat in unseren Zelten und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Sie kamen dann auch in Gestalt eines freundlich grinsenden Offiziers, begleitet von einigen Männern, die mehrere Kisten heranschleppten und in einem grösseren Zelt verschwanden. Wenig später hatte sich dort dann auch erlauchtes Publikum versammelt – Kommandochef Stielau, Korvettenkapitän von Beer und wir Team-Leiter. Nach einer letzten umfangreichen Lagebesprechung, die sich insbesondere noch einmal mit den Einsätzen unseres Kommandos befasste, wurde alsdann feierlich die Kisteneröffnung durchgeführt.

Was sich dort unseren müden Augen bot, liess uns schnell um einige Grademunterer werden. Die eine Kiste war randvoll mit amerikanischen Zigaretten, Kaffeedosen, Streichhölzern und Konserven aller erdenklichen Provenienzen. Dieses alles wurde in nunmehr wieder preussischer Korrektheit aufgeteilt, und liess eine besonders originelle Einlage folgen. Die nächste Kiste nämlich hätte mich als Alleinbesitzer für die Zukunft aller materiellen Sorgen enthoben: randvoll mit amerikanischen Dollars und englischen Pfundnoten. Auch hier trat sofort der Verteilerschlüssel in Tätigkeit mit dem dringenden Hinweis, dass unser vorübergehender Besitz dieser Pfründe lediglich für eventuelle Bestechungen gegnerischer Posten und dergleichen dienen sollte und die Noten zur Tarnung erst einmal beschmutzt und zerknittert werden mussten. Aber nicht genug dieser guten Gaben. Die nächste und absolut unheilschwerste, wenn auch handlichste Kiste, bot uns den Anblick einer Anzahl fabrikneuer Feuerzeuge. Da sie weder von besonderer Qualität noch mit einer Andenkengravur versehen waren, begegnete unser freundlicher Major unserem anfänglichen Unverständnis mit dem diskreten Hinweis, dass sich in der Feuerzeugwatte eine kleine Blausäurampulle befindet. Sollten wir während des Einsatzes entdeckt und gestellt werden, würde das Zerbeißen der kleinen Glaskapsel uns und dem Gegner jede weitere Schererei ersparen. Ansonsten – guten Appetit.

*17. Dezember 1944, nahe  
Recht. Der Chef der  
Kampfgruppe Peiper,  
Obersturmführer Joachim  
Peiper (links) in seinem  
VW-Schwimmwagen*



Nachdem wir uns mit all diesen guten Gaben auf unsere Wigwams zurückgezogen hatten, wurde uns eigentlich erst jetzt so recht klar, auf welch verrücktes Unternehmen wir uns in den letzten Wochen mehr recht als schlecht eingelassen hatten. So richtig bedacht, glich der ganze Einsatz doch einem Himmelfahrtskommando, bei dem wir nicht mehr so genau wussten, ob wir unsere müden Seelen nicht schon jetzt dem grossen Marsch empfehlen sollten.

In den Abendstunden des 15. Dezember 1944 setzten sich unsere Einsatzteams unabhängig von der übrigen Panzerbrigade in Richtung der Stadt Kehl in Marsch. Meldung nach Eintreffen auf dem Vorgefechtsstand des 1. Panzerkorps bei Korvettenkapitän von Beer war befohlen. Von dort sollten wir Einweisung in die vordersten Gefechtsräume des Panzerregiments Peiper bekommen. Und dort standen wir nun: die schweren Panzerkolosse vom Typ Königstiger, die Truppen, unter deren Fittichen wir in wenigen Stunden die Frontseiten wechseln sollten. Da sich die Panzerspitze auf knapp 100 m an die amerikanische Kampflinie herangeschoben hatte, war absolutes Sprech- und Rauchverbot ergangen. Die Stunden bis zum Angriffsbeginn – er war in diesem Fall auf 5.15 Uhr des 16. 12. bestimmt – sind in ihrer unnatürlichen Stille wohl für jeden Soldaten Zeiträume höchster Nervenanspannung und Unruhe.

Wenige Minuten vor der X-Zeit verabschiedeten wir uns mit Händedruck von unseren Kameraden und begaben uns in unsere Jeeps, von denen jeder hinter ‚seinem‘ Panzerkoloss Aufstellung genommen hatte. Der Kommandant unseres gepanzerten Schlachtrosses – ein junger Offizier der Division Hitlerjugend – hatte unsere kleine Gruppe schon bei ihrer Ankunft wiederholt kopfschüttelnd, aber ohne besondere Fragestellungen inspiert; er würde nach der ersten Vorverlegung der Artillerie und der Raketenwerfersalven ein ca. 500 m voraus befindliches Waldstück ansteuern, um uns dort dem aufkommenden Morgenwind zu überlassen.

5.15 Uhr. Auf die Sekunde genau erwuchs um uns herum ein höllisches Bild. Neben Hunderten von grell lichten Scheinwerfern ringsum auf den Bergen des Hohen Venn, die mit ihren Leichenfingern auf die amerikanischen Stellungen wiesen, erhob sich aus dem Hintergrund der Artillerie- und Raketenwerferstellungen mit ihren unzähligen Rohren ein Feuerzauber, wie wir ihn auf solch engem Raum noch bei keinem Angriff erlebt hatten. Das unverkennbar hohe Zischen der eigenen Granaten liess uns klarwerden, dass wir dicht vor den Feind-Stellungen sein mussten. Eine Serie aufsteigender Leuchtkugeln verhiess uns einen baldigen Szenenwechsel, der bis dahin stumm und drohend verharrende Panzer erwachte zum Leben. Nach knapp 50 m Fahrt stoppte der Panzer, an dessen Heck wir mit



*Ardennen-Offensive.  
Angriff deutscher Infanterie  
rechts:  
eine brennende amerikani-  
sche Panzerkolonne*

unserem Jeep gehangen hatten. Die zurückbleibende Panzerspitze liess erkennen, dass wir uns zumindest jetzt im Niemandsland befanden – höchste Zeit, unsere Fallschirmjägerkombination abzuwerfen. Für unseren Fahrer war dies eine echte akrobatische Leistung, da wir unmöglich halten durften und er während der Fahrt seinen Striptease durchführen musste. Unser Jeep sprang wie ein junger Bock, und während der Fahrt wie wild das Gaspedal traktierte, versuchte der Beifahrer das Fahrzeug in verzweifelten Lenkradausschlägen an den Hindernissen vorbeizusteuern. Neben uns tauchte der erste brennende Lastwagen der Amerikaner auf – unseren Begleitpanzer hatten wir in einem ungewollten weiten Bogen hinter uns gelassen. Erst jetzt stülpten wir uns die harten Hüte der Yankees auf – keinen Augenblick zu früh, denn unmittelbar vor uns versuchte eine Gruppe amerikanischer Infanteristen ein Panzerabwehrgeschütz in Stellung zu bringen. Wie beruhigend, dass wir feststellten, dass uns ausser dem frischen Dreck wirklich nichts voneinander unterschied.

Ein Sergeant versuchte uns durch Rufen und Winken zur Dienstleistung heranzuziehen; welch ein Ansinnen, schliesslich hatten wir strengste anderslautende Order, und unterstanden mit Sicherheit nicht seiner Einheit. So rauschten wir also an ihm vorüber, um wenige Augenblicke später vor uns auf der Strasse eines Hüters der militärischen Disziplin ansichtig zu werden. Ein baumlanges Ami stand dort; der weisse Streifen um den Helm mit dem MP-Emblem liess keinen Zweifel an seiner Echtheit. Achtlos neben sich ein Motorrad geworfen, winkte er uns in einen abzweigenden Seitenweg, das voraus auf dem Hauptweg liegende Artilleriefeuer liess uns schnell den humanen Zweck seiner Bemühungen erkennen. Noch heute weiss ich nicht, wie wir in unserer Aufregung um die Kurve gekommen sind. Jedenfalls – weg waren wir!

Hatte doch ohnehin jeder von uns in den ersten Stunden das ekelhafte Gefühl, dass der echte GI uns auf tausend Meter die deutsche Nase ansehen müsste. Die dauernd wechselnden Einschläge der eigenen Granaten um unseren Fahrweg herum, die träge Dämmerung des Morgens, das Durcheinander der gegnerischen Kampfverbände begünstigte uns in den ersten Stunden unerwartet. Mit Genugtuung stellten wir immer wieder fest, dass unsere Tarnung ziemlich vollkommen war, so dass wir mehr und mehr Sicherheit gewannen.

Wie trügerisch diese Sicherheit war, sollten wir später erfahren. Woher konnten wir auch ahnen, dass kein amerikanischer Jeep mit mehr als zwei, höchstens drei Soldaten besetzt wurde? Wer hatte uns gesagt, dass man hier entweder völlig ohne Licht oder mit voller Festbeleuchtung durch die Landschaft kartte. Keinesfalls aber wie wir mit Stoff Überzügen über den Scheinwerfern, dem sogenannten Tarnlicht! So aber kutschierten wir auf dem

*Ardennen,  
16. Dezember 1944*





*In den  
amerikanischen Stellungen  
kurz nach dem deutschen  
Angriff*

verräterischen Gefährt ahnungslos und wohlgenut unserem Maas-Städtchen Huy entgegen. Ein trübgrauer Tag war angebrochen und ein ständiger Schneefall gab der flacher werdenden Landschaft ein recht tristes Bild, dem die hin- und herjagenden Fahrzeuge aller denkbaren Grössenordnungen und Typen kaum einen Lichtstrahl aufsetzen konnten. Eine kurze Fahrt-Unterbrechung in einer Waldschneise nutzten wir zu einer schnellen Orientierung auf unserer Karte und stellten fest, dass unmittelbar am Ausgang des Waldweges die Hauptstrasse nach Huy vorüberführte. Die erste Funkmeldung über unseren gelungenen Frontwechsel wurde abgesetzt; wer beschreibt unsere Freude, als unsere Gegenseite prompt und mit schönster Lautstärke unseren Anruf quittierte! Eigentlich gar kein besonderes Wunder, waren wir doch erst knapp 15 km ins gegnerische Gebiet eingedrungen.

Nur recht umständlich konnten wir uns auf der Hauptstrasse in den westlich flutenden Kolonnenverkehr einfädeln. Der Fahrer eines Sherman-Panzers gab uns unerwartete Schützenhilfe, indem er uns freundlich aus der Fahrerluke zur Vorfahrt einwinkte.

Ein Erlebnis, das uns besonders berührte, erwartete uns, als wir vor uns einen Lastwagen hatten, aus dessen rückwärtig geöffneter Plane eine besondere Sorte Soldaten interessiert unsere Fahrkünste verfolgte. Eine Gruppe deutscher Kriegsgefangener hatte es sich bequem gemacht und liess sich durch die Gegend schaukeln. Es ist wohl nicht verwunderlich, dass wir hier unsere Eile bremsen, um diese Erscheinung eingehender zu studieren. Sehr betroffen schienen uns die Herren nicht zu sein, ganz bestimmt nicht sehr unglücklich, dem Krieg soweit entkommen zu sein. Erst als der Transport in einer Ortschaft abbog, verloren wir sie aus den Augen. Wenn die geahnt hätten –!

Immer häufiger kam es nun vor Kreuzungen zu Kolonnenstauungen, nach deren Auflösung wir regelmässig ganze Gruppen von Militärpolizisten, die sich auf den Kreuzungen postiert hatten, passierten. Mit tiefstem Misstrauen und berechtigter Skepsis beobachteten wir ihr Hantieren mit den tragbaren Funksprechgeräten (walkie-talkie), immer in der trüben Ahnung, dass einem unserer Kameradenteams der Übergang vielleicht nicht so geglückt wäre. Hatten wir zu Beginn unseres Einsatzes mit unserem Eintreffen in Huy um die Mittagszeit gerechnet, so wurde es nun schon Nachmittag und dämmerig. Die Fahrzeuge um uns herum schalteten völlig unbekümmert ihr volles Licht ein. Erst jetzt bemerkten wir zu unserem Entsetzen, welch verräterische Bezüge wir auf unseren Autoscheinwerfern hatten! Da wir einen Kolonnenstop nicht erst abwarten konnten, liessen wir das Fahrzeug am Strassenrand ausrollen. Eine Panne vortäuschend, rissen wir die Motorhaube auf, die Tarnbezüge herunter, die Haube wieder zu und – schon stand ein Jeep neben uns! Ein Captain schwang seine langen Beine aus dem Fahrzeug und bot uns mit seiner Stentorstimme Schlepphiilfe bis zur nächsten Instandsetzungsgruppe an.

Zur absolut beiderseitigen Freude setzte sich unser Karren jedoch ohne Weiteres wieder in Schwung, so dass nach einem freundlichen «thanks» und «okay» jeder seines Weges zog. Unsere Sorgen galten gerade in diesem Augenblick unseren Kameraden der anderen Teams, hoffentlich bemerkten sie rechtzeitig diesen verheerenden Kardinalfehler. Trotz unserer wegen der Peilgefahr streng befristeten Sendezeit würden wir unsere Leitstelle schnellstens auf dieses unmittelbare Gefahrenmoment hinweisen. Wie wir später erfahren sollten, war unsere Warnung jedoch zu spät gekommen und waren zwei unserer Kommando-Teams schon erkannt und gestellt worden. Bereits in der Dunkelheit, so gegen 17.30 Uhr am 16. 12. 1944, erreichten wir die ersten Häuser von Huy. Die überall um die Häuser herum aufgestellten Militärfahrzeuge liessen unsere Aussicht auf ein diskretes Quartier schwinden. Unmittelbar vor dem östlichen Maasufer fuhren wir nunmehr aufs Geratewohl eine Strasse hinunter. Eine parkähnliche Waldanlage in unmittelbarer Nähe der Maas bot sich uns als idealer Unterschlupf an. Nach kurzer Fahrt über eine Grasfläche nahm uns das angrenzende Buschwerk in seine schützenden Arme. Nachdem Licht und Motor ausgeschaltet waren, umgab uns plötzlich eine unwirkliche Stille, die nur von dem Geräusch der entfernt rollenden Kolonnen und dem fernen Geschützdonner der Front unterbrochen war. Nachdem wir uns mit unserer Umgebung vertraut gemacht hatten, konnten wir feststellen, dass wir für unsere Zwecke ein ideales Plätzchen gefunden hatten. Die sofort aufgenommene Funkbereitschaft und das Absetzen unserer Funkmeldung waren ohne besondere Gefahr durchzuführen.



*Angehörige  
der 1. SS-Panzerdivision er-  
obern eine amerikanische  
Stellung*



*Verlassener Sherman-Panzer der Panzerbrigade 150*

Nun hatten wir auch zum ersten Mal Zeit, uns aus unseren Konservenbeständen ein erstes Essen zu gönnen. Nach eingehender Besprechung der Lage kamen wir dann zu dem Entschluss, dass unser Speaker bei der ersten Morgendämmerung allein mit dem Jeep zur Brücke fahren sollte, um dort seine Beobachtungen etwa eine Stunde lang aufzunehmen. Da an Schlaf ohnehin nicht zu denken war, gingen wir zu dritt einige hundert Meter zum Maasufer hinunter, während der Fahrer am Fahrzeug zurückblieb. Jetzt konnten wir erkennen, dass wir von der Maasbrücke ca. 300-400 m entfernt waren. Die Brücke selbst war durch die Scheinwerferlichter der pausenlos rollenden Kolonnen deutlich erkennbar. Da wir mit Recht vermuten konnten, dass wir in der Dunkelheit kaum gesehen werden würden, näherten wir uns auf der Uferböschung der Brücke. Wir gelangten so etwa auf Steinwurfweite an sie heran, um jetzt gegen den hellen Hintergrund der Scheinwerfer erkennen zu können, dass die Brücke von einer Wacheinheit abgeschirmt wurde. In kurzer Entfernung zur Brückenauffahrt befand sich am Ostufer eine Anzahl der typischen amerikanischen Spitzzelte, in denen und um die herum ein pausenloses Kommen und Gehen feststellbar war. Als wir auf der anderen Brückenseite den grellen Lichtschein eines scheinbar erst jetzt in Stellung gebrachten Scheinwerfers ausmachten, war uns klar, dass der Amerikaner irgendwie von unseren Aufträgen Wind bekommen haben musste.

Logischerweise zogen wir uns schnellstens auf dem gleichen Weg zurück, um uns im Laufschrift zu unserem Fahrzeug zu begeben. Wie richtig unsere Ahnung war, sollten wir bald erfahren: zur festgesetzten Sendezeit meldeten wir unsere Beobachtungen und baten um Abmarscherlaubnis zur eigenen Truppe, da eine sinngemässe Durchführung unseres Auftrages offensichtlich nicht mehr möglich war; eine Einsicht, der sich unser Einsatzstab nicht verschliessen konnte und uns deshalb in den Morgenstunden per Funk die Erlaubnis zur Rückkehr erteilte.

Da von uns dringend vermutet wurde, dass eines unserer Teams in Feindhände geraten war, wollten wir keinesfalls mehr die Hauptstrasse benutzen. So kam es, dass wir in den Morgenstunden des 17. Dezember unser Versteck verliessen, um uns entlang des östlichen Maasufers einen Weg zu suchen. Unser Kartenmaterial wurde uns hier zu einer unschätzbaren Hilfe.

Nach etwa einer Stunde Fahrt, bei der wir aber immer wieder in dichten Militärkolonnenverkehr gerieten, hatten wir vor uns bereits wieder die Berge des Hohen Venn. Ich erinnere mich heute nicht mehr an die Namen der Orte, Venn,



Ich erinnere mich heute nicht mehr an die Namen der Orte, in denen wir auf *Ein brennendes Depot* starke amerikanische Artilleriestellungen stiessen, deren Geschützfeuer ununterbrochen *der amerikanischen Truppen* auf unseren Linien lag. Das freie Gelände liess uns an dieser Stelle einen Frontwechsel nicht ratsam erscheinen, so dass wir wieder in ein benachbartes Waldgelände fuhren. Zu unserer Überraschung war dort keinerlei Spur gegnerischer Kampfverbände feststellbar.

Ca. 1-2 km entfernt konnten wir heftiges Infanteriefeuer hören, das uns erkennen liess, dass wir nahe der Hauptkampflinie waren. Wir verliessen mit unserem Jeep den Waldweg, um nunmehr in möglichst gerader Richtung auf die Ortschaft Recht zuzusteuern. Nach etwa einer Stunde planlosen Fahrens legten wir eine Rast ein. Wir stellten den Motor ab und hörten in einiger Entfernung das Motorengeräusch eines schweren Fahrzeuges. Während zwei Mann an unserem Fahrzeug blieben, gingen wir anderen dem Geräusch nach. Nach kurzer Zeit erkannten wir auf einer freien Waldfläche einen grösseren Lastwagen, um den herum sich deutsche Soldaten bewegten. Es war, wie sich später herausstellte, der Kabelwagen einer Fernspreckompanie.

Nachdem wir ihnen auf ca. 50 m zugerufen hatten, warfen wir Helm und Gewehr auf den Boden und gingen klopfenden Herzens auf sie zu. Ihre Frage, ‚von welchem Mond‘ wir denn kämen, durften wir nur mit der Bitte beantworten, uns zu ihrem Kommandeur zu führen, während ich in Begleitung zweier Unteroffiziere zu unserem Jeep zurückging, um auch die anderen beiden Kameraden in den Schoss unserer Truppen verbände zurückzuführen.»

Während der ersten beiden Nächte der Offensive sickern alle Jeeps mit den Kommandos Skorzenys durch die wankende Front der 1. US-Armee.

Sie schiessen Meldefahrer, Kuriere und Verbindungsoffiziere ab, überbringen falsche Befehle, spannen rote Bänder über die Wege, um dadurch Minenfelder zu markieren; überfallen Funk- und Nachrichtenstellungen.

Sie stellen sich als Verkehrsposten auf Kreuzungen und leiten die in Richtung Front marschierenden Truppen in die falsche Richtung oder stecken Benzin-Depots in Brand, funken die gesammelten Informationen und Beobachtungen über die Linien und legen an den Strassen Autofallen und Bausperrern an – selbst die Telefon- und Telegrafleitungen, die die Hauptquartiere der Generäle *Bradley* und *Hodges* miteinander verbinden, werden zerschnitten.



*Festnahme von Angehörigen der Panzerbrigade 150*

Das Unternehmen platzt am 18. Dezember.

An diesem Tag fragt ein Posten der MP in dem Dorf Aywaille südlich von Liège, etwa 20 km von d'Engis-sur-Meuse, 3 Männer in einem Jeep nach der Parole. Natürlich wissen sie sie nicht und werden sofort festgenommen. Man findet in ihrem Jeep druckfrische 100-Dollar-Noten, 2 Sten-Maschinenpistolen, 2 Colts, eine deutsche Walther-Pistole, mehrere Sprengladungen, ein Funkgerät, 6 amerikanische Granaten und Feuerzeuge mit Gift.

Die drei Festgenommenen, der Unteroffizier Günther Billing alias Private 1<sup>st</sup> class Charles W. Lawrence, der Feldwebel Wilhelm Schmidt alias Private 1<sup>st</sup> class George Sensenbach und der Unteroffizier Manfred Pernass alias Private 1<sup>st</sup> class Clarence van der Werth werden am 23. Dezember 1944 erschossen. Die allenthalben auftauchenden falschen Amerikaner lösen in diesen Tagen Razzien von ungeahnter Schärfe aus.

Scharen alliierter Abwehroffiziere und Militärpolizei sind Tag und Nacht unterwegs, stoppen jedes verdächtige Fahrzeug, jeden Meldefahrer, und alle müssen, die Pistole im Nacken und mit erhobenen Händen, schnell und ohne Akzent die eigenartigsten Fragen beantworten, da Parolen und Ausweise keine Gewähr bieten.



*Ardennen,  
Weihnachten 1944.  
Deutsches Flugblatt*



*Nach einem Feuergefecht  
hinter der amerikanischen  
Frontlinie*

Ein amerikanischer Offizier, der zufällig deutsche Stiefel trägt, verbringt mehrere Tage in Einzelhaft, während der amerikanische General *Bruce Clark* ausgelacht wird, als er nördlich von St. Vith einer MP-Streife gegenüber beteuert, wer er ist : «Erzähl' doch keine Witze, Du bist doch einer von Skorzenys Männern!!» Gleichzeitig mit dem Beginn der Offensive der Deutschen ist auch das letzte deutsche Fallschirm-Unternehmen während des Krieges gestartet. Unter dem Befehl von Oberstleutnant *Friedrich-August von der Heyde* sind die deutschen Fallschirmjäger hinter den amerikanischen Linien gelandet, allerdings durch starken Wind und z. T. die Unerfahrenheit der Flugzeugbesatzungen weit verstreut worden. Diese Tatsache und die zusammen mit den Soldaten abgeworfenen Strohpuppen machen die Verwirrung der Amerikaner komplett.

Der Soldatensender Calais berichtet, dass bereits 250 deutsche Kommandos festgenommen worden sind, während aus Nizza gemeldet wird, dass eine dortige Bank von deutschen Fallschirmjägern geplündert worden ist.

Der Daily Telegraph weiss von seinem Pariser Korrespondenten, dass englischsprechende deutsche Frauen, mit Dolchen bewaffnet, hinter den amerikanischen Linien gelandet seien, die gestanden hätten, es sei ihr Auftrag gewesen, amerikanische Soldaten zu verführen und dann zu erstechen.

Das Café de la Paix in Paris, wo sich dem Vernehmen nach die Leute Skorzenys treffen sollen, wird von der alliierten MP umstellt. Gerüchte kursieren, wonach sich im Pariser Kanalsystem bereits deutsche Kommandos verborgen halten, die Paris über Nacht besetzen werden, sobald die deutschen Panzerspitzen auftauchen. Da man eine Entführung Eisenhowers befürchtet, wird der amerikanische Colonel O.M. Smith, der dem Oberbefehlshaber ähnlich sieht, in eine Generalsuniform gesteckt. Im Wagen Eisenhowers pendelt er in diesen Tagen zwischen dessen bisherigem Wohnsitz in St.-Germain-en-Laye und dem Hauptquartier in Fontainebleau hin und her, um die deutschen Kommandos anzulocken.

Nur fünf Mannschaften kehren ausser der von Feldwebel Rohde vollzählig zurück. Ein neuer Auftrag wartet auf sie.

Am 10. Januar 1945 werden aus 16 Überlebenden drei neue Mannschaften gebildet, die von Kapitänleutnant Schmidt, Hauptmann Stielau und Feldwebel Rohde geführt werden sollen.

Dieses Mal sollen die drei Teams ihren Auftrag zu Fuss erfüllen. Da die deutsche Luftaufklärung bereits keine Chance mehr hat, obliegt es nun ihnen, die notwendige Aufklärung über die Bereitstellungen des Feindes dicht hinter der Front, von wo die Gegenoffensive der Alliierten erwartet wird, zu vermitteln.

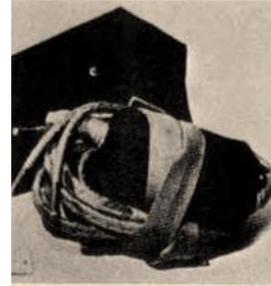
Zum Team von Feldwebel Rohde gehören der Unteroffizier Moorhaupt, der als amerikanischer Sergeant den Speaker der Gruppe macht, und Oberleutnant Petter, von Beruf Archäologe, der als amerikanischer Soldat, Private 1<sup>st</sup> class, auftritt.

Wie üblich, sind die Feuerzeuge mit der Blausäure-Ampulle, Wachhaltepillen, amerikanische Gewehre und deutsche Walther-Pistolen verteilt worden.

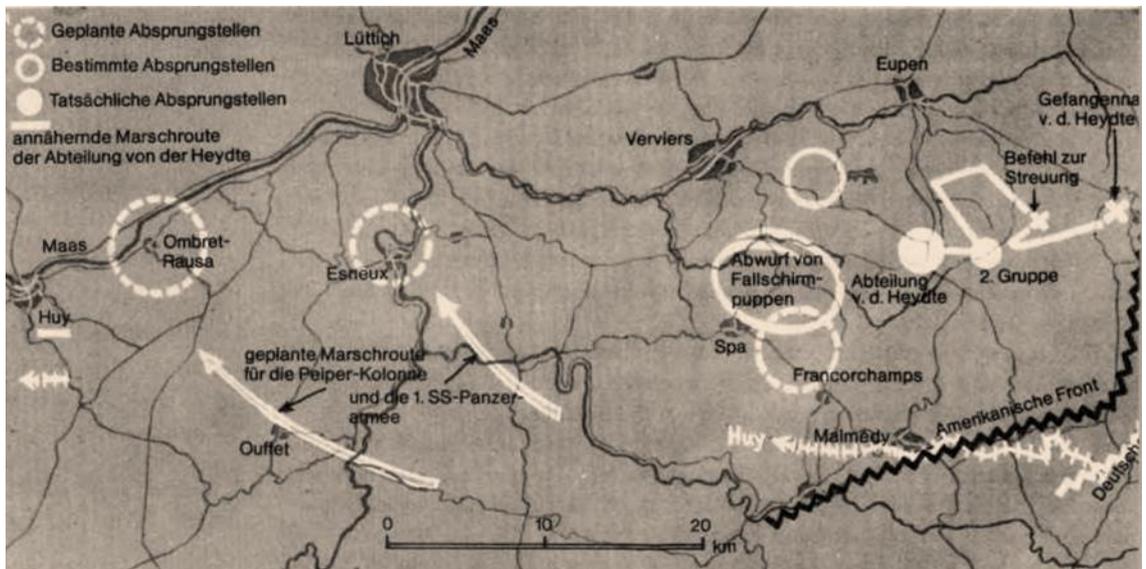
### Heinz Rohde:

«Etwa um Mitternacht wurden wir in einem Lastwagen bis dicht hinter die Front gebracht. Bei einem hohen, massiven Gebäude, in dem ein Bataillonsstab lag, wurden wir ausgeladen. Zuvor hatte sich ein Zwischenfall ereignet: beim Aussteigen aus dem Fahrzeug war Moorhaupts Gewehr losgegangen und hatte ihn leicht am Kopf verletzt.

Wir gingen etwa 600 m weit durch einen Wald. Rechts floss ein Bach. Soviel ich mich erinnere, war es die Ruth. Wir kamen dann zum Bataillonsgefechtsstand. Der Bataillonskommandeur Appel und dessen Adjutant, dazu Kocherscheidt, sollten uns von hier bis zu den Horchposten führen. Sobald wir drüben seien und angehalten würden, sollten wir, so war uns eingeschärft worden, erklären, wir hätten einen Auftrag für Captain Keatner von der E-Kompanie der 82. Airborne Division (Luftlandedivision). Als Kennwort zum eige-



*Die am 18. Dezember 1944 im Jeep von Unteroffizier Günther Billing gefundenen Gegenstände: Funkgerät, Sprengladung, Feuerzeug mit Zyankalikapfel*



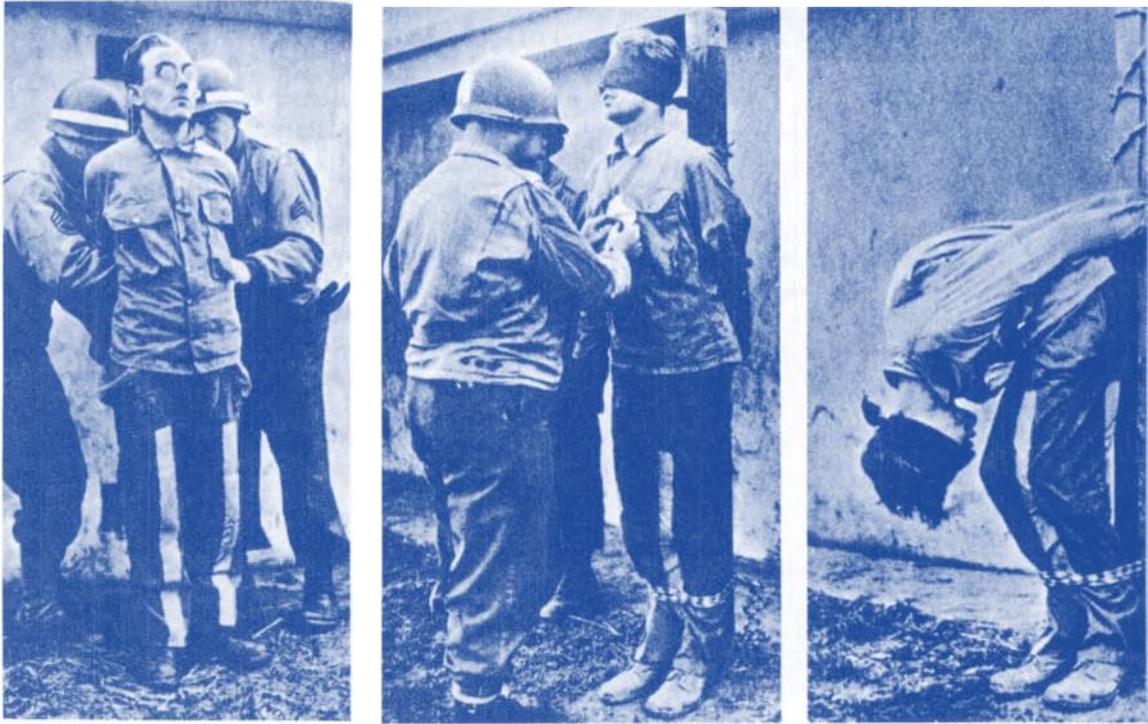
nen Gebrauch hatten wir das Englisch anklingende Doppelkennwort ‚house-mouse‘ mitbekommen. Das amerikanische Kennwort besaßen wir nicht. Es war eine mondlose, frostklare Nacht. Auf der Stellung lag gegnerisches Granatwerferfeuer, weshalb wir eine Zeitlang am Waldrand Deckung suchten. Dann stakten wir über eine unbewaldete Fläche, überquerten den Bach auf einem vereisten Balken und kamen wieder in Wald. Die deutschen Vorposten hatten wir bereits passiert und waren nun auf dem Weg zu den vorgeschobenen Horchern. Die horchten aber nicht, sondern pennten wie die Ratten. Der Bataillonskommandeur Appel zog die beiden Burschen förmlich am Kragen aus ihrem Loch. Wir gingen die ganze Zeit hintereinander. Die Spitze hatte Stielau, den Schluss machte ich. Es war verabredet, dass wir uns nach Passieren des ersten amerikanischen Postens trennen sollten, und zwar sollte das Team Stielau geradeaus weitergehen, Schmitt sollte sich nach rechts, ich mit meinen Leuten nach links entfernen. Es war 0.15 Uhr. Wir waren bei einer kleinen Tannengruppe angelangt. Da sah ich, wie Hauptmann Stielau in die Knie ging und sich dann in den Schnee legte. Stielau erhob sich dann wieder und ging mit seinen Leuten auf einen etwa 60 m entfernten dunklen Streifen, einen Kussel-Strich zu. Gleichzeitig wurde ich angerufen: ‚Who is that?‘ Wir waren alle in Deckung gegangen. Moorhaupt, unser Sprecher, erhob sich sofort und ging auf den amerikanischen Vorposten zu, der sich wenige Meter rechts von ihm befand. ‚Who are you?‘ Antwort: ‚Who are you?‘ (Wer sind Sie?) – Moorhaupt erklärte, dass wir ein Spähtrupp der 82. Luftlandedivision seien und unsere Einheit suchten. Darauf der Amerikaner ‚82?, 81 !‘ ‚No, 82‘ sagte Moorhaupt – in Wirklichkeit gab es nie eine 81. – Wir sahen jetzt, dass zwei Amerikaner in dem Vorpostenloch steckten. Sie zeigten uns den Weg zu einer Strasse, die in kurzer Entfernung vorüberführte. Dort schlug sich Moorhaupt erst einmal in die Büsche. Es war ihm in die Hose gegangen. An die Strasse reichten die Ausläufer des Waldes heran, den wir zuvor verlassen hatten. Aus einem solchen Waldstück wurden wir dann ein zweites Mal angerufen. ‚Password please‘ (Kennwort bitte). Moorhaupt erklärte, dass wir Vorposten seien und uns verirrt hätten. Nach einer halben Stunde Marsch kamen wir in eine kleine Ortschaft. Davor sahen wir zu beiden Seiten der Strasse aufgefahrene Panzer. Auch im Dorf selbst standen Panzer. Die Besatzungen lagen in Schlafsäcken neben den Raupenkettens am Boden. Einige Soldaten, die einen Jeep anschleppten, schauten dumm zu uns her. Wir waren allzu akkurat feldmarschmässig.

*Einsatz des letzten deutsch  
Luftlande-Unternehmens  
sowie Verlauf des Einsatzes  
von Feldwebel Rohde*

Etwa in der Mitte des Dorfes war eine sumpfige, jetzt allerdings gefrorene Niederung, darüber waren Panzerbrücken gelegt. An den Rändern dieser Niederung standen Geschütze in Stellung. Während wir uns das Gesehene einprägten, rief uns wiederum ein Posten an. „Hallo, zu welcher Einheit?“ Dann Antwort „zur E-Kompanie Captain Keatner“ rief Moorhaupt zurück. „Gut, ihr könnt passieren.“ Hinter dem Dorf wiederum Panzer, die wie Figuren auf einem Schachbrett standen und sich offenbar zu einem Angriff bereitstellten. Wie schon zuvor bei der Artillerie-Stellung im Dorf, sahen wir, dass die Einschläge der eigenen Artillerie, die das Dorf und dessen Umgebung unter Feuer genommen hatten, durchweg zu kurz lagen. Das konnten wir später, nach unserer Rückkehr, korrigieren. Drei viertel Stunden weiter kam ein einzelnes Haus an der Strasse, die amerikanische Divisionsfeldwache. Der Posten ging sofort in Anschlag, als wir das Kennwort nicht wussten. Moorhaupt trat auf ihn zu und erklärte ihm, dass wir aus dem hinter uns liegenden Dorfe kämen und uns verfranzt hätten. Wir wollten auf alle Fälle der Strasse nach gehen. Er liess uns dann auch vorbei. Auf der Strasse begegnete uns gleich darauf ein einzelner Amerikaner, den wir nach dem Namen des nächsten Ortes fragten. Er tat ganz erstaunt. „Dort sind die Deutschen“,

*Deutsche Infanterie  
während der Ardennen-  
Offensive*





sagte er. Wir gingen daraufhin von der Strasse herunter und schlugen uns in ein kleines, lichtetes Gehölz, wo wir uns den ganzen Tag aufhielten. Aus Furcht, von einem mehrfach in niedriger Höhe über uns dahinbrummenden amerikanischen Artillerieflieger gesehen zu werden, wagten wir nicht, uns zu bewegen.

In der darauffolgenden Nacht, gegen 23.00 Uhr, machten wir uns wieder auf den Rückweg. Es war sternklar. Der Schnee warf Reflexe. Wir kamen wieder zu der Feldwache, die wir in der Nacht zuvor passiert hatten, als plötzlich drei Gestalten vor uns auftauchten: ‚Halt, wer seid ihr?‘ Moorhaupt, erschrocken, stotterte seinen Namen: ‚Sergeant Morris.‘ Darauf die Aufforderung der Gegenseite, sich auf zehn Yards zu nähern. Es waren, wie wir nun sahen, ein Sergeant und zwei Privates von der Divisionsfeldwache. ‚Woher?‘ Moorhaupt: ‚aus dem Wald‘. Wir mussten weitere fünf Yards näherkommen. ‚Einheit? Division?‘ fragte der Sergeant. ‚Dann kommt mit zu meinem Offizier.‘

Während Moorhaupt und ich von dem Sergeanten in das Haus geführt wurden, musste Petter mit den beiden Privates draussen bleiben. Wir wussten, dass er kaum englisch sprach. In der Wachstube wurden wir abermals nach unserer Einheit gefragt. Moorhaupt nannte den Namen von Captain Keatner, wie er überhaupt, nachdem er sich wieder gefasst hatte, alle Fragen sehr sicher und mit amerikanischem Idiom beantwortete. Moorhaupt war in Amerika aufgewachsen.

Es wurde uns dann ein weiteres Gebäude bezeichnet, in dem unser Kompaniechef Keatner zu finden sei. Gleichzeitig bekamen wir, damit wir nicht wiederum angehalten würden, das Kennwort. Es hiess ‚Ranger Orange‘. Ich selbst machte, während Moorhaupt Rede und Antwort stand, den Stummen. Mir ging nur im Kopf herum, was wohl inzwischen mit dem armen Petter geschehen sein könnte. Ich wartete jeden Augenblick darauf, dass es draussen bumste. Umso angenehmer waren wir überrascht, als wir Petter, der sich von den beiden Privates etwas abgesetzt hatte und zu einem Gebüsch austreten gegangen war, noch wohlbehalten vorfanden. Er kam sogleich auf uns zugeschossen. Später erzählte er uns dann,

*Hinrichtung von Unteroffizier Günther Billing, Feldwebel Wilhelm Schmidt und Unteroffizier Manfred Pernass (von links)*

dass ihn einer der beiden Soldaten gefragt habe, ‚Wo kommt ihr denn her?‘ Petter: ‚From the wood.› Das hatte er kurz vorher von Moorhaupt gehört. Darauf wieder der Soldat: ‚Was macht ihr denn noch so spät hier auf der Strasse?‘ Petter unwirsch: ‚Let me go.‘ Er ging dann rasch abseits und liess sich die Hosen herunter. Einer der Soldaten sagte noch hinter ihm her: ‚Du sprichst mal ein ulkiges Englisch.›

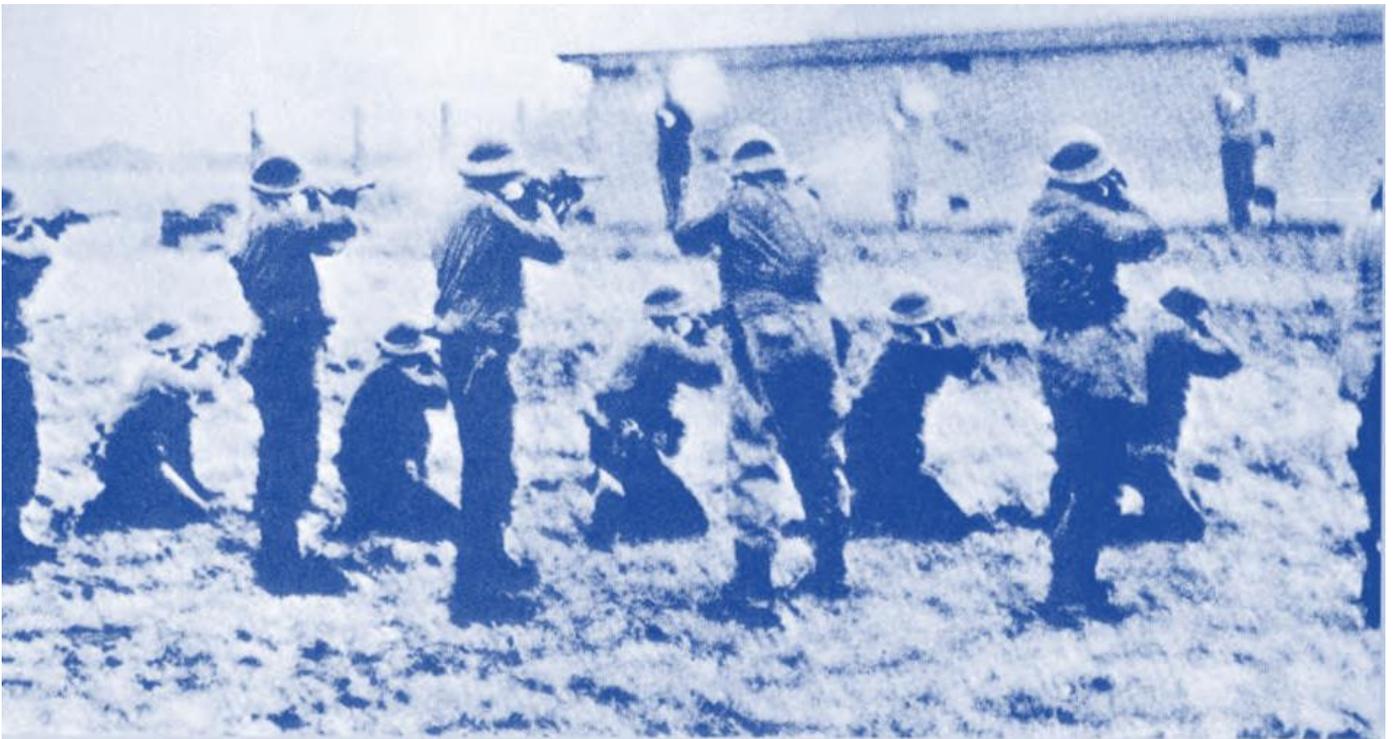
Wir kamen wieder in den Ort mit der Artillerie-Stellung. Von dort sahen wir den Abschuss einer deutschen V 1, auf die die Amerikaner wie wild schossen. Wir gingen dann am Rand der Strasse weiter, als zwei Jeeps hinter uns herkamen. Wir dachten schon: ‚Nun holen sie uns zurück.› Aber die beiden Jeeps fuhren vorbei.

Dann gingen wir wieder in Richtung auf die deutsche Front, und zwar ziemlich eilig und quer durch das Minenfeld, das wir auf dem Herweg umgangen hatten. Kurz davor begegnete uns noch einmal ein Amerikaner, der auf Moorhaupts Frage nach dem Woher antwortete, er habe einen Offizier nach vorne gebracht.

Auf Höhe des deutschen Horchpostens riefen wir vergeblich unser Kennwort: ‚house-mouse‘ Es rührte sich nichts. Kocherscheidt sollte uns dort erwarten. Er war nicht da. Als wir ein paar Schritte weitergingen, fanden wir am Boden einen toten deutschen Soldaten. Der Horchposten war also in der Zwischenzeit ausgehoben worden. Wir kamen wieder an den Bach. Petter balancierte als Letzter über den schlüpfrigen Balken. Plötzlich hörten wir einen Plumps hinter uns. Petter war ausgerutscht und in das eiskalte Wasser gefallen. Er watete dann heraus, rannte aber auf einmal wie gehetzt an uns vorbei, während er zugleich alles, was er in der Hand hatte, von sich warf. Wir hinter ihm her. Als wir ihn einholten, schrie und tobte er, dass wir Mühe hatten, ihn zu beruhigen. Die starke Anspannung des Marsches hinter die feindlichen Linien löste sich bei ihm in einem Weinkrampf. Gleich darauf sahen wir vor uns drei Gestalten sich vom Waldrand ablösen. Schon hielten wir es für möglich, dass es Amerikaner seien, aber ich erkannte doch rechtzeitig, dass einer dieser Drei einen weiten deutschen Fahremantel anhatte. Zur Vorsicht rief Moorhaupt ‚Halt‘ mit englischer Betonung. Als verabredetes Erkennungszeichen nahmen wir unsere Stahlhelme ab. Dann war allen klar, dass wir die deutschen Linien wieder erreicht hatten.

Als der Krieg zu Ende ist, leben ausser Heinz Rohde noch drei seiner Kameraden von der Kommando-Kompanie der Panzerbrigade 150.

*Henri-Chapelle,  
23. Dezember 1944*





## Dr. Joseph Goebbels baut eine Festung

*Hitlers Teehaus auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden 1945*

*Frühjahr 1945. Die alliierten Truppen haben längst den Rhein überschritten; der Weg in die deutsche Hauptstadt, in den Rücken der noch immer verzweifelt gehaltenen Ostfront, steht ihnen offen.*

*Man schreibt den 1. April 1945, als ein Befehl General Eisenhowers an die Truppen ergeht, der den geplanten Stoss auf Berlin vereitelt. Für Feldmarschall Montgomery fügt Eisenhower eine Begründung hinzu: «Dieser Ort ist für mich nur noch ein geographischer Begriff... .. reines Theater, das man ruhig den Russen überlassen kann...»*

*Doch ist der Befehl – obwohl es fast so schien – kein Aprilscherz gewesen, sondern das Resultat immer häufigerer Meldungen der alliierten Nachrichtendienste, die von mächtig befestigten Stützpunkten in Süddeutschland, von einer wahren Alpenfestung, zu berichten wussten.*

*Mit dem raffinierten Einsatz von Agenten und Spielmaterial ist es Goebbels gelungen, sensationelle Berichte über Stärke und Umfang der deutschen Alpenfestung in westliche Presse-Agenturen zu lancieren, die letztlich in der Endphase des Krieges die gesamte Strategie der Westalliierten mitbestimmt haben.*

Es ist Anfang September 1944, als SS-Sturmbannführer *Hans Gontard*, Chef der Zweigstelle des Sicherheitsdienstes in der Grenzstadt Bregenz, die neueste Kurierpost aus der benachbarten Schweiz sichtet. Seine Zweigstelle sorgt für den reibungslosen Verkehr zwischen dem SS-Brigadeführer *Walter Schellenberg* unterstellten Nachrichtendienst des Reichssicherheitshauptamtes und seinen in der Schweiz tätigen Agenten. Unter Dutzenden von Meldungen und Rapporten stösst Gontard auf den vertraulichen Bericht eines in Zürich tätigen amerikanischen Agenten, der für das State Department bestimmt ist.

Auf mehreren Schreibmaschinenseiten berichtet der Nachrichtendienstler über gewaltige deutsche Befestigungsanlagen im Gebiet der Alpen, die selbst den Atlantikwall noch in den Schatten stellen.

Um alliierte Luftangriffe auf diese Befestigungsanlagen auszuschliessen, entstünden um die wichtigsten Verteidigungsbauten herum riesige Kriegsgefangenenlager, in denen sämtliche alliierten Unteroffiziere und Offiziere untergebracht werden sollten. Dem detaillierten Bericht über monströse Befestigungen mit unterirdischen Werken, Waffen- und Munitionsdepots, Flugplätzen und Unterkünften für 2 Millionen Soldaten, die mit den allerneuesten Waffen ausgestattet sein sollen und das gesamte Alpengebiet zu einer uneinnehmbaren Festung machen, liegen Pläne, Karten und alle möglichen Unterlagen bei.

Gontard stammt aus Innsbruck und ist noch vor wenigen Tagen dort gewesen. Da er von der waffenstarrenden Umgebung seiner Heimatstadt überhaupt nichts wahrgenommen hat, liest er die Berichte natürlich nicht ohne Belustigung, und es wird ihm klar, dass entweder dem Autoren ein Türke aufgebunden worden ist oder er sich selbst wichtig machen und die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich lenken will. Einige Tage später hat Gontard dienstlich bei Gauleiter *Franz Hofer* zu tun und überreicht diesem spasseshalber eine Kopie des Berichtes. Hofer hält den amerikanischen Rapport über seinen waffenstrotzenden Gau, in dem schon er selbst wegen der sich häufenden Aktionen von Widerstandskämpfern nicht mehr Herr der Lage ist, für einen üblen Scherz.



*Gauleiter Franz Hofer*

*Dolomiten, Herbst 1944.  
Ausbau der aus dem  
I. Weltkrieg stammenden  
italienischen Befestigungen*



Inzwischen hat auf Befehl des OKW ein Generalmajor *August Marcinkiewicz* unterstellter Pionier-Erkundungsstab in Innsbruck seine Untersuchungen über die Verteidigungsmöglichkeiten des Alpengebietes beendet. Man kommt zu dem Schluss, dass, im Gegensatz zum völlig schutzlosen Nordbereich der Voralpen, in den Dolomiten und im südlichen Vorarlberg die aus dem I. Weltkrieg stammenden italienischen und k. u. k.-Stellungen bzw. Befestigungen vorhanden sind, die leicht zu einigermassen guten Gebirgsstellungen ausgebaut und von den z. Z. noch in Italien kämpfenden Truppen besetzt werden können, wenn diese sich zurückziehen.

Dank der Meldungen von Generalmajor Marcinkiewicz auf dem Laufenden gehalten und angespornt von dem amerikanischen Märchenbericht, fasst Hofer eine für Hitler vorgesehene Studie zusammen, mit der er zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen gedenkt: 1. seinem Gebiet den grösstmöglichen Schutz zu verschaffen und 2. die zu erwartenden alliierten Vorstösse dadurch zu beeinflussen, dass er die Furcht der Amerikaner vor seiner Phantom-Festung bestärkt.

Am 3. November beantragt Hofer beim Führerhauptquartier Vollmachten und Material für den Ausbau einer Alpenfestung. Er bittet um Befehl zum sofortigen Ausbau einer Alpenstellung im Norden, die Anschluss an die z. Z. fast fertiggestellten Befestigungen im Süden haben sollte. Der gesamte Alpenraum solle zum Sperrgebiet erklärt werden, damit er nicht von Flüchtlingsströmen überrannt wird und nur die kriegswichtigen Dienststellen aufgenommen werden brauchen.

Das zur Verteidigung notwendige Rüstungspotential müsse durch Lieferung von Rohmaterial in entsprechendem Ausmass sowie eines angemessenen Maschinenparks gesichert sein, und es sei eine grosszügige Bevorratung mit Lebensmitteln und anderen lebenswichtigen Gütern für etwa 1 bis 2 Jahre erforderlich. Ferner bittet Hofer um den Ausbau entsprechend geräumiger Waffen- und Munitionslager und empfiehlt zum Schutze gegen Luftangriffe die Verlegung von etwa 30 000 amerikanischen und englischen kriegsgefangenen Offizieren in die Alpenfestung. Schliesslich beantragt er noch für sich selbst die Befehlsgewalt zum Ausbau und zur Ausstattung der Festung sowie für den Fall, dass diese vom übrigen Reichsgebiet abgetrennt werden sollte.

Man weiss in Deutschland sowohl als auch in den Vereinigten Staaten, dass selbst die Schweiz seit 1942 über eine «Alpenfestung» – Reduit Nationale genannt – verfügt. General *Henri Guisan*, Chef des schweizerischen Milizheeres, hat bereits im Spätsommer 1940, als die Deutschen nach ihrem Sieg über Frankreich tatsächlich Pläne für eine Invasion der Schweiz (Unternehmen «Weihnachtsbaum») entwickelten, den Ausbau gigantischer Befestigungen zwischen dem St. Gotthard, Sargans und St. Moritz befohlen.

In den Vereinigten Staaten schenkt man wohl auch deshalb den Informationen, die die deutschen Alpenbefestigungen betreffen und die von *Allen Dulles*, dem Chef des amerikanischen Nachrichtendienstes in der Schweiz, übermittelt werden, grösste Beachtung.

Am 12. November 1944, zu der Zeit, als Hitler sowohl Hofers Entwurf als auch der Rapport des amerikanischen Geheimdienstes vorliegt, erscheint in der «New York Times» ein von deren Londoner Korrespondenten Harry Vosser stammender Artikel, der sich allem Anschein nach am gleichen Bericht orientiert:

Unter dem Titel «Hitlers Hideaway» (Hitlers Schlupfwinkel) enthält der Tatsachenbericht ausführliche Beschreibungen von Hitlers Quartier in Berchtesgaden, seiner stark befestigten Umgebung, und ist die Rede von «geräumigen Tunneln und Kellern, vollgepfropft mit Lebensmitteln». Der Bericht endet mit einer Schilderung, die selbst der Phantasie eines James-Bond-Romans alle Ehre machen würde:

*... Als eine weitere Vorsichtsmassnahme ist der gesamte Bezirk in einer Breite von 15 Meilen und einer Länge von 21 Meilen vermint und kann in die Luft gesprengt werden durch Fingerdruck auf einen einzigen Knopf.*

*Man sagt, dass sich dieser schicksalhafte Knopf auf dem Schreibtisch in Himmlers unterirdischem Büro befindet, das in den Felsen unterhalb des Führer-Bungalows liegt.»*



*General Henri Guisan*



*Allen Dulles*



The Berghof in Berchtesgaden.

## Hitler's Hideaway

LONDON.

**T**HICKED away down in one of the most picturesque and beautiful parts of southern Bavaria is a six-mile stretch of countryside which, according to recent reports, has now become the Reich's most heavily fortified and closely guarded area. It is the area surrounding Adolf Hitler's country house, the Berghof in Berchtesgaden, to which he has been wont to refer bashfully as his little mountain bungalow.

In reality it is less a bungalow than a large and wealthy modernized country mansion, and in its same area is Hitler's fantasy: "Eagle's Nest" — a pavilion perched high on a sheer rock which rises abruptly out of a hillside. The "nest" contains a reception room, a kitchen and a raised-in balcony from which Hitler may look out over the mountains into his native Austria.

The entire area between Berchtesgaden and the hamlets of Allturm and Gmain has been spared of its civil population, mainly farmers and peasants, and the personal bodyguards of the Fuehrer have been billeted in their cottages and bungalows. Senior officers live in the hotels of its famous corner of Germany, while the favorite haunt of thousands of Germans who spent their holidays wandering through its leafy glades before war and Hitler came to help destroy its beauties.

**N**OTHING has been spared in an effort to make the area invulnerable. Russian and Polish prisoners of war, under the supervision of one of the leaders of the famous Todt organization, have blasted the natural caves of the Untersberg, a mile away from the Berghof, converting them into a fortress.

These caves are accessible in only two ways. You enter either on the flat top of the mountain—and to reach that a helicopter would have to be used—or on an entrance blasted half way up a sheer drop of rock 3,000 feet in height and leading to a small rock platform.

The "Eagle's Nest" itself is reached by a road with innumerable hairpin bends, about nine miles long, hewn out of the mountain rock. The road ends at

the entrance to a tunnel which is closed by heavy double bronze doors. At the end of the tunnel is a spacious lift, the walls of which are covered with sheets of copper. It ascends some 350 feet to the Fuehrer's eyrie.

In the Untersberg caves huge stores of food, water, tools, arms and ammunition have been accumulated. The caves have also been fitted with air-conditioned living quarters for about sixty people. Under the Berghof itself a bomb and gas proof air-raid shelter has been constructed, connecting with all the surrounding office buildings of administration by underground corridors. The leaders of Germany have left nothing to chance.

**O**N another mountain chain opposite the Untersberg, called the Lattengebirge, anti-aircraft guns have been mounted, and the small secondary railway which connected Bad Reichenhall with Berchtesgaden and Lake Koenigsee is now closed to all civilians. The trains that run are manned by SS guards chosen among the Fuehrer's most trusted men, and the only passengers carried by the railway are officials on duty at the Berghof.

In Salzburg, on the eastern side of the forbidden area, and in Bad Reichenhall, on the western side, the Gestapo have taken further precautions. Specially picked men watch these approaches to the Fuehrer's place of retirement.

Every traveler arriving at either of the stations is thoroughly questioned as to the purpose of the visit, and ordered back by the next train if the visit appears not to be essential. Even diplomats are not allowed to visit Hitler in his retreat. They are met by Joachim von Ribbentrop, whose Foreign Office annex is just opposite the Berghof. He receives visitors on state business halfway down to Salzburg in a specially built "conference bungalow."

As a further precautionary measure the entire district, to a depth of fifteen miles and twenty-one miles in length, is mined and can be blown up by the pressure of a finger on a button. It is said that this fateful button is on the desk of Himmler's underground office, just under the rocky ground of the Fuehrer's bungalow. HARRY MOORE.

Dieser Tatsachenbericht der New York Times eröffnete eine endlose Reihe von Pressenotizen und Artikeln, die vom Herbst und Winter 1944 an, bis Anfang Mai 1945, immer wieder auf die Alpenfestung hinweisen. Allerdings finden weder die höheren Wehrmachtsstäbe noch Hitler selbst in diesem November 1944 Musse, sich mit den Vorschlägen Hofers zur Schaffung der Alpenstellungen zu befassen, da gerade zu dieser Zeit die Vorbereitungen zur Ardennenoffensive auf Hochtouren laufen.

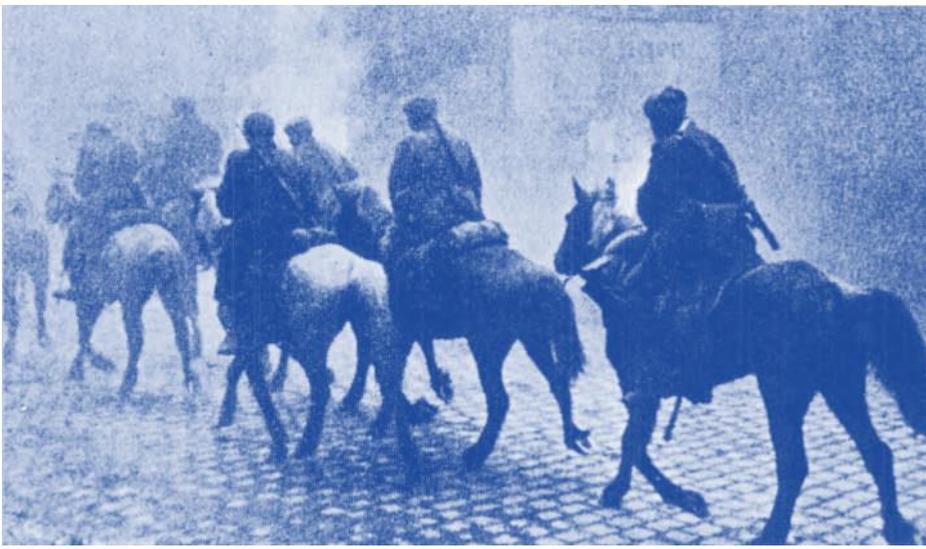
Mittlerweise prägt die alliierte Presse den Begriff «National-Reduit» für die Alpenstellungen, deren Existenz speziell die von Moskau gesteuerte Presse ernst zu nehmen scheint. Am 15. Dezember 1944 berichtet der New Yorker «Daily Worker» ,aus zuverlässiger Quelle«, dass das National-Reduit von den Deutschen bis zum letzten Blutstropfen fanatisch verteidigt werden wird – noch hartnäckiger als Stalingrad; und dass die Rote Armee gerade eine Offensive in Ungarn eingeleitet hat, um den Amerikanern zu Hilfe zu eilen.

Zu dieser Zeit entscheidet sich Goebbels, inspiriert von den alliierten Berichten über das National-Reduit, dafür, mitzumachen.

Innerhalb des Propaganda-Ministeriums wird ein Sonderreferat einberufen, das ab Januar 1945 die Propagierung der fixen Idee «Alpenfestung» in die Hand nimmt. Die gut platzierten, stets durchaus glaubwürdigen Artikel, die die Alpenfestung in Begriffen wie «Elitetruppen», «immense Vorratslager in bombensicheren unterirdischen Magazinen», «Fabriken in den Felsen» und «uneinnehmbare Stellungen von V-Waffen» charakterisieren, sind von einem Raffinement, das im Frühjahr 1945 seine Wirkung nicht verfehlt.

Während auf der einen Seite die Spezialisten des Propagandaministeriums ihre – zumindest besorgniserregenden – Nachrichten lancieren, sorgt der SD dafür, dass die ganz besonders empfänglichen amerikanischen Agenten auch bestätigende technische Daten, ja vereinzelt sogar Baupläne, in die Hände bekommen. Und auch Gauleiter Hofer profitiert letzten Endes vom zunehmenden Erfolg der Kampagne Goebbels': nachdem Hitler ein Bericht über die wachsende Besorgnis der Alliierten betreffend die Alpenfestung vorgelegt worden ist, erteilt er Hofer die Genehmigung zum Ausbau aller erdenklichen Abwehrstellungen in seinem Reich. Generalmajor August Marcinkiewicz erhält im Januar 1945 Befehl, an der Grenze zur Schweiz, zwischen Feldkirch und Bregenz, Abwehrstellungen einzurichten, die den Eindruck einer dahinterliegenden «Alpenfestung» vermitteln könnten.

Am 24. Dezember 1944 noch hat der linksstehende «Daily Worker» in New York zu berichten gewusst, dass die Deutschen selbstmörderische Angriffe zum Entsatz von Buda-



*Frühjahr 1945.  
Die Rote Armee auf  
dem Vormarsch in  
Österreich*

pest planen, aus denen zu schliessen ist, dass sie ihre Alpenfestung auf jeden Fall vor einem Angriff der Roten Armee von Osten her schützen wollten, während ihre verzweifelten Kämpfe bei Strassburg so zu deuten seien, dass die Alpenfestung von Westen her geschützt werden solle.

Dann tritt in der Berichterstattung über die sagenhafte Festung in den Alpen eine gewisse Pause ein, da zu Beginn des Jahres 1945 Hitlers letzte Grossoffensive in den Ardennen die Presse zur Genüge beschäftigt.

Während der «Daily Worker» am 26. Januar wieder auf das Thema Alpenfestung zurückkommt, bringt die amerikanische Zeitschrift «Collier's» am 27. Januar einen Artikel des Journalisten Erwin Lessner, der «Hitlers final V-weapon» («Hitlers letzte Vergeltungswaffe») betitelt ist.

Aus einer nur dem Autor bekannten Quelle wird hier ausführlich berichtet über eine Massen-Partisanenbewegung gigantischen Ausmasses, die z. Z. im Hauptquartier der Guerillas in Bad Aussee im Salzkammergut anlaufe. In den Reihen dieser Partisanen sei die Elite von HJ und SS vereinigt, und die Guerillas seien mit den neuesten Geheimwaffen ausgestattet. Aufgrund der Erfahrungen, die deutscherseits im Kampf gegen die russischen Partisanen gesammelt worden wären, seien sie bereit, den Heldentod zu sterben.

Chef der Partisanenverbände, die sich «Werwölfe» nennen, sei der Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, Ernst Kaltenbrunner.

Obwohl erst am 17. Februar 1945 tatsächlich mit den Bauarbeiten begonnen wird – ganze 2000 Zwangsarbeiter der Organisation Todt hat man mobilisieren können –, erscheinen schon Ende Januar 1945 in den Vereinigten Staaten Presseartikel, die neben den Meldungen über die Partisanenausbildung auch Nachrichten über Befestigungen der verschiedensten Art verbreiten.

Das Alliierte Oberkommando erfährt dank Informationen aus Moskau, wo angeblich ein Strom zuverlässiger Nachrichten aus der Schweiz zusammenläuft, dass in der Umgebung von Bregenz Verteidigungsstellungen im Ausbau seien und allmählich glaubt auch das SHAEF an die Ausbildungslager, die Verteidigungsanlagen – an die Alpenfestung.

Immer wieder wird auch auf die Stimmen aus Berlin hingewiesen, die den Partisanenkrieg beschwören, der den Alliierten drohe, falls es ihnen gelingen sollte, je die Alpenfestung zu bezwingen.

Auch der Moskauer Korrespondent der amerikanischen Nachrichtenagentur Associated Press setzt Informationen seiner russischen Gewährleute in die Welt, die über Einzelheiten der deutschen Verteidigungsarbeiten in der Alpenfestung genauestens Bescheid wissen.

Am 14. Februar berichtet die New York Times über eine Depesche, die eine angebliche Aussage des Chefdolmetschers im deutschen Aussenministerium, Dr. Paul Schmidt, enthält, der in einer Rundfunkrede gedroht habe, Millionen Deutsche würden den Partisanenkrieg aufnehmen und für jeden gefallenen deutschen Soldaten 10 alliierte Soldaten umbringen.

Dann verlautbart deutscherseits, das Auswärtige Amt und andere Ministerien würden mit allen ihren Dienststellen in die Alpenfestung verlegt. Der Sicherheitsdienst (SD) sorgt dafür, dass diese Informationen und auch Berichte über den Fortschritt der Bauarbeiten den Amerikanern in die Hände gespielt werden.

Tatsächlich sind die Stellungen, die die deutsche Heeresgruppe E nach ihrem Abzug aus Italien am südlichen Rande der Alpen beziehen soll, Ende Februar 1945 fast fertiggestellt.

Um diese Zeit wird im KZ Sachsenhausen der Häftlingsblock 18/19 geräumt. Unter strenger Bewachung durch den SD wird das Häftlingskommando zusammen mit Druckmaschinen, Papier- und Falschgeldvorräten in 16 Eisenbahnwaggons verfrachtet. Nach 14 Tagen Aufenthalt im Lager Mauthausen geht die Reise weiter in Richtung Alpenfestung.

Nahe dem Dorf Redelzpf werden in Tag- und Nachtschichten die Falschgeldprägemaschinen wieder montiert, und die Produktion von Falschgeld zur Unterminierung der englischen und amerikanischen Währung läuft von Neuem an, bis das Herannahen der alliierten Truppen ihr ein Ende bereitet. Alle Häftlinge werden in einer höchst geheimen Aktion umgebracht, während die Maschinen, Drucksätze und Papiervorräte im Toplitzsee versenkt werden.

Neben den westlichen Nachrichtenagenturen, die immer wieder phantastische Berichte über Einzelprojekte der deutschen Alpenverteidigung bringen, lenkt dann auch Moskau, nachdem Amerikaner und Engländer den Rhein überschritten haben, das Interesse der westlichen Verbündeten erneut auf die Bedrohung in den Alpen. Mit Hilfe des «Daily Worker», der kommunistischen Tageszeitung der Vereinigten Staaten, wird die amerikanische Öffentlichkeit in regelmässiger Folge auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die den alliierten Soldaten in den Alpen drohen. Die Artikel haben um so glaubwürdigeren Anstrich, als sie vom Militärexperthen des Blattes verfasst sind.

Am 3. März meldet der «Daily Worker» die Besorgnis Russlands über die deutsche Alpenfestung, die starken deutschen Armeen in Italien, die deutschen Rückzugsgefechte in Ungarn, und gibt zugleich seiner Empörung darüber Ausdruck, dass die Westalliierten unter Verletzung der für die Kriegszeit getroffenen Abmachungen geheime Gespräche mit dem Befehlshaber der deutschen Italienfront über deren Kapitulation führen.

Das schweizerische Journal de Genève bringt in einem Artikel über die deutschen Partisaneneinheiten die Neuigkeit heraus, Himmler selbst habe das Oberkommando über ihre Ausbildung übernommen.

Gleich zweimal – am 14. und 24. März 1945 – weist dann der «Daily Worker» darauf hin, dass die Ablösung des deutschen Feldmarschalls von Rundstedt durch den Pionier Feldmarschall Kesselring unbedingt als ein bedeutsames Zeichen dafür zu werten ist, dass es zu harten Kämpfen in der Alpenfestung kommen wird.

Am 25. März bringt die New York Times einen Artikel ihres beim SHAEF akkreditierten Kriegsberichterstatters Drew Middleton, der von einem aus Wien zurückgekehrten Schweizer gehört hat, dass im Gebiet der Alpen überdimensionale Befestigungen vorhanden sind, die selbst monatelanger Belagerung standhalten können.

Gegen Ende März übernimmt Kaltenbrunner auf Befehl Himmlers den Posten des Sicherheitschefs in Süddeutschland und ist damit oberster Befehlshaber im Bereich der Alpenfestung, von der er sich sehr viel verspricht. U.a. nimmt er Verhandlungen mit der Industrie über die Errichtung unterirdischer Produktionsstätten in den Bergen auf.



General  
Dwight D. Eisenhower



Inzwischen sind die alliierten Stäbe mit den letzten Vorbereitungen zum «Sprung nach Berlin» beschäftigt. Generalmajor *James M. Gavin*, Chef der 82. US-Luftlandedivision, hat Pläne für eine grossangelegte Luftlandeoperation zur Einnahme Berlins ausgearbeitet. Die 101. US-Luftlandedivision soll den Flughafen Gatow einnehmen und eine Brigade des 1. britischen Luftlandekorps das Flugfeld der Heinkel-Werke in Oranienburg bei Berlin sichern, während die 82. britische Fallschirmdivision über der Stadt selbst abspringen und den Flughafen Tempelhof besetzen soll.

*US-Truppen in den Voralpen*

Die Truppen haben bereits Übungen dieser Landungen durchgeführt und für die 82. britische Fallschirmdivision ist sogar ein aus England eingeflogenes Modell des Flughafens Tempelhof und seiner Umgebung vorhanden.

Alles steht bereit und wartet auf den Einsatzbefehl des Oberbefehlshabers Eisenhower.

Am 25. März erhält die amerikanische 7. Armee einen Bericht des Nachrichtendienstes, der Genauerer über die Alpenfestung vermittelt. Es ist die Rede von Vorräten für 100 000 Mann, die Himmler für die Alpenfestung angefordert habe, wo 80 Eliteeinheiten, jeweils zwischen 1000 und 4000 Mann stark, zur Verteidigung bereitstünden. Endlose Güterzüge mit den besten Waffen, mit neuartigen Geschützen und modernstem Gerät seien in die Alpenfestung eingelaufen, wo unterirdische Rüstungsfabriken im Bau seien.

Drei Tage später, am 28. März 1945, tut Eisenhower Stalin seinen neuen Plan kund, die Streitkräfte der westlichen Verbündeten zunächst nach Süden, gegen die Alpenfestung, statt, wie ursprünglich vorgesehen, gegen Berlin vorstossen zu lassen.

Erst nachdem dies geschehen ist, werden auch die interalliierten Stabschefs und schliesslich Feldmarschall Montgomery informiert.

Während Eisenhower noch im September 1944 bekanntgegeben hat, dass sein «Hauptziel natürlich Berlin» sei, endet sein Funkspruch vom 31. März 1945 an Montgomery mit den Worten: «. . . Sie werden bemerkt haben, dass ich Berlin überhaupt nicht erwähnt habe. Dieser Ort ist für mich nur noch ein geographischer Begriff, und ich habe für derlei noch nie Interesse gehabt. Mein Ziel ist, die Streitkräfte des Feindes zu vernichten und seine Widerstandskraft zu brechen.»

Zu der Zeit, als noch Churchill und Montgomery sich über die politische Naivität der amerikanischen Strategie ärgern, und Montgomery seinem Premier telegraphiert, dass er der Meinung sei, hier werde ein «schrecklicher Fehler» begangen, beeilt sich Stalin, die Auffassung des amerikanischen Oberbefehlshabers, Berlin habe seinen strategischen Wert verloren, zu bestärken. Er lässt Eisenhower wissen, er selbst habe auch aus diesem Grunde nur «zweitrangige Verbände» für die Einnahme der Stadt im Einsatz und stellt seine Elitetruppen zum Angriff auf Berlin zusammen: 20 Armeen und 150 Divisionen der Heeresgruppen I. Ukrainische Front unter Marschall Konjew, I. Weissrussische Front unter Marschall Schukow und II. Weissrussische Front unter Marschall Rokossowskij – mehr als 2,5 Millionen kampferprobte Soldaten, 7500 Flugzeuge, 41 600 Geschütze und 6300 Panzer.

Am 8. April 1945 weiss Drew Middleton in der New York Times zu berichten, dass die Alpenfestung noch stärker befestigt ist als der berühmte Monte Cassino, das Verdun des II. Weltkrieges, und er erklärt das immer seltenere Auftreten von SS-Truppen an der Front damit, dass sie alle mittlerweile ihre Stellungen innerhalb der Alpenfestung bezogen haben, um dort bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen. Dieselbe Meinung vertritt einen Tag später die Wochenzeitschrift Life, die die Theorie allerdings mit einem recht sorgfältig ausgearbeiteten Lageplan erhärtet.

Ein Fabelbericht, der schon am 2. Februar 1945 unter dem Titel «Festung Berchtesgaden» in der Weltwoche erschienen ist, sich auf Quellen aus Deutschland berufen hat, jedoch trotzdem ein Produkt lebhafter Phantasie darstellt, bildet die Grundlage für einen Artikel, den der als Militärexperte geschätzte Journalist Hanson W. Baldwin am 16. April in der New York Times veröffentlicht. Der Artikel enthält die Feststellung, die Alpenfestung sei eine Realität, wofür insbesondere eine Meldung der neutralen Schweizer Wochenzeitung «Die Weltwoche» spräche. Insgesamt bekräftigt Baldwin Eisenhowers Befehl, an der Elbe stehenzubleiben und statt Berlin die Alpenfestung anzugreifen.

Vor seinen Generälen, den interalliierten Stabschefs und Montgomery rechtfertigt Eisenhower seinen Schritt mit dem Ausmass und der Verzweiflung des deutschen Widerstandes, den er durch Überrennen der Alpenfestung zu brechen gedenkt, obwohl er als oberster Chef der alliierten Streitkräfte wissen muss, was mittlerweile im Detail bereits in Moskau bekannt ist – dass nämlich schon seit Beginn des Jahres zwischen höchsten deutschen Be-



*Feldmarschall Bernard L. Montgomery mit dem Araberhengst, auf dessen Rücken Generalfeldmarschall Rommel nach dem Sieg in Afrika nach Kairo einziehen sollte. Lüneburger Heide, Frühjahr 1945*

Zu-	den einmal einige Vermutungen – sich in nicht	Flug
nerr-	allzugrosser Entfernung von der Schweizergrenze	zeug
also	befindet . . .	ange
als	Zuverlässige Berichte aus Deutschland ent-	Berg
kom-	halten Einzelheiten über den technischen Ausbau	dis
wiss,	der Reduitstellung Berchtesgaden mit dem Ober-	wur
aber	salzberg als Nervenzentrale. Geschickte Ausnut-	Flug
man	zung der zahlreichen kleinen Bergseen der Um-	wor
kun-	gebung und der Stollen der ehemaligen Salinen	steil
nlich	(denen der Obersalzberg und das Salzkammergut	ange
Reduit	ihre Namen verdanken). Einbeziehung der schwer	wie
wenn	überwindbaren Gebirgskämme in das Festungs-	Da
der	system. Einbau von MG-Nestern und Flakpositio-	kont
ein	nen und Rundfunksendern und soliden Bunkern an	freig
g re-	den Pässen sprechen dafür, dass der romantische	gade
ition	Traum ernst gemeint ist und dass gute deutsche	wese
ntum	Gründlichkeit hier einmal mehr für ein phantasti-	wur
rilla-	ches Ziel eingesetzt wurde.	gen.
adei-	Der Berghof, wo Hitler sowohl seine Wohnung	rer
stlich	wie die Privatkanzlei und die Büros der Leitung	schu
	der NSDAP unter Martin Bormann, dem Nach-	ack

*Aus: Die Weltwoche, Zürich, 2. Februar 1945*

mit grossen Scherben verglast, durch die das ganze umliegende überwältigende Bergpanorama übersehen wird.

In den letzten Monaten ist in der ganzen Gegend emsig gearbeitet worden. In den Höhlen des Königssees — die längste davon ist mehr als drei Kilometer tief — in den alten Salzbergwerken der Gegend, in ausgehöhlten Bergen und Talwegen sind nach und nach gewaltige Kriegsmaterialdepots, Munitionskammern und Reparaturwerkstätten angelegt worden. Industriewerke zur Herstellung von Kriegsmaterial wurden dort gebaut. Flugzeugfabriken für Me-Jäger und Düsenflugzeuge wurden erstellt, grosse Brennstoffdepots angelegt. Synthetische Benzinwerke wurden in die Bergabhänge und Bergwerkschächte hineingebaut, die Kohle für die Fabrikation des Brennstoffes wurde an Ort und Stelle gebracht. Unterirdische Flugfelder und Hangars stehen bereit. Motorenwerke, Kugeltager-Fabriken befinden sich in alten Steinbrüchen. Getreide- und Kartoffelvorräte sind angesammelt worden, sowohl für die Ernährung wie für die Alkoholgewinnung.

Damit diese Arbeiten geheimgehalten werden konnten, wurden schon seit einigen Monaten keine freien Zureisen ins weitere Gebiet von Berchtesgaden gewährt. Obwohl hier genügend Platz gewesen wäre zur Unterbringung Ausgebombter, wurden alle Gesuche Zufluchtsuchender abgeschlagen. Doch wurden für die prominenteren Naziführer recht bequeme Refugien angelegt — Göring schuf sich ein «bayrisches Karinthal» in Hintersee, Ribbentrop bezog ein Schloss in Fuschl — und geräumige Kasernen für die SS wurden in aller Eile errichtet.

Die Festung Berchtesgaden ist keine Legende. Die Waffen-SS-Divisionen werden versuchen, ein Gebiet zu halten, das westlich bis in den Allgäu und östlich bis Wien reicht. Im Süden gilt Klagenfurt als Riegelstellung, Klagenfurt, das schwer befestigt worden ist, heute von Truppen strotzt, und zu einem Bollwerk des deutschen Réduits gemacht wurde, sowohl gegenüber einem Ansturm von russischer wie von westallierter Seite. Ob freilich diese «letzte Feste» so unbesiegbar ist, wie ihre Urheber es planen, oder ob nicht Bombenflugzeuge und schwerste Artillerie doch eine

pub  
Ma

eln  
Vert  
zern  
unbe  
dem  
würc  
bis  
Natl.

Di  
weit,  
muss  
tizier  
über  
Erwa  
zu ei  
verai  
kend  
schei  
Nach  
ren,  
Diad  
wenn  
dann  
geist  
auft  
sen v  
geben  
hätte  
dürft  
liege  
und  
Prin  
päisc  
tung  
Berc  
kung  
Kyff  
zu v  
ihn  
essar  
allen  
zerfa

fehlshabern der für den südlichen Rand der Alpenfestung zuständigen Truppenteile und dem Vertreter des amerikanischen Geheimdienstes in der Schweiz Gespräche über eine Kapitulation der deutschen Truppen in Italien geführt werden. Diese Gespräche, die SS-General Karl Wolff mit Allan Dulles führt, sind bereits am 8. März in ihre Endphase eingetreten und Anlass für eine heftige Beschwerde Stalins bei Präsident Roosevelt gewesen.

Im Gegensatz zum amerikanischen Geheimdienst und General Eisenhower halten die Engländer die Alpenfestung nach wie vor für einen Bluff.

Nach Ansicht des Intelligence Service haben schon die in allen Berichten erwähnten Führer oder Befehlshaber der Alpenfestung nach Intelligenz und Fähigkeiten nicht das Format, eine wie auch immer ausgebaute Festung zu befehligen oder gar eine Wende im Schicksal Deutschlands herbeizuführen.

Ausserdem weist man englischerseits darauf hin, dass jedes grössere Bauvorhaben allein aufgrund der alliierten Luftherrschaft ausgeschlossen werden könne und dass im Übrigen schon die Frage der Lebensmittelversorgung von Truppen- und Regierungsangehörigen, die auf kleinstem Raum zusammengedrängt seien, auf längere Sicht einen Zusammenbruch bewirken müsse.

Doch sind dies Mutmassungen, die Ende März und Anfang April 1945 ausser den Engländern kaum jemand beachtet – am allerwenigsten die noch kämpfenden deutschen Einheiten, denen ein unbezwingbares Alpenbollwerk vorgegaukelt wird, wo Wunderwaffen und Befestigungen im Bau sind, die ihnen doch noch zum Endsieg verhelfen werden.

In Wahrheit macht der Ausbau der Alpenfestung zu dieser Zeit bereits keine wesentlichen Fortschritte mehr – es wird nur noch an wenigen Stellen gebaut, die gesamte nördliche Befestigungslinie fehlt noch immer, und nur dank der Durchhaltekraft der Südfront kann Gauleiter Hofer im Nordwesten und Westen kleinere Arbeiten durchführen lassen.

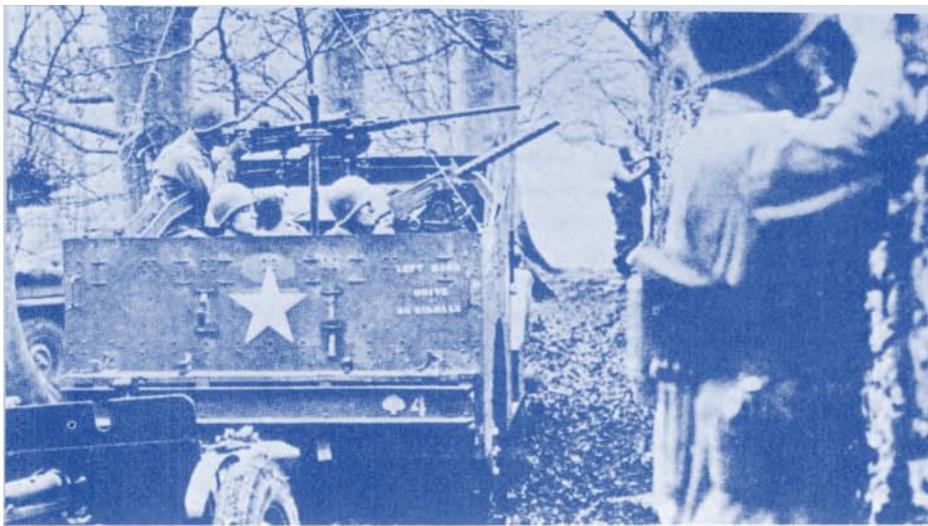
Das gesamte Gebiet der Alpenfestung ist übervölkert vom Zivilpersonal der evakuierten Verwaltungsapparate und Ministerien, von hohen Führungsstäben – die sich allerdings ohne ihre Truppen nach hier zurückgezogen haben – und vom Bodenpersonal der Luftwaffe. Es ist keine einzige Division mit Kampfstärke bzw. kompletter Ausrüstung in die Alpen verlegt worden, und es herrscht absoluter Mangel an Munition und schweren Waffen.

*Bild Seite 516:*

*Aus: Die Weltwoche,  
Zürich, 2. Februar 1945*

*Eine der letzten deutschen  
Geheimwaffen: der Jäger  
«Natter»-Voralpen,  
Frühjahr 1945*





*Amerikanischer Spähtrupp  
in den Voralpen*

Und schliesslich ist es eine einzige bayerische Fabrik, die in einem Tunnel Flugzeugersatzteile herstellt, die die sagenhaften unterirdischen Kraft- und Flugzeugwerke repräsentiert, von denen in allen Geheimdienstberichten die Rede ist.

Während der ersten Apriltage erscheint in den Vereinigten Staaten im Privatdruck eines gewissen Joachim Joesten eine Broschüre unter dem Titel «European Reports – Hitlers Alpine Redoubt» («Europäische Berichte – Hitlers Alpenfestung»). Zum Preise von US-\$ 2,95 wird der 27 Seiten starke Tatsachenbericht sämtlichen Nachrichtenagenturen und Zei-



*Berchtesgaden, Luftaufnahme vom Obersalzberg  
Mai 19*

tungsredaktionen der Vereinigten Staaten angeboten, die den in der Broschüre enthaltenen Meldungen aus der Schweiz und Deutschland entnehmen können, dass die Alpenfestung sich 5 Jahre lang zu halten imstande ist, dass sie über 40 SS-Divisionen mit 200 000 speziell ausgebildeten Gebirgsjägern verfügt und dass die Verteidiger schon deshalb bis zum Äussersten kämpfen werden, da die meisten von ihnen als Kriegsverbrecher mit einem Todesurteil zu rechnen haben.

General *Walter Bedell Smith*, Eisenhowers Stabschef, hält am 21. April 1945 im SHAEF eine vertrauliche Pressekonferenz ab, während der er die Besorgnis Eisenhowers und des amerikanischen Oberkommandos betreffend die Alpenfestung erläutert.

Auf Befragen muss er zwar zugeben, dass man beim obersten Stab weder genau wisse, was wahr sei an der Alpenfestung, noch was man in den Bergen antreffen werde; dass man jedoch befürchte, dass selbst die Besorgnis der grössten Pessimisten noch übertroffen werden könne. Jedenfalls sei die Alpenfestung das Hauptproblem der näheren Zukunft und sicher werde es gelingen, das Bollwerk – notfalls mit Hilfe der Russen – zu erstürmen.

Doch von den bei den alliierten Stäben zu Hunderten akkreditierten Kriegsberichterstattern findet sich keiner, der das Märchen widerlegt – nicht einmal der Nachrichtendienst des SHAEF, der bereits einen Tag später, am 22. April, feststellt, dass die Luftaufklärung weder Truppenansammlungen noch ausgebaute Stellungen im Bereich der Festung bestätigen kann.

Wenige Tage danach bringt dieselbe Abteilung noch mehr in Erfahrung, als *Kurt Dittmar*, der offizielle Wehrmachts-Rundfunksprecher, der aus Berlin geflohen ist, sich in einem Boot über die Elbe nach Westen abgesetzt und den Amerikanern ergeben hat, vernommen wird. Dittmar, dem man sicher glauben kann, sagt aus, die Alpenfestung sei reine Phantasie. Doch ändern diese Nachrichten nichts an der einmal festgelegten Strategie, da auch nach wie vor anderslautende Meldungen überwiegen. Noch am 24. April hat General *Omar N. Bradley*, Oberbefehlshaber der 12. amerikanischen Armeegruppe, mehreren amerikanischen Senatoren, die die Soldaten auf dem europäischen Kriegsschauplatz besuchen, seine pessimistischen Ansichten über die Alpenfestung bekanntgegeben. Bradley macht seine Besucher, denen er Berichte des Nachrichtendienstes vorlegt, unter Hinweis auf die zu Festungen ausgebauten Berge des Südens darauf gefasst, dass die Kämpfe mindestens noch einen Monat, wenn nicht gar noch ein ganzes Jahr andauern können.

Noch Mitte April befiehlt Eisenhower die 13. Luftlande-Division aus den Vereinigten Staaten nach Europa. Als die Soldaten, die mit den neuesten Waffen ausgerüstet sind und den Widerstand der Alpenfestung brechen sollen, in Antwerpen an Land gehen, ist der Krieg in Europa beendet und spricht niemand mehr von der waffenstarrten Alpenfestung. Seit dem 29. April ist je ein Korps der 6. amerikanischen Armeegruppe in Richtung Berchtesgaden und Salzburg unterwegs.

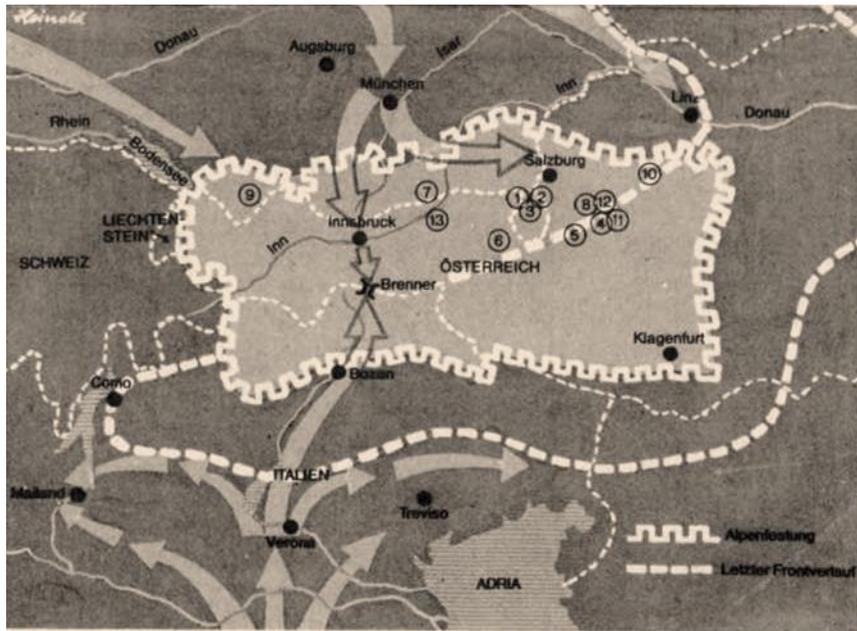
Die 2. Französische Panzerdivision, die dem 21. amerikanischen Korps angehört, erobert am 5. Mai 1945 Berchtesgaden – von der Alpenfestung fehlt noch immer jede Spur.

Es ist das Gebiet um Bad Aussee, wo der Chef des Reichssicherheitshauptamtes und SS-Obergruppenführer *Ernst Kaltenbrunner* seit Anfang des Jahres sein Hauptquartier unterhält. Kaltenbrunner hat hier die wichtigsten Abteilungen des RSHA sowie die Führung von Gestapo und SD zusammengezogen.

SS-Obersturmbannführer *Otto Skorzeny*, der an sich Befehl hat, ein «SS-Schutzkorps Alpenland» zu formieren, hat sich, nachdem er die Aussichtslosigkeit eines derartigen Unterfangens überschaut, nach Aussee zurückgezogen, um die Dinge abzuwarten.



*Die nahe Bad Aussee  
gefundenen falschen  
Pfund-Noten*



### Alpenfestung:

- ① Göring: Berchtesgaden
- ② v. Rundstedt: Bad Tölz
- ③ Kesselring: Berchtesgaden
- ④ Kaltenbrunner: Altausse
- ⑤ Skorzeny: bei Radstadt
- ⑥ Schörner: Pirtendorf bei Zell am See
- ⑦ Gehlen: Elendsalm bei Bayrischzell
- ⑧ Eichmann: Blaa-Alm bei Altausse
- ⑨ v. Braun: Hindelang
- ⑩ V-2-Abschlußbasen bei Gmunden am Traunsee
- ⑪ Salzbergwerk bei Altausse, in dem Kunstschätze im Wert von ca. 4 Milliarden Dollar gefunden wurden
- ⑫ Toplitzsee, versenkter SS-Schatz
- ⑬ Schloß Itter bei Wörgl am Inn, Prominenten-l

Aus allen Enden des Reiches ist hier alles versammelt, was Rang und Namen hat: die Parteifunktionäre Robert Ley – ehemals Arbeitsminister –, Julius Streicher, Konrad Henlein, der SS-Obersturmbannführer und Endloser der Judenfrage Adolf Eichmann mit seinen Männern, Dr. Wilhelm Höttl, der für den Balkan zuständige Chef des Sicherheitsdienstes ebenso wie SS-Sturmbannführer Fritz Schwendt, der während der letzten Kriegsjahre für die Verbreitung falscher Pfund- und Dollarnoten zuständige Mann im Reichssicherheitshauptamt.

Der in Ungnade gefallene Reichsmarschall Hermann Göring, der sich bereits längere Zeit mit dem Oberkommando der Luftwaffe in Berchtesgaden aufgehalten hat, wartet auf dem Kriegsende bei Hausarrest und unter Bewachung durch die SS ab. Am 9. Mai ergibt er sich dem Kommandeur der 36. amerikanischen Infanteriedivision, Major-General *J.A. Dalquist*.

Generalfeldmarschall von Rundstedt, der kürzlich abgelöste ehemalige Oberbefehlshaber West, wird von amerikanischen Soldaten in der Badewanne überrascht. Kurz darauf werden auch die Generalfeldmarschälle Kesselring, Wilhelm Ritter von Leeb und Wilhelm List gefangengenommen.

Gauleiter Franz Hofer wird am 2. Mai nicht weit von zu Hause entfernt in Hall festgenommen.

Eine Woche später finden die Amerikaner General *Reinhard Gehlen*, Chef der Abteilung Fremde Heere Ost, der mit seinem umfangreichen Archiv, mit Mikrofilmen und Geheimdokumenten auf der Elendsalm in Oberbayern auf seine Gefangennahme wartet.

Auf halbem Wege zwischen Berchtesgaden und Innsbruck, 10 km südlich des Städtchens Wörgl, liegt das mittelalterliche Schloss Itter, das seit 1943 als Prominenten-Gefangenenlager dient, in dem die wertvollsten französischen Geiseln festgehalten werden.

Am 5. Mai noch gibt es hier ein kurzes Gefecht, das während des ganzen Krieges keine Parallele hat, dennoch typisch ist für die seitens der Alliierten so gefürchtete Kampfmoral der deutschen Truppen in der Alpenfestung.

Neben zwei ehemaligen Premierministern (*Paul Reynaud* und *Eduard Daladier*) befinden sich der französische Botschafter in Berlin, *André François-Poncet*, der Chef des französischen Generalstabes, General *Gamelin* sowie General *Weygand*, die Schwester General



*Julius Streicher nach der Gefangennahme*



*Wernher von Braun, Mai 1945*

de Gaulles, Mme. *Caillou* mit ihrem Gatten und *Jean Borotra*, ehemals Minister in Vichy und nebenbei weltbekannter Tennisspieler sowie *Michel Clemenceau*, der Sohn des berühmten französischen Staatsmannes, auf diesem Schloss.

Hinter den von Stacheldrahtsperrern, Wachtposten mit Hunden und Dutzenden Scheinwerfern gesicherten Mauern warten sie auf ihre letzte Stunde. Himmlers Befehl, dass vor Eintreffen der alliierten Truppen alle Geiseln zu erschossen sind, ist allen bekannt.

Am 5. Mai erscheint ein amerikanischer Panzer mit 8 Soldaten Besatzung, der sich die aus 40 Wehrmachtangehörigen bestehende Wachmannschaft des Schlosses sofort kampflös ergibt.

Es dauert nicht lange, als aus den umliegenden Wäldern Schüsse krachen. Das Schloss ist von 300 Mann SS umzingelt, die gekommen sind, einen Befehl Kaltenbrunners zur Erschiessung der Geiseln durchzuführen.

Die deutschen Wachtposten greifen zu den Waffen und helfen den verdutzten Amerikanern, sich gegen die Übermacht der SS zu halten.

Es gelingt dem Tennis-Champion Borotra, unbemerkt aus dem Schloss zu entkommen und an den Stellungen der SS vorbei zu schleichen. Tatsächlich findet er wenige Kilometer weiter eine US-Einheit, die sofort zu Hilfe eilt. Bereits eine Stunde später werden die Geiseln befreit.

Noch immer auf der Suche nach den verborgenen Stellungen der Alpenfestung finden amerikanische Soldaten in den Stollen des Salzberges bei Altaussee Kunstschätze aus ganz Europa.

Mehr als 1'500 gewaltige Kisten mit Holzschnitzereien, Plastiken, mittelalterlichen Gobelins, Teppichen, Miniaturen und Handschriften, daneben etwa 6500 weltbekannte Gemälde. Es gibt kein Museum im deutschbesetzten Europa, keine grössere private Kunstsammlung, kein bekanntes Kloster, keine Kirche, deren Kostbarkeiten nicht hier vertreten sind.

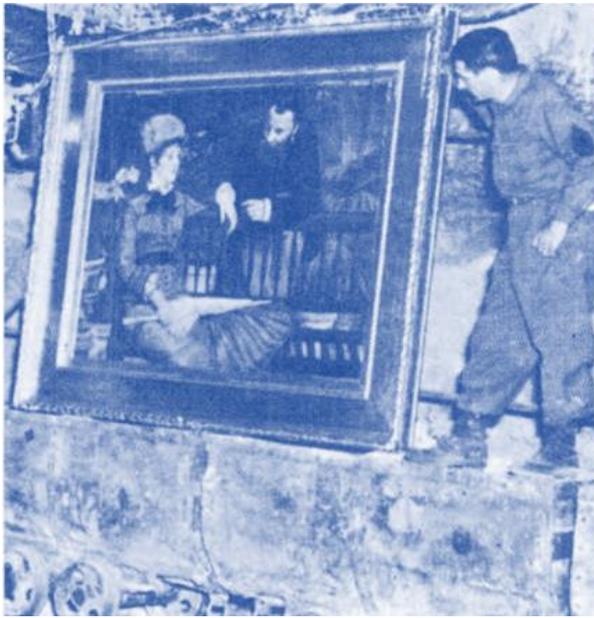


*Jean Borotra*

*Unten links:  
Schloss Itter, 6. Mai 1945.  
Von links: Paul Reynaud, der  
amerikanische General Mac  
Aue Uffe, Mme. Weygand,  
General Gamelin, Edouard  
Daladier, General Weygand*

*Unten rechts:  
Ein in der Nähe von  
Berchtesgaden von der SS  
erhängter deutscher Soldat*





Der Katalog zählt mehr als 6'000 Schreibmaschinenseiten, und für den Abtransport der Kunstschätze sind über 1'000 Lastwagen notwendig. Man schätzt den Gesamtwert dieser Beute auf etwa 4 Milliarden Dollar.

*Oben links:  
Im Salzbergwerk bei Aussee Manet, «Im Wintergar-*

Am 2. Mai 1945 treffen die amerikanischen Soldaten am Brennerpass zusammen: die von Norden kommenden haben sich von der Normandie bis hier durchgekämpft, während die von Süden kommenden Truppen den langen Weg von Sizilien bis hierher hinter sich haben. Als dann am 7. Mai die restlichen deutschen Streitkräfte in Reims kapitulieren, hat sich der grösste Teil der in der Alpenfestung befindlichen deutschen Truppenteile bereits bedingungslos ergeben.

*Oben rechts:  
Gold und Perlen*

Dass Eisenhower bis zuletzt an das Vorhandensein irgendwelcher geheimnisvoller Befestigungen geglaubt hat, wird noch unverständlicher, wenn man sich die minutiöse Arbeit der alliierten Nachrichtendienste im Rahmen der Vorbereitungen zur Landung in der Normandie vor Augen hält, wo die alliierten Stäbe über Karten und Luftaufnahmen verfügten, auf denen auch jedes kleinste MG-Nest erfasst war, wie es z.B. bei den Kapitulationsverhandlungen in Cherbourg offenbar wurde.

Während der Verhandlung über die Kapitulation der letzten noch von den Deutschen gehaltenen Bastion der Festung Cherbourg zeigt der Kommandeur der 4. US-Division, Major-General Barton, am 28. Juni 1944 seinem deutschen Gegenspieler, Major F.W. Küppers, Kommandeur des sog. «Osteck», eine Karte seiner Stellungen, die genauer als die Karte der Deutschen ist und nicht nur die Belegstärke der einzelnen Unterkünfte ausweist, sondern darüber hinaus selbst Namen von Unteroffizieren enthält.

Das nur mässig von Flak geschützte Alpengebiet bot sich der Luftaufklärung förmlich an und lag überdies fast in Sichtweite der europäischen Zentrale des amerikanischen Geheimdienstes in der Schweiz, die zudem von einem so fähigen Mann wie Allan Dulles geleitet wurde.

Ausserdem hat General Henri Guisan, der Chef des schweizerischen Generalstabes, die Amerikaner mehr als einmal davor gewarnt, an das Phantom zu glauben. Ohne jegliche Störung durch Kampfhandlungen oder materielle Schwierigkeiten hat selbst die Schweiz mehr als 2 Jahre benötigt, ihre Alpenbefestigungen, die sog. Réduit Nationale, auszubauen, während die Deutschen erst im Februar 1945 mit den Bauarbeiten begonnen haben.



*Deutsche Truppen bieten den nach Süden vorstossenden US-Truppen die Kapitulation an*

Überdies haben die deutschen Alpen überwiegend breite Taler, was im Gegensatz zu den schweizerischen Alpen keinen Schutz vor Luftangriffen bietet und es ist im Übrigen klar, dass den Deutschen weder ausreichende Arbeitskräfte noch genügend Baumaterial zur Verfügung standen.

Ausser Allan Dulles und dessen Agentenstab hat Eisenhower die grösste und beste Luft-Aufklärungsarmada der Welt befehligt, vor deren Kameras kein Meter feindlichen Gebietes sicher war und die sich beim Aufspüren auch der verborgensten Abschussrampe für die V-Waffen selbst von stärkster Flak nicht beirren liess – der es jedoch nicht möglich war, ein Gebiet zu kontrollieren, das praktisch frei von Flak gewesen ist, bevor solch entscheidende strategische Entschlüsse gefasst wurden, deren Konsequenzen noch heute spürbar sind.

Auf Fragen dieser Art hat Eisenhower nie geantwortet. Er hat die Beweggründe für sein Handeln mit ins Grab genommen.



*Brennerpass, 2. Mai 1945. Zusammentreffen der amerikanischen Truppen*

# Register

## A

«Abor», s. Baatsen, Arnoldus  
Abwehraußenstelle St.-Germain 15  
Abwehrleitstelle Brüssel 175, 176  
Abwehrstelle Dresden 133, 136, 146  
Operation «Adler»/«Adlertag» 31  
«Admiral Graf Spee», dt. Panzerschiff  
80, 82  
Aggregat 3 427  
Aggregat 4, s. V 2  
Ainchamps b. Caen/Frankreich,  
Scheinflugplatz der dt. Luftwaffe  
346, 347  
Akumianos, Mickey («Mickey»),  
griech. Widerstandskämpfer 356, 360,  
361, 366  
Alamo, Carlos, s. Makarow, Michail  
Alexander, Sir Harold, brit. Feld-  
marschall 187, 189, 190  
Alexandria 62, 63, 64, 66, 67, 70, 71,  
72, 76  
Alliierte Zentrale Auswertungs-Einheit  
(A. C. I. U. = Allied Central Inter-  
pretation Unit), Medmenham 409,  
411, 412, 429  
Alpenfestung 508, 511 ff.  
Alta-Fjord 300, 304, 305, 306, 475  
Anders, Wladyslaw, poln. General 320,  
324  
Ano Archánas/Kreta 361, 362, 363, 365,  
368  
Anoya/Kreta 364, 367, 368, 370, 371  
«Anthropoid», Codewort für das  
Attentat auf Heydrich 116, 118  
«Arc Royals», brit. Flugzeugträger 62,  
63  
Ardennen-Offensive 486 ff., 511  
Villa Ariadne/Knossos (Kreta)  
356, 360, 361, 364  
Armand, s. Garby-Czerniawski  
1. US-Armee 501  
7. dt. Armee 404  
15. dt. Armee 402, 404  
XXVIII. dt. Armeekorps 244  
Armija Krajowa, poln. «Heimatarmee»  
317, 435, 437, 438, 444, 445, 448,  
452, 453  
Arriega, Alfonso, Chef des span.  
Marine-Generalstabes 196  
Arromanches 350, 385, 403  
«Arthur», norw. Kutter 298  
Auffay bei Rouen 417

## B

Baatsen, Arnoldus, Deckname «Abor»,  
niederl. Widerstandskämpfer 282  
Babington-Smith, Constance («Miss  
Peenemünde») 410, 411, 418

Bach-Zelewski, Erich von dem, dt. SS-  
Obergruppenführer 260, 261, 459,  
464  
Bad Aussee 512, 519, 521, 522  
Baker Street, London (Hauptquartier  
S.O.E.) 43  
Banak/Norwegen, Stützpunkt der dt.  
Luftwaffe 467  
Barentsberg/Spitzbergen, Bergarbeiter-  
siedlung 468, 469  
«Barham», brit. Schlachtschiff 63  
Barry, R. H., brit. Generalmajor, stellv.  
Leiter der S.O.E. 43  
BBC, British Broadcasting Corporation  
19, 30, 55, 56, 389, 401, 425, 426  
Beatty, S. H., brit. Lt.-Commander,  
V. C., Kapitän von HMS «Campbel-  
town» 111, 113  
Beer, von, dt. Korvettenkapitän,  
Panzerbrigade 150 489, 495, 496  
Beneš, Dr. Edvard, tschechosl. Staats-  
präsident 139, 142  
Berthegaden 196, 508, 511 ff.  
Berg, van den, niederl. Kapitän d. R.  
281  
Berlin 171, 185 f., 508, 512, 514 f.  
Berling, Zygmunt, poln. General 445,  
463  
Bernhard, Helmut, Chef der Gestapo in  
Caen/Frankreich 352  
Bianchi, Emilio, ital. Taucherfeldwebel  
70, 73  
Billing, Günther, dt. Unteroffizier,  
alias Private 1st Class Charles W.  
Lawrence, Angehöriger der Panzer-  
brigade 150 503  
«Bismarck», dt. Schlachtschiff 66, 100,  
296, 297  
Bleicher, Hugo, Unteroffizier der  
Geheimen Feldpolizei, später  
Abwehr 15, 17, 18, 21, 22, 23  
Blizna/Polen, SS-Truppenübungsplatz  
«Heidelager», auch «Heidelager  
Pustków» 424, 433, 434, 435, 436,  
438  
Böswart, M., tschechosl. Bildhauer 140,  
145  
Boettcher, Paul 204, 222  
Bolli, Margaret 207 ff., 220 ff.  
Borchers, Erich, dt. Hauptmann  
(Abwehr) 15, 16, 18, 22  
Bordeaux 150 ff., 384  
Borghese, Fürst Junio Valerio, ital.  
Kapitän z. S. 70  
Bormann, Martin, dt. Reichsleiter und  
Chef der Parteikanzlei 146, 147  
Borni, Armand, s. Garby-Czerniawski  
Borni, René, franz. Widerstands-  
kämpferin 10, 13, 21  
Borotra, Jean, franz. Politiker 521

Bourdzalis, griech. Partisan 362, 363,  
364, 365  
Bradley, Omar N., amerik. General  
501, 519  
Brauchitsch, Walther von, dt. General-  
feldmarschall 41, 429  
Brennerpaß 522, 523  
Brüssel 169 ff.  
Brun, Eske, dän. Gouverneur von  
Grönland 471  
Brun, Dr. Jomar, norweg. Ingenieur  
270, 271, 272  
Brunet, Henri, franz. Offizier d. R.,  
Widerstandskämpfer 346, 349  
Bruneval bei Le Havre 83, 84, 85, 87,  
89, 90, 92  
Bublik, Josef, tschechosl. Widerstands-  
kämpfer 129  
US S. «Buchanan», s. «Campbeltown»  
Operation Burza 445

## C

Caen/Frankreich 340, 342, 344, 346,  
349, 351, 353  
Calais 25  
Cameron, Donald, V. C., brit. Kapitän  
z. S. 310  
HMS «Campbeltown», brit. Zerstörer,  
vormals US S. «Buchanan» 103, 104,  
105, 108, 111, 112, 113  
Canaris, Wilhelm, dt. Admiral 133, 148  
Cap Gris Nez/Frankreich 379  
Cardron, Léon, franz. Widerstands-  
kämpfer 349, 350, 351  
«Carl J. Busch», dt. Fischdampfer 475,  
480, 481  
Carpiquet bei Caen (Flugplatz) 346,  
347  
Carré, Mathilde («La Chatte» —  
«Die Katze»), franz. Widerstands-  
kämpferin 10 ff., 106  
Casalet, Victor, brit. Oberst, Verb.-  
Offizier zwischen brit. und exilpoln.  
Regierung 324  
Celt, Marek, poln. Widerstandskämpfer  
und Kurier 441 f.  
«Centurie», franz. Widerstandsnetz  
338 ff.  
Chamberlain, Neville, brit. Premier-  
minister 43, 137, 425  
«Chariot», Deckname für brit. Opera-  
tion gegen St. Nazaire 101, 113  
«La Chatte», s. Carré, Mathilde  
Cherbourg 15, 16, 348, 349, 417  
«Christian», s. Krótki, Bernhard  
Christiansen, Friedrich, dt. General der  
Luftwaffe 291  
Chrubý, Jan., tschechosl. Widerstands-  
kämpfer 129

Chruschtschow, Nikita S., sowj. Kom-  
missar 212, 216  
Churchill, Sir Winston Spencer, brit.  
Premierminister 26, 27, 33, 43, 44,  
77, 150, 151, 188, 232, 299, 317, 31  
320, 322, 325, 335, 336, 338, 339, 3  
377, 400, 421, 429, 443, 515  
Churchill, Sarah 411  
Clark, Bruce, amerik. General 503  
Clarke, Dudley, brit. Brigadier, Grün-  
der der brit. Kommandotruppen 3  
376  
«Coburg», dt. Fischdampfer 476, 477  
478  
Coleshill House/Berks. Ausbildungs-  
zentrum der brit. Home Guard 38  
Combined Operations, Directorate of  
brit. all. Stab zur Vorbereitung von  
Operationen 104, 188, 191, 265, 37  
«Confrérie Notre Dame», franz.  
Widerstandsnetz 339  
Conrad, Dr., dt. Admiral 480  
Contioso, Dr. Fernandez, span. Inter-  
nist 195  
Conway, James, brit. Marinesoldat 1  
166  
Cox, C. W. H., brit. Ingenieur 89, 92  
Crabb, Lionel K., brit. Commander  
und Taucher 332  
«Crossbow» (Armbrust), Codename  
all. Ausschusses zur Bekämpfung  
dt. V-Waffen 421  
Crüwell, Ludwig, dt. General 429  
Cunningham, Sir Andrew B., brit.  
Admiral 63, 77, 190  
Curda, Karel, tschechosl. Widerstands-  
kämpfer 124, 126, 127, 131  
Czerniawski, s. Garby-Czerniawski

## D

Dab, Leiba, s. Trepper, Leopold  
Daladier, Edouard, franz. Premier-  
minister 520 f.  
Dalton, Dr. Hugh, brit. Minister für  
Wirtschaftskriegführung 43, 44  
Dambusters-Squadron, s. R. A. F.,  
617. Bombergeschwader  
Dege, Prof. Dr. Wilhelm, dt. Metro-  
rologe 475, 480, 482, 484  
Dewavrin, André, franz. Hauptma-  
Deckname «Colonel Passy», Leiter  
des Deuxième Bureau der franz. I  
regierung 339  
Dieppe 378, 417  
Dillgardt, Justus, Oberbürgermeister  
von Essen 231, 242  
Dirlewanger, Dr. Oskar, Oberführer  
Waffen-SS 260, 261, 452, 453, 45  
Dönitz, Karl, dt. Admiral 107  
«Dora» s. Mittelwerke

Dornberger, Dr. Walter, dt. General 412  
Douin, Robert, franz. Widerstandskämpfer 349, 353  
Dourlein, Pieter, niederl. Leutnant z. S. 290, 291, 294  
Dover 33, 375, 377, 398  
Dudez, René, franz. Widerstandskämpfer 342, 344  
Dübendorfer, Rachel, Deckname «Sissy» 204 f., 221  
Dünkirchen 24 ff., 43, 375  
Dulles, Allan, W., amerik. Sonderbeauftragter 510, 517, 522 f.  
Operation «Dynamo» (Evakuierung Dünkirkens) 26

## E

Eden, Sir Anthony, brit. Außenminister 323, 324  
Eder, -talsperre 224 f., 236, 242  
Eichmann, Adolf, SS-Obersturmbannführer 520  
Eisenhower, Dwight D., amerik. General 191, 387, 402, 503, 508, 513 ff., 517, 519, 522 f.  
«Empress of Canada», brit. Passagierschiff 468  
«Englandspiel» s. Unternehmen Nordpol  
«Externsteine», dt. Fischdampfer 478

## F

Falkenhorst Nikolaus v., dt. Generaloberst 268, 275  
Falmouth 104, 106  
Fischer, Dr. Ludwig, dt. Gouverneur von Warschau 446  
Foote, Alexander, Deckname «Jim» 205 ff., 221  
Operation «Fortitude» 374, 378  
Forza, Ernesto, ital. Fregattenkapitän 70  
François-Poncet, André, franz. Diplomat 520  
Frank, Alois, tschechosl. Oberst 133, 134, 137, 138, 142  
Frank, Dr. Hans, dt. Generalgouverneur in Polen 445  
Frank, Karl-Hermann, dt. SS-Obergruppenführer 115, 125, 131  
Operation «Frankton», brit. Kommandounternehmen 150, 153  
Operation «Freshman», brit. Kommandounternehmen 267  
Frésnes, Gefängnis bei Paris 20, 21, 22  
«Freya», dt. Funkmeßgerät 82, 83, 84  
Frost, J. D., brit. Generalmajor 86, 88, 91, 93  
Fryč, Frantisek, tschechosl. Leutnant, später Oberst 136, 137, 139, 142  
FZG (Flakzielgerät) s. V 1

## G

Gabčik, Josef, tschechosl. Feldwebel und Widerstandskämpfer 115 f., 118 ff., 129  
«Galtesund», norweg. Küstenpassagierdampfer 264  
Operation «Gambite», Codewort f. d. Einsatz von X-Booten b. d. Landung i. d. Normandie 402  
Gamelin, Maurice-Gustave, franz. General, Chef des Generalstabes 521

Garby-Czerniawski, Roman, poln. Fliegeroffizier, Widerstandskämpfer, Gründer des Netzes Interallié, Deckname «Armand», «Armand Borni» 10 f., 13 f., 19 ff.  
Gaulle, Charles de, franz. General 318, 338, 339, 341  
Unternehmen «Gauntlet», brit. Kommandounternehmen 468  
Gavin, James M., amerik. Generalmajor, Chef der 82. US-Landedivision 514  
Gehlen, Reinhard, dt. Generalmajor, Chef Abwehrrabt. Fremde Heere Ost 520  
Georg VI., König von England 57, 224, 317  
Gibraltar 63, 72, 113, 153, 164, 167, 178, 193, 196, 324, 326 ff., 330 ff., 383, 400  
Gibson, Guy, brit. Wing-Commander RAF, 617. Bombergeschwader 224, 234, 236  
Giering, Karl, SS-Hauptsturmführer 178, 180, 181  
Gilbert, Jean, s. Trepper, Leopold  
Girard-Moreau, Marcel, Deckname «Moreau», Chef des franz. Widerstandnetzes Centurie 340, 341, 353  
Gironde 158, 160, 167  
Giskes, Hermann, dt. Major (Abwehr) 281, 282, 285, 289, 290  
«Gneisenau», dt. Schlachtschiff 66, 466  
Goebbels, Dr. Joseph, Reichsminister für Volksaufklärung u. Propaganda 322, 508 ff., 510  
Öring, Hermann, Reichsmarschall, Oberbefehlshaber der dt. Luftwaffe 24, 30, 80, 177, 178, 431, 520  
Goldhöhe/Schlesien, Riesengebirge, geh. Ausb.-Lager f. d. dt. Wettertrupps 473, 475, 480  
Grafenwöhr, Ausbildungslager d. dt. Sonderkommandos 489 ff.  
Unternehmen «Greif» 486 ff.  
Grönland 467, 471, 472, 476, 478, 482  
Großvogel, Leo 169 ff., 180, 182  
Groszkowski, Prof. Dr.-Ing. Janusz, poln. Wissenschaftler 440, 441  
Gubbins, Sir Colin, brit. Generalmajor 37, 38, 41, 43, 280  
Guisan, Henri, schweiz. General 510, 522  
«Gunnerside», brit. Kommandounternehmen 273, 275, 276

## H

Haaren, niederl. Priesterseminar, zeitweise Gestapogefängnis 292, 293  
Hamel, Edmond 205 ff., 220 ff.  
Hardanger-Vidda, norw. Hochplateau 262  
Harnack, Arvid, dt. Oberregierungsrat und Widerstandskämpfer 176 ff.  
Haselden, Francis, brit. Vizekonsul in Huelva/Spainien 196, 199  
Hasler, H. G., brit. Oberst 151 ff.  
Haugland, Knut, norw. Oberst 272  
Haukelid, Knut, norw. Oberst 275, 277 ff.  
Hausamann, Hans 203  
1. amerikanische Heeresgruppe 398  
«Heidelager Pustków», s. Blizna  
«Heidelager», SS-Truppenübungsplatz, s. Blizna  
Heimatarmee (poln.), s. Armija Krajowa  
Unternehmen «Heinrich», Täuschungsmanöver der dt. Abwehr 493 ff.

Helberg, Claus, norw. Widerstandskämpfer 274, 277  
Henlein, Konrad 137, 520  
Henseler, Hermann, Deckname «Rhenanus» 207 f.  
Heraklion/Kreta (Iraklion) 360 ff.  
Heydrich, Reinhard, T. E., Chef des RSHA der SS, stellvertr. Reichsprotektor v. Böhmen u. Mähren 114 ff.  
Heydte, Friedr.-Aug. v. der, dt. Oberstleutnant, Fallschirmjäger 503  
Heyerdal, Thor («Kon Tiki») 305  
Hill, Tony, brit. Wing-Commander R.A.F. 83, 84, 89  
Himmler, Heinrich, Reichsführer SS 133, 147, 177, 260, 261, 433, 452, 453, 459, 513, 514  
Hoare, Sir Samuel, brit. Botschafter in Madrid 196, 199  
Hodges, Courtney H., amerik. General 501  
Hofer, Franz, dt. NS-Gauleiter 509 ff., 511, 517, 525  
«Plan Hollands», auch «Unternehmen Nordpol», «Englandspiel» 280, 285, 289, 295  
Hollard, Michel, D.S.O., franz. Widerstandskämpfer, Chef d. Netzes Agir 406, 415 ff.  
Home Guard, engl. Heimwehr 26 ff., 34, 36 ff., 40, 41  
Huelva/Spainien 188, 189, 196, 218, 405  
«Husky», Deckname für die alliierte Landung auf Sizilien 1943 190 ff.  
Huy/Maas 498 ff.

## I

Ida-Berg/Kreta 364, 369 ff.  
Innsbruck 509 f., 520  
«Insel X», s. Jan-Mayen-Insel  
Interallié, franz. Nachrichtennetz 10, 11, 12, 19, 21  
Ironsides, Sir Edmund, brit. Feldmarschall, Chef des Generalstabes 1940 26

## J

Jambroes, George, Prof., niederl. Widerstandskämpfer 285, 287  
James, Clifton, brit. Schauspieler 400 ff.  
Jan-Mayen-Insel (Insel X) 467, 470, 473, 476, 477, 478  
Janbert, Louis 166  
Jaubert, Mme. L. 164, 165  
Jefremow, Konstantin, Offizier der R.A. 180 ff.  
«Jervis», brit. Zerstörer 76  
Jeschonnek, Hans, dt. Generaloberst 431  
Jewell, Norman L. A., brit. Admiral 193 ff.  
Jindra, s. Vaňek, Vladislav  
Jodl, Alfred, dt. Generaloberst 27  
Jones, Prof. Dr. Reginald Victor 83, 87, 95, 425, 427, 428

## K

Kaa-Fjord 305, 310, 312  
Kaltenbrunner, Ernst, SS-Obergruppenführer 487, 512 f., 519 ff.  
Kamiński, Mieczyslaw, SS-Brigadeführer 261, 450, 452, 453, 459  
Karaszewicz-Tokarzewski, Michal, poln. General 445

Kattowitz 169  
Katyn 322, 326  
«Katze, Die», s. Carré, M.  
«Kehdigen», dt. Fischdampfer 476, 478  
Keitel, Wilhelm, dt. Generalfeldmarschall 199, 493  
Kennedy, Joseph, amerik. Fliegerleutnant 433  
Kent, s. Sukulow, Viktor  
Kesselring, Albert, dt. Feldmarschall (Luftwaffe) 30, 513, 520  
Klimczyce/Polen 438, 440  
Klimecki, poln. General 328, 332  
Kluge, Erich von, dt. Feldmarschall 214, 218  
Knöspel, Prof. Hans, dt. Meteorologe 469, 476  
Knossos/Kreta, 360, 362, 364  
Kocjan, Antoni, poln. Ing., Flugzeugkonstrukteur 408, 410, 435, 436, 441  
Komorowski-Bór, Tadeusz Graf, poln. General 446, 448, 463, 464  
Konjew, Iwan S., sowj. Marschall 515  
Kootwijk, Sender, Niederlande 287, 289  
Korczik, Dr. Marian, poln. Arzt 436, 438, 439  
Korczik, Tadeusz, poln. Ingenieur 436, 437  
V. amerik. Korps 405  
VII. amerik. Korps 405  
XXX. brit. Korps 405  
Kreipe, Heinrich, dt. General 358, 360 ff.  
Kreta 354 ff.  
Krótki, Bernhard, poln. Leutnant, Widerstandskämpfer, Deckname «Christian» 12 ff.  
Kubiš, Jan, tschechosl. Feldwebel u. Widerstandskämpfer 115 ff.  
Kuckhoff, Dr. Adam, dt. Schriftsteller, Regisseur u. Widerstandskämpfer 176  
Kursk 202, 208 f., 211, 218  
Kusnetsow, Fedor I., sowj. Generaloberst 183, 207

## L

Lane, George M., brit. Oberst 392, 393 ff.  
Lang, Helmut, dt. Hauptmann 388, 395  
Lauwers, Hubertus, niederl. Widerstandskämpfer 281, 282, 285  
Laver, A. F., brit. Marine-Offizier 164  
Leigh-Fermor, Patrick, brit. Major 356 ff.  
Leissner, Wilhelm, alias Lenz, dt. Kapitän z. See 196  
Leśniowska, geb. Sikorski, Zofia 321, 324, 328, 333  
Ležaky/Paroubice, Tschechoslowakei 120, 123  
Liberator AL 523, amerik. Bomber der Consolidated Aircraft Corp. 316  
Lidice 123, 124, 125  
Local Defense Volunteers, s. Home Guard  
Lomench, Daniel, franz. Kapitän 340, 345  
Longyearbyen/Spitzbergen 469, 475  
Lopaciuk, Jan 438  
Lubiński, Graf Ludwik, poln. Hauptmann 326, 328, 331, 333, 335  
«Lützow», dt. Panzerschiff 305  
Luc-sur-Mer/Normandie 351, 381

**M**

Mackinnon, J. W., brit. Marine-Offizier 164, 165, 166  
 Majski, Iwan, sowj. Botschafter in London 320, 323, 326, 327  
 Makarow, Michail, sowj. Hauptmann Rote Armee, alias Alamo, Carlos 170, 175  
 Manstein, Erich von, dt. Feldmarschall 214, 218  
 Marceglia, Antonio, ital. Hauptmann 70, 74, 77  
 Marcinkiewicz, August, dt. Generalmajor 510 f.  
 Marino, Mario, ital. Taucherfeldwebel 70, 74  
 Martellotta, Vincenzo, ital. Hauptmann 70, 74  
 Martin, Douglas F., Funker der S.O.E. 330, 336  
 Martin, William, brit. Major 184, 187, 191, 192, 195, 196, 197, 199, 218  
 Mason-McFarlane, Frank Noel, brit. General, Gouverneur von Gibraltar 326, 328, 331, 332, 335  
 Masson, Roger, schweiz. Oberstleutnant, später Oberst 203, 220  
 Mayr von Baldegg, Dr. Bernhard, schweiz. Major 203, 204  
 Mechlis, Lew S., Chef der Hauptverw. f. polit. Propaganda d. Roten Armee 245  
 Mecke, Carl-Conrad, dt. Kapitän z. S. 108 ff.  
 Meslin, Eugène, franz. Ingenieur und Widerstandskämpfer 341, 342  
 Meyer, Hans, dt. Konteradmiral 312 ff.  
 Mills, W. H., brit. Marinesoldat 164  
 «Mincemeat», brit. Täuschungsmanöver 188  
 Mittelwerke b. Nordhausen/Harz, unterirdische Produktionsstätten; Deckname «Dora» 432  
 Model, Walter, dt. Generalfeldmarschall 492  
 Mohnetsperre 224 f., 228, 232 f., 236, 239, 241 f.  
 Molotow, Wjatscheslaw M., sowj. Außenminister 320  
 Montagu, Ewen E. S., brit. Offizier 185, 187, 192, 193  
 Montgomery, Bernard L., brit. Feldmarschall 381, 396, 400, 508, 514, 515  
 «Moon Squadron» (Mondgeschwader) 55  
 Moravec, Ata 118, 124  
 Moravec, Frantisek, tschechosl. Oberstleutnant 134, 137, 139, 143  
 Moravec, Maria (Tante Maria), tschechosl. Widerstandskämpferin 118, 122, 124  
 Moravec, Vaclav, tschechosl. Stabskapitän 143, 144, 145, 146  
 Moreau, s. Girard-Moreau  
 Moreno-Fernandez, Salvador, span. Marineminister 196  
 Morgan, Charles, brit. Vizeadmiral 77  
 Moskau 168, 170 ff., 180 f., 183, 206 ff., 212, 214 f.  
 Moss, Stanley, brit. Offizier 356 ff.  
 Mountbatten, Lord Louis, brit. Admiral, 104, 190, 191, 378, 385  
 Müller, Friedrich-Wilhelm, dt. General 356, 358  
 «Mulberry», Deckname für künstl. Invasionshäfen 350 ff., 403

**N**

National-Reduit, s. Alpenfestung  
 Nesbitt-Dufort, John, Wing-Commander R.A.F. 14, 55  
 Neufinck, André, franz. Oberst 85  
 Neurath, Konstantin v., Reichsprotektor für Böhmen und Mähren 115  
 Newark/Großbritannien 316, 335  
 Newman, R. C., brit. Oberstleutnant, V.C. 101, 102, 111, 113  
 NKWD 245, 246, 247, 257, 258  
 Nordostland/Spitzbergen 481, 482  
 «Unternehmen Nordpol», s. auch «Plan Holland», «Englandspiel» 281, 287, 290  
 Nordwijk/Niederlande 282, 283  
 Normandie 374, 406  
 «Normandie», frz. Passagierschiff 99  
 Normandie-Dock, St. Nazaire 96, 100, 103, 111 ff.  
 Norsk-Hydro-Werk 262, 264, 270 ff.  
 Nusser, Dr. Franz, dt. Meteorologe 471  
 Nye, Sir Archibald, brit. Chef des Generalstabes 189 f.

**O**

O. C. M. (Organisation Civile et Militaire) frz. Widerstandsorganisation 340  
 Onkel Hajski, s. Zelenka, Jan  
 Opalka, Adolf, tschechosl. Leutnant 125, 127, 129  
 Orde-Dienst, niederl. Widerstandsorganisation 285  
 «Orkan», poln. Zerstörer 333 ff.  
 Oslo-Bericht 84, 427  
 Operation «Overlord», Codename der Landung in der Normandie 385  
 Ouistreham/Normandie 349, 403

**P**

Panzerbrigade 150 (dt.) 487 ff., 494 ff.  
 1. dt. Panzerdivision 199, 200, 218  
 Pannwitz, Heinz, SS-Hauptsturmführer 181, 183  
 Partisanen, russische 244 ff.  
 Passy, Colonel, s. Dewavrin, André  
 Patton, George S., amerik. General 359 f.  
 Payot, Marc, schweiz. Kriminologe und Verleger 218 ff.  
 Peenemünde 406, 408, 411, 413, 424, 427 ff.  
 Peiper, Joachim, SS-Obersturmführer 495, 496  
 Peloponnes 199, 218  
 Penne, Luigi Durand de la, ital. Kapitänleutnant 70 ff.  
 Pernass, Manfred, dt. Unteroffizier, alias Private 1st class Clarence van der Werth 502  
 Peters, Hans, Deckname «Romeo» 278 f., 220 f.  
 Petřek, Dr. Vladimir, Kaplan der tschechosl.-orth. Kirche in Prag 123, 131  
 Philby, Kim, brit. Geheimdienstagent 332  
 Piepe, Harry; dt. Hauptmann d. Res. (Abwehr); zeitw. Deckname «Riepert» 172 ff., 179, 185  
 Pilsudski, Josef, poln. Marshall 317 f.  
 Place, B. C. Godfrey, brit. Kapitän, V. C. 303, 304, 309  
 Plötzensee 177  
 Ponikiewski, S., poln. Offizier, Adjutant General Sikorski 324

Ponomarenko, Pantalejmon K., Chef des Generalstabes der Partisanenbewegung und Sekretär des Zentralkomitees der KP Belorußlands 255, 259  
 Port-en-Bessin 349, 350  
 Potts, Arthur E., brit. Brigadier 468  
 Poulsen, Carlos, dän. Major 479  
 Poulsen, Jens-Anton, norw. Leutnant 265  
 Prchal, Edward Max, tschechosl. Fliegerleutnant 324 f., 327 f., 332, 336, 337  
 La Presbytère, Landhaus b. Bruneval 86, 89  
 «Prinz Eugen», dt. Kreuzer 466  
 Prochorowka, sowj. Dorf 202, 216  
 Prokopjenko, Aljosza Nikolajewicz 247 ff.  
 Pünter, Otto, Deckname «Pakbo» 206, 222

**Q**

«Queen Elizabeth», brit. Schlachtschiff 62, 63, 65, 66, 70, 74 ff.

**R**

Raaby, Torstein, norweg. Widerstandskämpfer 305  
 Raczkiewicz, Władysław, Präsident der poln. Exilregierung 317  
 Radolfi, Alexander, Decknamen «Dora», «Rado», «Michael Weber» 204, 205, 208, 211, 212, 218, 221, 222  
 R. A. F. (Royal Air Force) 25 ff., 30, 31, 33  
 R. A. F., 617. Bombergeschwader («Dambusters Squadron») 224, 234 ff., 242, 312, 404  
 Rastenburg («Wolfsschanze») 41  
 Rediess, Wilhelm, dt. General, SS- und Polizeiführer in Norwegen 267, 275, 276  
 Reduit National, schweiz. Alpenfestung 510, 522  
 Reile, Oscar, dt. Oberst (Abwehr) 22 ff.  
 Reinefarth, Heinz, dt. Generalleutnant, SS-Gruppenführer 452, 453, 459, 460  
 Rejowiec bei Lublin 436  
 Rémy, Colonel, s. Renault, Gilbert  
 Renault, Gilbert (Colonel Rémy), frz. Widerstandskämpfer 339, 341, 342, 344, 345  
 Reynaud, Paul, franz. Premierminister 520 f.  
 Ridderhof, George, niederl. Handelsmakler 281, 282  
 Riepert, s. Piepe, Harry  
 Ringway/Manchester, Ausbildungszentrum der S. O. E. 57  
 Rjabski, Iwan K., sowj. Brigadekommissar, Chef der Verwaltung für die politische Propaganda der Nordwest-Front 245, 247  
 Rjukan/Norwegen 262, 265, 268, 274, 277, 278  
 Roberts, James A. 38 ff.  
 La Roche Guyon 392, 393, 394  
 Rönneberg, Joachim, norw. Widerstandskämpfer 275  
 Roessler, Rudolf, Deckname «Lucie» 202 ff., 208, 212, 221 ff., 223  
 Rohde, Heinz, dt. Feldwebel, alias Sergeant Morris Woodahl (Angeh. der Panzerbrigade 150), 488 ff.  
 Rokosowskij, Konstantin, sowj. General, später Marshall 209, 445, 446, 463, 515

Rommel, Erwin, dt. Generalfeldmarschall 63, 200, 387 ff., 405, 515  
 Roosevelt, Franklin, D., amerik. Präsident 320, 322, 323, 517  
 Roosevelt, Peter 411  
 Rote Drei, Kennwort der dt. Abwehr und des SD des RSHA 208 ff.  
 Rote Kapelle, Kennwort von Abwehr und Gestapo 168, 175 ff., 178 ff., 181, 183, 206, 222 f.  
 Royal Marines 151, 153, 187 ff.  
 Royal Victoria Patriotic School, Wandsworth Common/London 46  
 Ruge, Friedrich, dt. Vize-Admiral 388  
 Rundstedt, Gerd von, dt. Generalfeldmarschall 378, 396, 402, 405, 492, 52  
 Ryder, Robert E. D., brit. Kommandeur, V. C. 101, 102, 106, 111

**S**

«Sachsen», dt. Fischdampfer/Wetterbeobachtungsschiff 467, 473  
 Šafařík, František 118  
 «Sagona», brit. Flottentanker 74, 76  
 Sandys, Duncan 427, 429  
 Sarnaki, Kreis Siedlce/Polen 436, 438, 439  
 «Scharnhorst», dt. Schlachtschiff 66, 305, 466, 474  
 Schatzer, Heinrich, dt. Meteorologe 47  
 Schellenberg, Walter, dt. SS-Brigadeführer 208, 509  
 Schergat, Spartaco, ital. Taucherobergefreiter 70, 74, 77  
 Schlitten-Patrouille (Sledge-Patrol), Grönland 471, 472, 473, 478, 479  
 Schloß Iiter bei Wörgl/Inn 520 f.  
 Schmidt, Dr. K., dt. Meteorologe 478  
 Schmidt, Dr. Paul 513  
 Schmidt, Wilhelm, dt. Feldwebel, alias Private 1st class George Sensenbach 502  
 Schmundt, Rudolf, dt. Oberst 41  
 Schneider, Dr. Christian, Deckname «Taylor» 204, 205, 221  
 Schnieper, Dr. Xaver 203 f., 223  
 Šskow, Georgi K., sowj. Marshall 209, 216, 515  
 Schulze-Boysen, Harro, dt. Oberleutnant d. Res. und Widerstandskämpfer 176 ff.  
 Schreieder, Josef, Obersturmbannführer SS 281  
 «Scire», ital. U-Boot 68, 70, 71, 72  
 Scoresby-Sund/Grönland 471, 472, 47 Sedlaček, J., Deckname «Onkel Tom tschechosl. Militärattaché 204, 222  
 Unternehmen «Seelöwe» 24 ff., 28, 34, 35, 39  
 Selborne, Lord, brit. Minister für Wirtschaftskriegführung 150  
 «Seraph», brit. U-Boot 193  
 SHAEF, Alliiertes Oberkommando 512, 513, 519  
 Shannon-Insel/Grönland 477, 478, 47  
 Signehamma/Spitzbergen 469, 470  
 Sikorski, Helena 319, 335  
 Sikorski, Wladyslaw, poln. General 316, 318, 322 ff., 444  
 Six, Dr. Franz-Alfred 28  
 Sizilien 184, 185, 188, 190, 199, 200, 218, 332, 405  
 Operation «Sizilien», Codename der dt. Landung auf Spitzbergen 475  
 Skinnarland, Einar, norw. Ingenieur und Widerstandskämpfer 264, 265, 277, 278

Skorzeny, Otto, SS-Obersturmbannführer, Führer der dt. Kommando-Unternehmen 487, 490, 519 f.  
Smith, Walter Bedell, amerik. General 519  
S. O. E. (Special Operations Executive) 41, 42, 43, 44, 47, 49 ff., 54 ff., 115, 167, 258, 317, 389, 400, 441, 445  
Sokolow, Timofej L., Major der NKWD 245  
Sommer, Dr. J. M., niederl. Oberst 280  
Sorpetsperre 224, 232, 233, 236  
Sparks, Willy E., brit. Marinesoldat 155 ff., 162 f., 163, 165 ff.  
Speidel, Wilhelm, dt. General der Luftwaffe 388, 392  
La Spezia 70, 71, 77  
Spillsbury, Sir Bernard, brit. Professor für Pathologie 186, 187  
Spitzbergen 467, 468, 469, 473, 474, 475, 480, 481, 482, 485  
«Sputnik Partisana» (Partisanenbegleiter) 258  
St.-Germain-en-Laye 378, 503  
St.-Nazaire 96, 100, 103, 104, 106, 107, 108, 111, 113, 397  
Stahel, Rainer, dt. Generalleutnant 448, 459  
Stalin, Josef W., sowj. Staatschef 169, 171, 216, 245, 247, 249, 320, 323, 326, 332, 514, 515, 517  
Stielau, W., dt. Hauptmann, Kompanieführer Kommandos 489, 495, 503 f.  
Stjærnsund/Norwegen 305, 309  
Struszyński, Dr. Ing. Marcelli, poln. Professor 440  
Student, Kurt, dt. General der Luftwaffe 30  
«Sturgeon», brit. U-Boot 106, 108  
Suchy, Theodor, österr. Ingenieur 401, 404  
Sukulow, Viktor, Deckname «Kent», «Petit Chef», sowj. Hauptmann, Rote Armee 170 ff., 177, 178, 181, 183  
Sustendal, Dr. Jacques, franz. Widerstandskämpfer 351, 353  
«Swallow», brit. Kommando-Unternehmen 265, 272, 273, 274

Šwarc., Jaroslav, Rottmeister der tschechosl. Armee und Widerstandskämpfer 125, 127, 129  
Szreder, Jan, poln. Ingenieur und Widerstandskämpfer 409

## T

Taconis, Tijs, niederl. Widerstandskämpfer 281, 282, 287, 289  
Tangmere, brit. Flughafen 14  
Tante Maria, s. Maravec, Maria  
Tempelhoff, Hans Georg v., dt. Oberst, Chef des Operationsstabes der Heeresgruppe B 394  
Terboven, Josef, dt. Reichskommissar für Norwegen 268, 275, 276  
Theresienstadt 148  
Thoma, Wilhelm Ritter von, dt. General (Panzer), Invasion 25, 429  
Thomas, Robert, franz. Widerstandskämpfer 351, 352  
Thrupton, Flugplatz/England 91  
Thümmel, Paul, V-Mann der dt. Abwehr, Decknamen «Jochen Breitenner», «Agent 54», «Voral», «René», «Dr. Holm», «Dr. Steinberg», «Eva», «Franta», «Verräter X», «Peter Toman» 132 ff.  
Tibbets, Nigel, brit. Offizier 103  
Tiflis 257  
«Tirpitz», dt. Schlachtschiff 66, 96, 99, 100, 113, 296 ff., 382, 404, 474 f.  
Organisation Todt 177, 242, 415, 428, 493, 512  
Touny, Alfred, franz. Oberst, Leiter der O. C. M. 340, 344, 351  
Trepper, Leopold, Decknamen «Gilbert», «Jean», «Dubois», «Leiba Dab», «Grand Chef» 168 ff., 171 ff., 178 ff., 181 ff., 222  
Treuenfeld, von H., General der SS 125, 127  
Treyer, Maurice, schweiz. Leutnant 220  
Tromsö 312, 314, 473, 476, 481, 484 f.  
Trondheim-Fjord 297, 299  
Tronstad, Prof. Leif, norw. Physiker 270, 272  
«Tuna», brit. U-Boot 155, 156

## U

Ubbink, Johan, niederl. Widerstandskämpfer 292 ff.

## V

V 1, FZG (Flakzielgerät) 82, 406, 408, 414 ff., 420, 422 f.  
V 2/Aggregat 4 82, 408, 418, 424, 427, 432, 435, 438, 439, 441, 443  
Valčík, Josef, tschechosl. Widerstandskämpfer 118 ff., 123, 125, 129  
«Valiant», brit. Schlachtschiff 62, 66, 70, 73 ff.  
Vaňek, Vladislav, Deckname «Jindra», Professor der Chemie, tschechosl. Widerstandskämpfer 117, 120  
Vemork/Rjukan/Norwegen 262, 274  
Vérinand, Jeanne, franz. Widerstandskämpferin 344  
Vomécourt, Pierre de, Deckname «Lucas», franz. Offizier und Widerstandskämpfer 21 f., 106

## W

Unternehmen «Währung» 494  
Waibel, Dr. Max 203, 204  
Wallis, Prof. Dr. Barnes, brit. Konstrukteur 225, 228, 229, 231, 232, 236, 241, 242, 312, 433  
Warschau 11, 317, 408, 409, 434, 435, 437, 439, 440, 441, 444, 445, 446, 448, 449, 450, 452, 456, 457, 458 ff., 460 ff.  
Wassenaar/Den Haag 287, 288  
Wassilewskij, Alexander, sowj. Marschall, Chef des sowj. Generalstabes 209, 216  
Watson-Watt, Sir Robert, brit. Physiker 30, 33, 78, 80  
Watutin, Nikolaj F., sowj. General 209  
Weiss, Dr. Gottfried, dt. Meteorologe 473, 478  
Wenzel, Johannes, dt. Widerstandskämpfer 180  
Wetterstationen (WFS, WFL), automatische 469, 470  
Wettertrupps, deutsche:

Baßgeiger 476 ff.  
Edelweiß I und II 478 f.  
Haudegen 480 ff.  
Holzauge 473 f., 476  
Knospe 469 ff.  
Kreuzritter 476  
Nußbaum 471, 473  
Schatzgräber 476  
Zugvogel 482  
Weygand, Maxime, franz. General 521  
Whiteley, John P., Brigadier der brit. M. P. 325, 328, 332  
Wick/Schottland 267  
Wilkins, A. J., brit. Kanonier, R. M. 75  
Willmott, Nigel, brit. Korvettenkapitän 382, 390  
Wilson, Jack, brit. Oberst 270, 273, 274  
Winzernes/Frankreich 432 f.  
Wolff, Karl, SS-General 517  
Woodridge, Roy, brit. Offizier 392 ff.  
Worosschilow, Kliment J., sowj. Marschall, Oberkommandierender des Zentralen Stabes der Partisanenbewegung 255  
«Würzburg», dt. Funkortungsgerät 80 ff., 87, 91 ff., 95  
«Wuppertal», dt. Wetterbeobachtungsschiff 482

## X

X-Boote, brit. Mini-U-Boote 382, 475  
X-5 308, 310  
X-6 308, 310  
X-7 303, 308, 310  
X-8 308  
X-9 308  
X-10 308, 310  
X-20 401 ff.  
X-23 401 ff.

## Z

Zelenka, Jan, Deckname «Onkel Hajska», tschechosl. Lehrer und Widerstandskämpfer 118, 124  
Ziemski-Wachnowski, Karol, poln. Oberst 462, 463  
Operation Zitadelle 202, 209 ff., 214 ff., 218

## Ein Wort des Dankes

Für die mir übermittelten Dokumente, Fotos und Informationen danke ich ganz besonders:

Herrn Mickey Akaumianos	Herrn Knut Haugland	Wing-Cdr. John Nesbitt-Dufort
Frau E. ten Braber-Hager	Herrn Werner Haupt	Col. André Neufinck
Miß Constance Babington-Smith	Herrn Klaus Helberg	Herrn Jan Novak
Major-General R. H. Barry	Mr. Th. Hine	Monsieur Marc Payot
Mr. Jeremy Bennett	Herrn Einar Hövding	Comm. Nav., Onorevole Luigi Duran de la Penne
Capitano Emilio Bianchi	M. Michel Hollard	Oberamtsanwalt i. R. Harry Piepe
Herrn Hugo Bleicher	Col. K. Iranek-Osmecki	Captain B. C. G. Place, V. C.
Herrn M. Böswart	Herrn Miroslav Ivanov	Herrn A. N. Prokopjenko
General Tadeusz Graf Bór- Komorowski †	Mme. Louis Jaubert	Oberstleutnant a. D. Oscar Reile
Monsieur le Prof. de Bouard	Capt. N. O. Jensen	Generalltnt. a. D. Heinz Reinefarth
Mme. Henri Brunet	Admiral N. L. A. Jewell	Mr. J. A. Roberts
Monsieur Léon Cardron	Prof. R. V. Jones	Herrn Heinz Rohde
Herrn Marek Celt	Dr. L. de Jong	Herrn Dr. Jürgen Rohwer
Brigadier Dudley Clarke	Mr. und Mrs. W. D. und O. B. Kasproicz	Commander R. E. D. Ryder, V. C.
Capt. Nigel Clougston-Willmott	General a. D. Heinrich Kreipe	Herrn Frantisek Safarik
Wing-Cdr. Roman Garby-Czerniawski	Col. George M. Lane	Kriminalrat i. R. Joseph Schreieder
Herrn Prof. Dr. Wilhelm Dege	Herrn Hubertus Lauwers	Herrn Pavlos Sokraphistos
Frau Grete Dillgardt	Capt. Daniel Lomenech	Mr. William E. Sparks
Herrn Ltnt. Pieter Dourlein	Graf Ludwik Lubienski	Monsieur le Dr. Jacques Sustendal
Mme. O. Duchez	Generaloberst a. D. H.-E. von Man- teuffel	Mr. J. E. Sutters
Herrn Dr. A. Fernandez-Contioso	Colon. Nav. Dr. Ing. Vincenzo Martellotta	Monsieur Robert Thomas
Oberst Alois Frank	Mr. Douglas F. Martin	Herrn Prof. Vladislav Vanek
Oberst Frantisek Fryc	Kapitän z. S. a. D. Carl-Conrad Mecke	Melle. Jeanne Vérinaud
Major-General I. D. Frost	Konteradmiral a. D. Hans Meyer	Prof. Dr. Barnes Wallis
M. Marcel Girard-Moreau	The Honorable Ewen E. S. Montagu	Mr. A. J. Wilkins
Oberstleutnant a. D. H.-J. Giskes		Major Stewart A. Wilson-Brown
Col. H. G. Hasler		Colonel K. Ziemiński-Wachnowski

Auch allen anderen danke ich, die nicht persönlich genannt werden möchten.

## Archive

Archives Départementales de Caen/ Calvados	The Daily Mail, London	National Archives and Records Ser- vice, Washington/World War II Records Div., Alexandria/Virginia USA
Bibliothèque Nationale, Paris	Deutsches Museum, München	Rijksinstituut voor Orlogsdocumen- tatie, Amsterdam
Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart	Le Figaro, Paris	Royal Marines Museum, Portsmouth
Bundes-Militärarchiv, Koblenz	Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften, Prag	Service Historique de l'Armée, Paris
Bundes-Film- und Fotoarchiv, Koblenz	Imperial War Museum, London	The General Sikorski Historical Institute, London
Centre Culturel Américaine, Paris	Musée de la Guerre, Paris	United States Information Service Bad Godesberg
Comité d'Histoire de la 2e Guerre Mondiale, Paris	Museo della Marina Militare, La Spezia	Visnews Ltd., Film-Library, London
Corriere Della Serra, Mailand	Museo Sacratio delle Bandiere, Ufficio Storico della Marina, Rom	Die Weltwoche, Zürich
	The New York Times, New York	